Kurdistan Report

Für ein freies Kurdistan in einem demokratischen Mittleren Osten



Nr. 195 Januar / Februar 2018 3,– €

Kurdistan Report | Ausgabe 195 Januar/Februar 2018


Kobanê: Gegen die Isolation Abdullah Öcalans und für seine Freiheit gehen Menschen weltweit auf die Straße.


Die Menschen von Rojava/Nordsyrien sind längst bestes Beispiel für Selbstorganisierung weit über die Grenzen der Region hinaus geworden.


Am 9. Januar 2013 wurden die drei kurdischen Revolutionärinnen Sakine Cansız, Fidan Doğan und Leyla Şaylemez im Kurdistan-Informationszentrum in Paris ermordet.

Liebe Leserinnen und Leser,

2017 war kein einfaches Jahr in Kurdistan. Der Krieg hat auch im vergangenen Jahr die Entwicklungen in der Region dominiert. So wurde in Nordkurdistan die politische Sphäre durch die AKP-Regierung geradezu ausgelöscht. Folglich rissen Meldungen über militärische Zusammenstöße zwischen Volksverteidigungskräften HPG und türkischer Armee nicht ab. Absolut nichts ist übrig von der einstigen Hoffnung auf eine friedliche Lösung in der kurdischen Frage. Und solange Erdoğan an der Macht bleibt, wird man wohl auch vergeblich auf friedfertigere Zeiten in Nordkurdistan hoffen.

Auch in Südkurdistan war das Jahr lange vom Krieg gegen den Islamischen Staat geprägt. Doch schon kurz nachdem der IS in Mûsil und anderen zentralen Orten des Nordirak als geschlagen galt, traten alte Konfliktlinien zutage. Barzanîs Versuche, mittels Unabhängigkeitsreferendum die eigene Machtstellung in dieser komplizierten Phase zu festigen, scheiterten grandios. Leidtragende dieses wohl historischen Fehlers ist die gesamte kurdische Bevölkerung. Zum Jahreswechsel sind auch hier keine Zeichen der Entspannung zu erkennen.

Ebenso waren die Entwicklungen in Rojava bzw. Nordsyrien letztes Jahr geprägt vom Kampf gegen den IS. Obwohl hier die Gemengelage noch explosiver als in Südkurdistan wirkt – immerhin mischen neben dem Assad-Regime auch Iran, Türkei, Russland, USA und weitere Mächte mit –, ist die Ausgangslage für 2018 deutlich erfreulicher. Das Modell der »demokratische Nation« scheint zu fruchten, wie die zwei erfolgreichen Wahlen Ende 2017 deutlich machen. Mit der Wahl des Demokratischen Volkskongresses Anfang Januar wird sich das von der kurdischen Freiheitsbewegung vorgeschlagene Lösungsmodell noch mehr in der Region verankern und einen positiven Bezugspunkt für gesellschaftliche Freiheit und Demokratie bilden.

Hochangespannt blieb die Atmosphäre in Ostkurdistan. Auch wenn es das Jahr über immer wieder zu spontanen Protesten der Bevölkerung und Ausschreitungen gegen den Sicherheitsapparat des Staates kam, konnte das Regime die Lage weitgehend unter Kontrolle behalten. Doch es scheint nur eine Frage der Zeit, bis der berühmte Tropfen das Fass zum Überlaufen bringt. Dass das Mullah-Regime im Kampf gegen die Kurden neuerdings wieder den Schulterschluss mit der Türkei sucht, kann als zusätzlicher Brandbeschleuniger wirken.

Insbesondere mit den Errungenschaften in Nordsyrien und der wachsenden Zusammenarbeit zwischen kurdischen und internationalistischen Aktivist*innen hat ein weiterer Staat seine Angriffe gegen Sympathisanten der kurdischen Freiheitsbewegung im vergangenen Jahr verstärkt – Deutschland. Das PKK-Verbot wurde bereits im Frühjahr 2017 ausgeweitet. Doch gegen Ende des Jahres gingen die Sicherheitsbehörden so weit, dass sie ganze Demonstrationen für verboten erklärten. Aktuell ist hier somit eine Situation geschaffen, in der die Versammlungs- und Meinungsfreiheit für bestimmte Teile der Gesellschaft schlichtweg aufgehoben wurden.

Kein sehr positiver Rückblick im ersten Editorial 2018. Dennoch begehen wir das neue Jahr mit großen Hoffnungen. Denn die Entwicklungen in Rojava/Nordsyrien strahlen nicht nur in alle anderen Teile Kurdistans und des Mittleren Ostens aus. Sie geben uns auch hier Mut, unser Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. In diesem Sinne wünschen wir uns allen ein erfolgreiches Jahr!

Eure Redaktion

Kurzer Jahresrückblick in demokratisch-konföderaler Hinsicht

Vom Sieg in Kobanê zur Befreiung von Raqqa

Ali Çiçek

»Dies ähnelt dem Diskurs der reaktionären Kräfte in der Zeit aller bedeutenden Revolutionen. Während der Französischen Revolution alarmierte der Kaiser alle Konservativen, dass die ›Welt in Gefahr‹ sei. Auch in der Russischen Revolution gab es ähnliche Aufrufe wie ›das System gleitet uns aus den Händen‹. Trotzdem haben die französischen Revolutionäre, die Bolschewiki und viele andere revolutionäre Kräfte den Sieg davongetragen. Die Situation der PKK ähnelt dem in etwa. In einer Zeit, in der behauptet wird, die Zeit der Revolutionen sei vorbei und man sei am Ende der Geschichte angelangt, und der Kapitalismus bzw. Imperialismus dem selbst zu glauben versucht, ängstigt sie die Entwicklung einer Revolution in der Vorreiterrolle der PKK. Deshalb wird die PKK als eine globale Angelegenheit dargestellt. Vermutlich wird eine von ihr geführte erfolgreiche Revolution eine internationale Revolution sein. Alle Zeichen deuten zum Teil darauf hin. Die deutschen Innenminister treffen sich nicht umsonst in Ostdeutschland. Sie haben dort nach eigener Meinung den Realsozialismus besiegt. Warum sollte also nicht auch eine Entscheidung gegen die PKK getroffen werden, kommt einem in den Sinn.« (Abdullah Öcalan, 1993)

Zu Jahresbeginn 2017 erklärten ranghohe Vertreter sowohl des türkischen Staates als auch seines Militärs, dass in diesem Jahr niemand mehr den Namen der PKK kennen und in den Mund nehmen werde. »Gott ist mein Zeuge, dass wir die PKK vernichten werden«, sagte Innenminister Süleyman Soylu. Mit dieser seit Beginn des Widerstands der PKK nun alljährlich verkündeten Losung legte der türkische Staat seinen Fahrplan für 2017 fest, dass nämlich ihre eigene Existenz innen- wie außenpolitisch untrennbar mit dem Kampf gegen die PKK und die kurdische Gesellschaft verbunden ist. Dieser Ankündigung zum Trotz feierte die kurdische Gesellschaft zusammen mit solidarischen und internationalistischen Kreisen um den 27. November herum das 39. Gründungsjubiläum der PKK in Kurdistan, Nordsyrien, Europa und an anderen Orten der Welt.

Aufbau eines neuen religiös-nationalistischen Regimes in der Türkei

Seit ihrem Machtantritt im Jahr 2002 hat die AKP kontinuierlich darauf hingearbeitet, ihre Hegemonie im türkischen Staat auszuweiten. Im Sinne Gramscis bedeutet Hegemonie einen »Typus von Herrschaft, der im Wesentlichen auf der Fähigkeit basiert, eigene Interessen als gesellschaftliche Allgemeininteressen zu definieren und durchzusetzen«. Die herrschende Klasse etabliert ihn durch die Zustimmung der Gesellschaft, die sie mit ihrer Propaganda überzeugt und was sie durch Wahlen legitimiert. Welches Niveau die Identifikation des eigenen Interesses Erdoğans mit dem gesellschaftlichen Allgemeininteresse der türkischen Gesellschaft angenommen hat, ist bei den heftigen Diskussionen im Fall Reza Zarrab deutlich zutage getreten. Die Korruptionsvorwürfe gegen ranghohe türkische Vertreter aus Politik und Wirtschaft, darunter auch gegen den türkischen Präsidenten Erdoğan, werden von diesen zu einer nationalen Angelegenheit, einem Angriff auf die türkische Gesellschaft stilisiert.

Das Frühjahr 2017 hingegen war bestimmt von Diskussionen über das Verfassungsreferendum, mit dem das Präsidialsystem in der Türkei eingeführt werden sollte. Mit dem knappen Ausgang der Volksabstimmung wurde der seit Juli 2016 andauernde Ausnahmezustand verlängert und allmählich zur Normalität. Die Gleichschaltung der Justiz und Medien, andauernde und willkürliche Verhaftungen, Demonstrationsverbote und die Schließung hunderter zivilgesellschaftlicher Organisationen haben das gesellschaftliche Leben in der Türkei nahezu zum Erliegen gebracht.

Die Diskussionen vor und nach dem Verfassungsreferendum muss man dabei als Teil des von der AKP vorangetriebenen Regimewechsels bewerten. Während in der Vergangenheit die nationalistische Ideologie, der Kemalismus, einen politischen Grundpfeiler der Türkei bildete, ist damit allein nicht mehr die Struktur der heutigen Türkei zu erklären. Die neue Ideologie ist der von der AKP vertretene Islamismus in seiner sunnitischen Ausprägung. So bildete sich im vergangenen Jahr eine Synthese dieser sunnitisch-islamistischen Linie mit dem Nationalismus der Partei der Nationalistischen Bewegung (MHP). Allein das Bündnis der AKP mit dem reaktionärsten Flügel der MHP, der Partei der Großen Einheit (BBP), und den Ergenekon-Nationalisten während der Referendumszeit ist Beweis für diese Synthese nationalistischer und religiöser Ideologie. Das von der AKP geforderte Präsidialsystem ist dabei nur die Anpassung der Staatsform an diese neue ideologische Ausrichtung. Für die Menschen in der Türkei und in Nordkurdistan bedeutet all dies nur die Fortsetzung der Freiheitsverletzungen, die Verschärfung des Krieges in Nordkurdistan.

Die Hegemoniekrise der AKP

Mit dem Ausgang des Referendums, in dem trotz einer ganzen Reihe von Wahlbetrugsfällen die Verfassungsänderung mit 51 % der Stimmen abgesegnet wurde, und den kurz danach aufflammenden Massenprotesten hat sich jedoch auch eine ernst zu nehmende Polarisierung innerhalb der Gesellschaft gezeigt. Der stellvertretende Ministerpräsident Numan Kurtulmuş erklärte, die Krise und das Chaos in der Türkei könnten nur ein Ende finden, wenn das Präsidialsystem im Referendum angenommen werde. Selbst nach dem Referendum sagte Erdoğan noch: »Wir wollen den Staat auf den Beinen halten.« Daran lässt sich erkennen, dass er und seine AKP sich sehr wohl bewusst sind, dass das Land sowohl wirtschaftlich als auch in etlichen anderen Bereichen tief in Chaos und Krise steckt.

Gramsci definiert eine Hegemoniekrise wie folgt: »Die Krise besteht gerade in der Tatsache, dass das Alte stirbt und das Neue nicht zur Welt kommen kann: In diesem Interregnum kommt es zu den unterschiedlichsten Krankheitserscheinungen.« Die führende Klasse muss demnach für große politische Unternehmungen den Konsens der breiten Massen mit Gewalt und Repression einfordern. In diesem Sinne ging die AKP gnadenlos gegen die demokratische Opposition im eigenen Land vor und ließ keinen Raum für demokratische Politik und legale Oppositionsarbeit. Somit blieben im Jahr 2017 die Hauptakteure in der Türkei die Volksverteidigungskräfte (HPG) und das türkische Militär.

Auf die Außenpolitik der Türkei, die sich entlang derselben Parameter wie in der Innenpolitik orientiert, werden wir im Kontext der Friedensbemühungen in Syrien weiter unten eingehen.

Von Kobanê bis Raqqa: der Anfang vom Ende

Eines der in geopolitischer Hinsicht bedeutendsten Ereignisse 2017 war ohne Zweifel die Befreiung der »Hauptstadt« des Islamischen Staates (IS), Raqqa, durch die Demokratischen Kräfte Syriens (arab.: QSD) im Oktober. Schon während der Befreiungsoperation war die zentrale Frage verschiedenster Kreise, was die Befreiung Raqqas für die Zukunft Rojavas, Nordsyriens und ganz Syriens bedeutet.

Um die Folgen von Raqqa zu verstehen, braucht es einen Blick zurück in die Phase des Widerstands von Kobanê. Denn die Niederlage in Kobanê war der Anfang vom Ende des IS und der mit ihm verbundenen regionalen Strategien diverser politischer Akteure. Raqqa markiert in diesem Sinne das Ende der Phase, die in Kobanê begann. Die Existenz des IS war für regionale Staaten, wie Saudi-Arabien, Katar und die Türkei, ein zentraler Faktor ihrer Mittelost-Strategien. Mit der Niederlage in Kobanê sind diese Strategien erschüttert worden. Da auch die revolutionären Kräfte von Rojava und Nordsyrien im Rahmen einer regionalen Strategie agieren, beließen sie es nicht dabei, den IS aus Kobanê zu vertreiben, sondern führten von Sommer 2014 bis Ende 2017 umfassende Operationen bis zur Befreiung Raqqas und des Ostens Deir ez-Zors durch.

Bereits in diesem Zeitabschnitt, von der Befreiung Kobanês bis zur Befreiung Raqqas, haben sich die Strategien der oben genannten Länder verlaufen, die Suche nach neuen Bündnissen begann und neue Widersprüche sind zutage getreten. Erinnern wir uns an den Abschuss des russischen Kampfjets durch die Türkei, den darauf folgenden kurzzeitigen Schulterschluss mit der NATO und den USA und zuletzt die verstärkte Annäherung an Russland sowie den Verkauf russischer Raketenabwehr an die Türkei im September. Auch die Katar-Krise im Juni des Jahres kann als Beispiel angeführt werden. Als die QSD Raqqa erreichten, wurde die Stadt nun endgültig zum Wendepunkt.

Zusammengefasst ist die Phase, die in Kobanê begann, mit dem Fall der IS-Hauptstadt beendet. Der IS ist militärisch ernsthaft geschlagen und in einer marginalen Position. Die im Rahmen des seit fünf Jahren andauernden Krieges in Syrien entworfenen Strategien aller Akteure sind zusammengebrochen und das Bedürfnis nach neuen Strategien ist entstanden.

Nach Raqqa: Die Krise dauert an, aber die Akteure ändern sich

Mit der Befreiung von Raqqa sind die als Grund für die Krise im Mittleren Osten angeführten Kräfte wie der IS nicht mehr relevant. Dennoch dauert der Konflikt unvermindert an, es findet aber ein Wechsel bei den Beteiligten statt. Während bislang ein Stellvertreterkrieg geführt wurde, treten nun die dahinterstehenden Staaten selbst in den Vordergrund. Vor zwei bis drei Jahren war noch keiner von ihnen auf diesem Niveau aktiv, wie sie es seit der Phase in Raqqa sind. Zuvor hatten Gruppen wie der IS, die Al-Nusra-Front und Ahrar al-Scham im Vordergrund gestanden. Heute sind die Akteure in Syrien und dem Irak die Türkei, der Iran, Russland, die USA und die der Demokratischen Föderation Nordsyrien verbundenen QSD-Kräfte.

Seit Beginn des Syrienkonflikts fällt die Türkei mit einer provokanten Politik auf, die das Chaos und den Krieg noch weiter vertieft. Für das Jahr 2017 gilt dies umso mehr. Wie in der Innenpolitik verfügt die Türkei, deren regionale Strategien zusammengebrochen sind und die in der Region isoliert dasteht, nur über ein zentrales Argument und eine strategische Konstante: die Kurdenfeindlichkeit und die Negation jeglicher Identität ausserhalb des sunnitischen und patriarchalen Verständnisses.

Mit diesen neuen Akteuren werden sich in der neuen Situation Chancen für politische Wege zeigen. Während zur Zeit des IS militärische Erfolge für den Gewinn von Einfluss von Bedeutung waren, ist nun der Raum vor allem für politische und diplomatische Initiativen eröffnet worden. Das Risiko militärischer (zwischenstaatlicher) Auseinandersetzungen besteht selbstverständlich weiterhin und wächst mit jedem Tag, der verstreicht und an dem keine politische Einigung erfolgt. Da sich die Lage im Mittleren Osten ständig ändert und durch neue (taktische) Bündnisse neue Situationen entstehen können, stellt sich die Frage, auf welcher Ebene sich die verschiedenen Strategien treffen werden. Es gibt bislang die Perspektiven von Genf, Astana, Sotschi, das von den USA allein vorangetriebene Projekt sowie die Perspektive eines demokratisch-föderalen Syriens der QSD. Keines dieser Projekte drückt den Entwicklungen bislang allein seinen Stempel auf. Es kommt daher auf die Ansätze der Staaten an, ob die neuen Entwicklungen in einen Konflikt oder einen politischen Dialog münden werden.

Genau an diesem Punkt werden die außenpolitischen Ambitionen der Türkei relevant. Denn in diesem Wirrwarr der Akteure und Beziehungen gibt es auch Kräfte, die mit provozierenden Absichten die Konflikte vertiefen und das Risiko direkter Auseinandersetzungen erhöhen. Die Türkei reiht sich dabei an erster Stelle ein.

Die provokante Außenpolitik der Türkei

Seit Beginn des Syrienkonflikts fällt die Türkei mit einer provokanten Politik auf, die das Chaos und den Krieg noch weiter vertieft. Für das Jahr 2017 gilt dies umso mehr. Wie in der Innenpolitik verfügt die Türkei, deren regionale Strategien zusammengebrochen sind und die in der Region isoliert dasteht, nur über ein zentrales Argument und eine strategische Konstante: die Kurdenfeindlichkeit und die Negation jeglicher Identität außerhalb des sunnitischen und patriarchalen Verständnisses. Mit dieser Strategie hat sich die Türkei für die Entwicklungen in Syrien und im Irak auf die Fahne geschrieben, die Kurden aus jeglichem politischen Prozess auszuschließen und im Gegenzug alles zu akzeptieren.

Doch verkennt die Türkei dabei die prägende Rolle der kurdischen Bewegung in den politischen Umwälzungsprozessen der Region. Andere regionale und internationale Akteure haben bereits erkannt, dass ohne Berücksichtigung des kurdischen Faktors die eigene Strategie nicht umzusetzen ist. Aus diesem Grund findet die »kurdische Karte« in Syrien und dem Irak Beachtung. Die Strategie der Türkei hat nicht viele Überschneidungspunkte mit den Strategien der anderen regionalen und internationalen Akteure. Somit wird es entweder eine politische Lösung ohne die Türkei geben oder eine Lösung wird der Türkei zuliebe verschoben. Zweiteres unwahrscheinliches Szenario wiederum ist gleichbedeutend mit dem Ausbruch offener Konflikte zwischen den verschiedenen Beteiligten.

Die regionalen Strategien nach Raqqa

Die Befreiung Raqqas hat nicht nur Auswirkungen auf Syrien, sondern Implikationen für die ganze Region. Im Syrien-Krieg haben sich im Zuge der politischen und militärischen Entwicklungen verschiedene Blöcke gebildet, die sich über die gesamte Region erstrecken:

- Russland, Iran und Türkei bilden mit den Treffen in Astana und Sotschi einen Block, der aber auch von internen Widersprüchen geprägt ist.

- Die arabischen Staaten bilden unter Federführung Saudi-Arabiens und Ägyptens, und mit teilweiser Unterstützung durch die USA und Israel, einen Block. Im Mai 2017 kam es zu einem Treffen in Riad.

- Die von den USA angeführte internationale Koalition bildet in Syrien (und im Irak) de facto einen eigenen Block.

- Die Demokratischen Kräfte Syriens und der politische Überbau der Demokratischen Föderation Nordsyrien bilden einen Block.

Die angeführten Akteure versuchen in Syrien und dem Irak eine politische Lösung entsprechend ihren eigenen Vorstellungen, Interessen und Strategien durchzusetzen. Die Blöcke haben dabei untereinander wie auch zum Teil interne Widersprüche. So passt der in Riad verfolgte Ansatz nicht zu dem in Sotschi, genauso wenig wie Sotschi mit der internationalen Koalition übereinstimmen kann. Bei den Treffen in Sotschi selbst gibt es unterschiedliche Meinungen zur Position gegenüber der Demokratischen Föderation Nordsyrien. Diese Widersprüche können als eine Ursache des Problems in der Region ausgemacht werden.

Verschiebung des Konflikts von Syrien in den Irak

Im Sommer 2017 erklärte die kurdische Freiheitsbewegung, dass sich mit dem Fall Raqqas das Zentrum der Konflikte im Mittleren Osten in den Irak verschieben werde. Da der IS nämlich in eine marginale Situation zurückfallen und in Syrien eine politische Phase in den Vordergrund rücken werde, dürfte sich der Konflikt verlagern. Während viele Kreise erwarteten, dass mit dem Sieg der irakischen Armee hier nun Stabilität einkehren werde, veröffentlichte die Gemeinschaft der Gesellschaften Kurdistans (KCK) im Herbst 2017 eine Grundsatzerklärung zum Irak: »Die fehlende Lösung der kurdischen Frage und die Angriffe auf die Kurden resultieren im Wesentlichen aus der fehlenden Demokratisierung des Mittleren Ostens. Folglich wird die Lösung der Probleme durch eine Demokratisierung erfolgen. Nationalistische und etatistische Konzepte sind mehr destruktiven denn lösenden Charakters.« Es war und ist eine Frage der Zeit, bis die Krise im Irak platzt. Gründe gibt es viele wie die Probleme zwischen Schiiten und Sunniten, den Widerspruch zwischen den USA und dem Iran oder den Machtkampf unter den Schiiten.

In solch einer aufgeladenen Atmosphäre brachte die kurdische Regionalregierung das Unabhängigkeitsreferendum auf die Tagesordnung und löste den Zünder der tickenden Zeitbombe auf eigenem Territorium aus. Das Referendum vom 25. September zum Anlass nehmend, haben die verschiedensten Akteure ihre Widersprüche überdeckt und sich zur Zerschlagung der Entwicklungen in Südkurdistan zusammengeschlossen. Die Folgen sind verheerend und können schwerer wiegen als damals beim Abkommen von Algier am 6. März 1975, nach dem der kurdische Widerstand zusammenbrach und sich die Demokratische Partei Kurdistans (PDK) spaltete. Selbst die historischen Erzfeinde Türkei und Iran sind durch das Referendum bei Sotschi zusammengekommen.

Die kurdische Freiheitsbewegung hat mit Voraussicht schon vor der Belagerung Raqqas den kurdischen Nationalkongress erneut zum zentralen Tagesordnungspunkt gemacht. Da im Kurdistan Report in der November-/Dezember-Ausgabe ausführlich auf die Bedeutung der nationalen Einheitsstrategie eingegangen wurde, wollen wir diese langfristig vorausschauende Politik der KCK, die durch die Entwicklungen in Südkurdistan bestätigt wurde, nicht nochmals darlegen.

Eine Lösung der Konflikte nur mit den Kurden

In den Entwicklungen und Auseinandersetzungen in Kurdistan und den vier Nationalstaaten hat sich im vergangenen Jahr klar gezeigt, dass ein Dialog mit den Kurden unumgänglich geworden ist. Die kurdische Gesellschaft im Mittleren Osten kann nicht mehr verleugnet werden wie vor hundert Jahren. In dieser Zeit des Umbruchs im Mittleren Osten, in der das hundertjährige System zerfällt, nehmen die Kurden in dem neu entstehenden Gleichgewicht ihren Platz ein. Die zahlreichen ergebnislosen Treffen in Genf und Astana haben nochmals bewiesen, dass das grundlegende Problem im Mittleren Osten der Umgang mit der kurdischen Frage ist. Der im Jahr 2018 nun seit vierzig Jahren von der PKK vorangetriebene Kampf um Selbstbestimmung und Unabhängigkeit hat politische und militärische Fakten geschaffen. Kobanê und Raqqa sind nur die jüngsten Beispiele.

Mit dem Paradigma des demokratischen Konföderalismus und den Lösungsansätzen für dringende Probleme ist die kurdische Bewegung auch als politische Kraft gut positioniert. Die kurdische Bewegung und Gesellschaft sind nicht nur ein Faktor, den man nicht mehr einfach verleugnen kann, sondern die Adresse für Lösungen der dringlichsten Probleme in der Region. Das Referendum in Südkurdistan hat die Gefahren, die die nationalstaatliche Logik birgt, klar vor Augen geführt und bestätigt, dass Nationalismus und Etatismus keine zeitgemäße und lösungsorientierte Politik sind. Was bleibt, ist das Paradigma des demokratischen Konföderalismus der kurdischen Freiheitsbewegung und die vorgeschlagene und in Nordsyrien konkret aufgebaute Lösung der demokratischen Nation. ♦

Die Wahlen in Nordsyrien, die Befreiung Raqqas und die Offensive auf Deir ez-Zor

Eine fundierte Lösung ist nur unter Einbeziehung der wirklich Beteiligten möglich

Nûreddîn Sofî – Mitglied des PKK-Zentralkomitees

Während auf der einen Seite der Kampf gegen den Islamischen Staat (IS) in Nordsyrien anhält, organisieren die Völker auf der anderen Seite mit dem System der Demokratischen Föderation Nordsyrien entsprechend der Perspektive der demokratischen Nation ein gemeinsames und freies Leben. Es wird ein demokratisches System aufgebaut, das auf Kommunen und Räten basiert. Zuletzt wurden in Nordsyrien und Rojava sehr wichtige demokratische Wahlen abgehalten. All dies kann zuallererst als Erfolg der Mühen des Vorsitzenden Öcalan, der Opferbereitschaft der Gefallenen von Rojava und der großen Arbeit der Gesellschaft gewertet werden. Denn im Aufbau der moralisch-politischen Gesellschaft sind die Kommunen der wichtigste und strategische Schritt sowie die grundlegende Zelle der demokratischen und freien Gesellschaft. Es ist die wertvollste Aufgabe eines Revolutionärs, das kommunale Leben in einem Dorf oder Stadtteil zu organisieren. Der Vorsitzende Öcalan erklärte, dass seine erste Tätigkeit nach dem Gefängnis der Aufbau einer Kommune sein würde.

Die Wahlen in Nordsyrien und Rojava wurden in einer disziplinierten, stabilen und sicheren Atmosphäre verwirklicht. Der Erfolg in der Organisation und die Partizipation der Gesellschaft übertrafen die Erwartungen. Das hat eine große Bedeutung, in einer Zeit, in der die militärischen Auseinandersetzungen auf ihrem Höhepunkt sind, eine solche Aktivität erfolgreich zu realisieren.

Wie oben erklärt ist der Aufbau der Kommunen im offiziellen Rahmen geschehen. Doch die wichtige Aktivität und Funktionalisierung sind die neun Dimensionen der demokratischen Nation. Auch wenn das offizielle Prozedere wichtig ist, die Funktion und Aktivierung sind das Grundlegende. Seit fast sechs Jahren dauern diese Arbeiten zum Aufbau von Kommunen an. Ein bestimmtes Niveau ist erreicht worden, aber das reicht noch nicht aus. Denn das kommunale Leben ist eine kulturelle Angelegenheit, eine Art zu leben. Wir können nicht davon sprechen, dass ein solches Leben zu hundert Prozent verwirklicht wurde. Die Aufbauarbeiten in den neun Dimensionen – von den Kooperativen, der Gerechtigkeit und dem Frieden über die Frau, die Ökologie bis zu kulturellen Veranstaltungen – werden weiter andauern.

Das Entscheidende ist der Organisierungsgrad der Gesellschaft

Mit dem Sieg über den IS in Raqqa durch die Demokratischen Kräfte Syriens (arab.: QSD) gestaltet sich die politische Landschaft in der Region neu. Status-quo-Kräfte wie die Türkei und der Iran werden alles Mögliche versuchen, um ein politisches Gleichgewicht zugunsten der Gesellschaften zu verhindern. Die politische Lage in Südkurdistan und die Operationen in Kerkûk und Şengal (Sindschar) geben in diesem Kontext wichtige Hinweise. Diese Staaten, die selbst im kollaborierenden Südkurdistan interveniert haben, werden selbstverständlich auch alles tun, um einen möglichen Status in Rojava und Nordsyrien zu verhindern. Die regionalen Status-quo-Staaten werden wie die internationalen Kräfte zuallererst ihre eigenen politischen Interessen verfolgen. Aus diesem Grund wird es wichtig sein, sich auf die eigene Kraft zu stützen, um die militärischen Erfolge der QSD mit einer politischen Identität zu repräsentieren und dafür die Gleichgewichte

genau zu verfolgen. Das Wichtigste und Dringendste ist es, in den befreiten Gebieten eine starke Selbstverteidigungskraft und eine organisierte Gesellschaft, gestützt auf moralisch-politische Prinzipien, aufzubauen. Denn letztendlich ist der Organisierungsgrad der Gesellschaft entscheidend. Seit zwanzig Jahren wurde in Südkurdistan entlang der Konjunktur der politischen Balancen ein Status entwickelt. Da Barzanî und die Patriotische Union Kurdistans (YNK) sich nicht auf die eigene Kraft stützen und von außen abhängig sind, konnten sie in Kerkûk nicht eine Stunde Widerstand leisten. Dasselbe auch in Şengal und Mexmûr. Das heißt, politisches Gleichgewicht und Bündnisse sind notwendig und einflussreich. Doch das eigentlich Entscheidende sind die organisierte Gesellschaft, das Volk und die Stärke der Selbstverteidigung.

Dass der IS heute in Syrien und Rojava besiegt oder marginalisiert wurde, bedeutet nicht, dass die Gefahr gebannt ist. Deshalb brauchen die QSD eine noch stärkere und diszipliniertere Selbstverteidigungskraft. Auf der anderen Seite ist es die Garantie der Demokratischen Föderation Nordsyrien und Rojavas, die Beziehungen und die Geschwisterlichkeit der Völker zu stärken und die Gesellschaften mit dem demokratischen und freiheitlichen Paradigma auszubilden, um die demokratische Gesellschaft zu schaffen. Doch es ist offensichtlich, dass Syrien nicht wie früher verwaltet werden oder auf alte Art und Weise an Stabilität gewinnen kann.

Die einzig realistische Lösung sind die demokratische Autonomie und eine regionale Föderation. Ein System, in dem sich alle Volksgruppen frei ausdrücken können und zusammen unter gleichen Bedingungen ein demokratisches Leben organisieren. Eine Lösung, die dem nicht entspricht, wird zu jahrzehntelangen ethnischen Konflikten und Auseinandersetzungen führen. Nur mit einer solchen Lösung können weitere Tragödien verhindert werden. Die vergangenen sechs Jahre wurden allseits aufmerksam verfolgt. In einer Zeit zahlreicher besiegter und sich auflösender Kräfte sind der Zustand der QSD und ihre unglaubliche Praxis ein großer Erfolg, der allen den Lösungsweg aufzeigt. Während alle anderen Orte buchstäblich zur Hölle wurden, sind Rojava und die von den QSD befreiten Gebiete Stätten der Stabilität und des Lebens geworden. Während Armeen verloren haben, sind die QSD mit ihren Errungenschaften zu Vorreitern der syrischen Völker und eines demokratischen Syrien geworden.

Die andauernde Offensive »Gewittersturm Cizîrês« im Osten Syriens, dem Gebiet Deir ez-Zor, ist mindestens genauso wichtig wie die Befreiung Raqqas. Die QSD und die internationalen Verbündeten haben der Bedeutung dieser Offensive



Mittlerweile laufen täglich dutzende Mitglieder der türkeitreuen Milizen zu den QSD über bzw. fliehen in das von den QSD geschützte Gebiet. Foto: ANF

nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt und sie aus diesem Grund verspätet gestartet. Es war ein gravierender Nachteil, den Schwerpunkt nur auf Raqqa zu legen und Deir ez-Zor als zweitrangig anzusehen. Denn gegen eine solche faschistisch-terroristische Organisation muss die Operation umfassend sein. Es ist schwer, den IS an einem Ort einzukreisen und so zu bezwingen. Es ist erfolgversprechender, ihn mit einem umfassenden Plan überall gleichzeitig anzugreifen. Doch das Geschehene ist geschehen und die Regimekräfte haben mit den Einheiten des Iran und Russlands mit unerwarteter Schnelligkeit Deir ez-Zor erreicht. Der IS leistete dort keinen Widerstand, es besteht die Möglichkeit einer geheimen Vereinbarung. Denn hätte er so wie in Raqqa gekämpft, wären die Regimekräfte monatelang nicht nach Deir ez-Zor gekommen. Es hat wohl ein entsprechendes Abkommen gegeben, damit die QSD das Gebiet nicht vollständig einnehmen.

Nun ist es wichtig, dass die QSD die Gebiete östlich und nördlich des Firat (Euphrat) befreien. Sonst wird der Iran, so wie sich der türkische Staat in Cerablus (Dscharabulus) und Idlib festgesetzt hat, den Süden Syriens und die Region um den Euphrat unter Kontrolle haben. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist die türkisch-iranische Annäherung im Kontext des Vormarschs der Kurden und der QSD zu sehen. Es wurde sich wohl auf einen dreckigen Plan verständigt. Der türkische Staat besetzte Idlib und Cerablus und der Iran und Syrien haben keinen Laut von sich gegeben. Dieselbe Haltung lässt sich auch beim Regime im Zusammenhang mit dem iranischen Einfluss feststellen.

Die Expansionspolitik des Iran und die neoosmanische Politik Erdoğans haben Syrien dazu gezwungen, an seiner Status-quo-Politik festzuhalten. Alle drei haben sich gegen die Völker, vor allem die Kurden, zusammengefunden. Der Nordwesten Syriens ist dem türkischen Staat überlassen worden, der Süden und die Gegend um den Euphrat dem Iran. Das wurde alles auf den Astana-Treffen geplant. Die internationalen Kräfte haben diese Gegebenheiten anscheinend für eine Weile akzeptiert. Denn wenn die Türkei und der Iran in Syrien nicht beteiligt werden, dann intervenieren sie dort mit Unterstützung von Terrororganisationen wie dem IS. Doch die gegenwärtige Situation entspricht nach internationalem Recht einer offenen Besatzung. Das gilt für die Türkei und den Iran; diese Art von Politik ist keine lösungsorientierte, sondern eine problemverschärfende Politik. Denn diese Kräfte sind sowieso die Ursache für die Probleme. Ihre Politik führt die Region in die Instabilität und zu ethnischen und konfessionellen Konflikten.

Bekanntlich haben sich die USA nicht an den Treffen in Astana beteiligt. Auch wenn es keine öffentliche Äußerung dazu gab, sind sie nicht erfreut über die dortigen Entscheidungen. Sie werden ihre Haltung wohl mit ihrer Unterstüt-



Im Zentrum der vom IS befreiten Stadt Raqqa. Foto: ANF

zung der QSD ausdrücken, denn wenn sie es nicht tun, haben sie sonst niemand in Syrien, auf die sie sich stützen könnten. Zwischen den USA und Russland herrscht eine Dialektik der Widersprüche und Beziehungen. Sie versuchen, nicht direkt aufeinanderzutreffen. Doch beide Seiten trachten in der Praxis danach, ihre eigenen Pläne umzusetzen. Sie kommunizieren durch praktische Initiativen und wollen über Details in Kenntnis gesetzt werden. Der Kampf gegen den IS hat die Widersprüche noch deutlicher hervortreten lassen. Neue politische Balancen werden hergestellt und jeder Protagonist wird sich entsprechend positionieren. Doch unser Grundprinzip ist es, sich auf die eigene Kraft zu stützen. So wie bei unseren bisherigen Errungenschaften auch ist es fortan grundlegend, in den sich neu bildenden Gleichgewichten auf die eigene Kraft gestützt Position zu beziehen und den Freiheitskampf unserer Völker zu entwickeln.

Das neue demokratische Syrien könnte aus vier, fünf föderalen Regionen bestehen. Das Wichtigste wird sein, dabei die sich nahestehenden gesellschaftlichen Besonderheiten und kulturellen Gegebenheiten der Regionen zu berücksichtigen.

Es gibt keine Lösung, solange am Verhandlungstisch nicht der Wille der Völker repräsentiert ist

Ein anderer wichtiger Bereich des Kampfes ist die Diplomatie. Mit der Befreiung entwickeln sich im diplomatischen und politischen Bereich neue Gleichgewichte und Initiativen. Nur an einem Verhandlungstisch mit regional vertretenen Kräften kann eine Lösung erwachsen. In diesem Sinne ist die Repräsentation von Kräften mit gesellschaftlicher Basis und Lösungswillen maßgeblich. Da die Treffen in Genf und Astana diese Tatsache bislang nicht beachtet haben und anstatt wirklicher Vertreter aus der Region mehr kollaborierende Kräfte berücksichtigt wurden, ist ihnen keine Lösung erwachsen. Solange darauf beharrt wird, die wirklichen Ansprechpartner für eine Lösung zu ignorieren, gibt es keine Erfolgsaussichten für die Treffen.

Wenn eine Lösung gewollt ist, muss der Rat des Demokratischen Syriens (MSD) miteinbezogen werden. Die Anerkennung des MSD ist unumgänglich, sowohl aufgrund der Wirkung der mit ihm verbundenen militärischen Potenz, also der QSD, als auch ihrer Repräsentationsfunktion als organisierte, demokratische politische Kraft eines bedeutenden Teils der Völker Syriens. Die Existenz des IS wurde bei den Treffen von Genf und Astana immer als Hauptgrund für eine ausbleibende Lösung angeführt. Wenn dem so war, ist er auf syrischem Boden nun bezwungen bzw. marginalisiert. Von nun an werden Verhandlungen mit den wirklichen Ansprechpartnern große Beiträge zu einer Lösung leisten.

Natürlich wird es Kreise geben, die das verhindern wollen. Insbesondere die aktuelle Politik des türkischen Staates und seine versuchte Sabotage aller Friedensbemühungen in Syrien können keinen Frieden gewährleisten. Deshalb muss jeder an einem Frieden Interessierte eine klare Haltung gegen diese Politik der Türkei zeigen.

Ein bedeutendes Zentrum für Syrien ist zudem Aleppo, die zweitgrößte Stadt Syriens und die Hauptstadt Nordsyriens mit seiner historischen und strategischen Position wie auch seiner zentralen wirtschaftlichen Rolle und seiner lebendigen reichen Kultur. Es wäre nicht falsch zu behaupten, dass der letzte Krieg in Aleppo den Ausgang des Krieges in Syrien bestimmen wird. Die Türkei spielte eine entscheidende Rolle bei der Tragödie und den Konflikten in Aleppo. Sie hat es zu einem Zentrum des Krieges gemacht und die Banden, die sie unterstützte, für ihre eigenen Interessen verkauft. Es gab einen solchen dreckigen Handel nur, damit die Kurden keinen Status erlangen und sich kein Korridor zwischen Efrîn und Kobanê bildet. Vier Jahre lang war Aleppo in der Hand verschiedener oppositioneller Gruppen, es gab zahlreiche Gefechte und die Gruppen wurden durch den Handel des türkischen Staates vernichtet. Ohne diesen Beitrag der Türkei hätte Assad nicht innerhalb weniger Tage die Stadt einnehmen können.

In diesem Sinne liegt die Lösung des Problems in Aleppo nicht in Istanbul. Sie liegt in Aleppo und bei den hier lebenden Gesellschaften. Es gibt hier eine seit langem bestehende kurdische Realität. Aleppo hat das Potential zu einem Beispielmodell für die demokratische Nation, in der sich alle ethnischen und religiösen Gruppen frei ausdrücken und geschwisterlich zusammenleben können.

Das neue demokratische Syrien könnte aus vier, fünf föderalen Regionen bestehen. Das Wichtigste wird sein, dabei die sich nahestehenden gesellschaftlichen Besonderheiten und kulturellen Gegebenheiten der Regionen zu berücksichtigen. Eine der Regionen kann mit seiner originellen und reichen Struktur Aleppo sein. Es könnte mit seinen Besonderheiten sogar ein kleines Modell für ein demokratisches Syrien und die Geschwisterlichkeit der Völker werden. ♦

Das Ende des syrischen Stellvertreterkrieges

Lösungsoptionen mit den Kurden

Hamide Yiğit

Das im vergangenen Jahr erschienene Buch der türkischen Autorin mit dem Titel »Tekmili Birden IŞİD – El Kaide'den IŞİD'e Amerika İçin Cihat« (dt.: Alle zusammen gehören zum IS – Dschihad der USA von Al-Qaida bis IS) soll konfisziert werden. Der Vorwurf lautet: Propaganda für eine terroristische Organisation. Insgesamt laufen sechs verschiedene Prozesse gegen das Buch, unter anderem wegen »öffentlicher Beleidigung des Staates und der Regierung« und »Beleidigung des Staatspräsidenten«. Die Autorin wurde jedoch jüngst vom Vorwurf der terroristischen Aktivitäten freigesprochen.

Der Krieg in Syrien nähert sich seinem Ende. Der Verlauf des Stellvertreterkriegs, dessen Intensität durch die Beteiligung dschihadistischer Kräfte aus der ganzen Welt zunächst zunahm, wurde durch die aktive Beteiligung Russlands als Reaktion auf die Offensive der USA entscheidend beeinflusst. Die Vertreibung der dschihadistischen Kräfte in Aleppo, in deren Händen Teile der Stadt seit 2011 lagen, stellte den ersten erfolgreichen Schritt gegen die Belagerung Syriens dar. Ihre Verluste weiteten sich auf andere Gebiete in Syrien aus, sodass der Islamische Staat (IS) und die Kräfte Al-Qaidas stark an Einfluss einbüßten. Die Macht des IS ist heute weitgehend gebrochen. Seine letzten Einflussgebiete liegen heute entlang der syrisch-türkischen Grenze in der Provinz Idlib. In dieser zur Deeskalationszone erklärten Provinz spielt die Türkei heute eine entscheidende Rolle.

Nach zahlreichen Niederlagen verfügt die Türkei heute über praktisch keinen Einfluss mehr auf den Kriegsverlauf in Syrien. Nichtsdestotrotz wurde ihr Einmarsch in Idlib so dargestellt, als würde sie eine entscheidende Rolle in den syrischen Verhältnissen spielen. Eine tatsächlich erfolgreiche Politik in dem Krieg verfolgte das Bündnis Russland-Iran-Syrien-Hisbollah. Nun wandte sich auch die AKP notgedrungen diesem Bündnis zu und erwartete, in diesem Rahmen eine Rolle zu spielen. Diese Notwendigkeit ergab sich aus dem Scheitern des »Greater Middle East Project«, für das sich Erdoğan noch vor wenigen Jahren zum »Ko-Vorsitzenden« erklärt hatte. Durch den Widerstand in Syrien stehen das »Greater Middle East Project« und all seine Unterstützer vor dem Scheitern. Doch den höchsten Preis für diese Niederlage muss die Türkei zahlen: Sie hat die längste Grenze mit Syrien und unterstützte am stärksten radikalislamistische Organisationen aus der ganzen Welt, damit sie in Syrien Fuß fassen konnten. Nur deshalb fielen fast alle syrischen Gebiete entlang der Grenze zur Türkei bereits sehr früh in die Hände von Organisationen wie der Al-Nusra-Front und dem IS. Die Folgen der militärischen Niederlagen werden daher angesichts eines von ihr geschaffenen unkontrollierbaren dschihadistischen Aufmarschgebiets direkt in der Türkei spürbar werden. Zudem wird die Türkei mit ihrer Syrienpolitik, die von eigenen Ambitionen und Träumen geleitet wird, für das Scheitern des »Greater Middle East Project« mitverantwortlich gemacht. Eine Fraktion in der US-Politik betrachtet die türkischen Ambitionen als hauptverantwortlich für den »Unfall des Greater Middle East Project«. Insbesondere in einer Phase, in der sich die Position der USA in Syrien ausschließlich auf die dortigen Erfolge der Kurden stützt, schadet die antikurdische AKP-Politik der Strategie des Weißen Hauses. Kurz: Die Auffassung verbreitet sich, dass »dem Hindernis endlich der Boden entzogen« werden muss. Just in diesem Moment vollzieht die Türkei eine Wendung und nähert sich Russland an. Daher sieht sie sich gezwungen, im Rahmen der von Russland geleiteten Astana-Gespräche jegliche Rolle zu übernehmen, die ihr zugewiesen wird. Der Fall in Idlib ist also eine Notwendigkeit und eine ihr zugewiesene Rolle.

Die AKP verkaufte das der eigenen Bevölkerung so, als spiele die Türkei eine wichtige Rolle in Syrien. Sie ging noch weiter, schmückte sich vor dem eigenen Wählerpublikum mit ihrer kurdenfeindlichen Politik und erklärte die Idlib-Operation als Weg »zur Eindämmung Efrîns und zur Verhinderung eines kurdischen Korridors zum Mittelmeer«. Von Anfang an haben wir jedoch betont: »Dass die AKP Efrîn zum eigentlichen Ziel ihrer Idlib-Operation erklärt, ist reine Propaganda und hat

nichts mit der ihr im Rahmen der Astana-Verhandlungen zugewiesenen Rolle zu tun.« Denn es gibt niemanden, der nicht weiß, dass Russland seit langem in Efrîn Position bezogen hat und vor Ort eine Art Schutz gegen Angriffe der AKP auf die Kurden bereitstellt. Gegen Russland eine Strategie gegen Efrîn zu entwickeln, ist für die Türkei unmöglich. Die AKP hielt es jedoch für nötig, der eigenen Bevölkerung die Idlib-Operation anders zu verkaufen. Denn es ist ihr nicht möglich, offen einzugestehen, dass sie mit dem Auftrag nach Idlib beordert wurde, das von ihr selbst geschaffene Aufmarschgebiet der Dschihadisten zu säubern. Warum? Seit 2012 hatte sich vor den Augen und mit Unterstützung der AKP vor Ort ein ernst zu nehmendes dschihadistisches Potential entwickelt. Im Jahr 2015 brachten diese Gruppen unter Leitung der Al-Nusra-Front die Stadt Idlib unter ihre Kontrolle. Al-Nusra wurde bereits damals als terroristische Vereinigung gelistet, wogegen die AKP keinen Einspruch erhob. Sie verharrte nicht in der Position des Zuschauers, als die Grenzprovinz zur Türkei unter die Kontrolle der Al-Nusra-Front fiel. Vielmehr stellte sie umfangreiche Unterstützung zur Verfügung und arbeitete mit daran, dass die Organisation von anderen dschihadistischen Gruppen als »Retterin« gefeiert wurde. Seither wurde der Krieg im unter der Besatzung Al-Nusras stehenden Idlib von Syrien und seinen Verbündeten als »Krieg der Türkei« betrachtet. In der aktuellen Phase, also vor dem nahenden Ende der militärischen Auseinandersetzungen, wurde der Türkei nun die Aufgabe übertragen, Idlib den letzten Schlag zu versetzen und zu »deeskalieren«. Eine passendere Bezeichnung für die Aufgabe wäre jedoch: »Ernte, was du gesät hast.«

Der Krieg in Idlib wurde der Türkei übertragen

Bekanntlich sind seit 2016 aus vielen Regionen Syriens dschihadistische Kämpfer evakuiert worden. Im Rahmen dessen wurden zehntausende Dschihadisten nach Idlib gebracht, das damit zu ihrem letzten Aufmarschgebiet geworden ist. In der Region befinden sich heute ca. 50.000 Dschihadisten, die Hälfte davon aus dem Ausland. Trotz eigentlich näher gelegenen Evakuierungsorten wurde es vorgezogen, aus allen Teilen Syriens Dschihadisten ins hunderte Kilometer entfernte Idlib und damit an die türkische Grenze zu bringen. Warum? Weil diese Region eine sichere Tür in Richtung Türkei darstellt und praktisch zu ihrem Hinterhof geworden ist! Laut arabischen Beobachtern wählte ein Großteil der Dschihadisten Idlib nur aus, weil es an der Grenze zur Türkei liegt und ihnen die Möglichkeit bietet, von dort nach Europa zu fliehen. Viele von ihnen überqueren die Grenze am Grenzübergang »Atme«. Sie entschieden sich für die Sicherheit in der Türkei oder hofften nach Europa fliehen zu können. Diese Umstände sind auch Syrien und seinen Verbündeten nicht verborgen geblieben. Vor dem letzten Schlag gegen Idlib beabsichtigten sie, dass die Türkei die Dschihadisten entweder selbst aus dem Weg schafft oder man nach der Unterscheidung zwischen »gemäßigten« und »radikalen« Kräften gemeinsam den letzten Schlag ausführt. Diese Bedeutung haben die Abkommen über die »Deeskalationszonen« für Syrien und seine Verbündeten.

Für die Türkei stellt sich die Situation allerdings nicht so einfach dar. Ihre Vorstellungen waren: Zuerst sollte die unter Leitung von Al-Nusra operierende dschihadistische Koalition Hayat Tahrir asch-Scham (HTS) aufgelöst und die Gemäßigten von Al-Nusra getrennt und dann eine neue Dachorganisation aus gemäßigten Kräften aufgebaut werden. Die Nusra-Front ist die einflussreichste Gruppe in Idlib. Die von der Türkei unterstützten Gruppen würden nicht im Geringsten gegen sie bestehen können. Zudem bestehen tiefe Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen, die immer wieder Anlass zu Gefechten geben. Unter diesen Umständen ist kein Schritt ohne die Zusammenarbeit mit der Nusra-Front möglich. Auch die AKP handelte entsprechend. Statt sogenannte Gemäßigte von der Nusra-Front zu trennen und sie somit zu isolieren, verständigte sie sich mit Al-Nusra und entwickelte gemeinsame Strategien. Demnach sollen radikale Fraktionen in die ländlichen Gebiete Idlibs geschickt werden, während die zurückbleibenden Kräfte durch eine Namensänderung in einem sogenannten gemäßigten Bündnis zusammengefasst werden. Vermutlich sieht die Aufgabe der radikalen Gruppen auf dem Land so aus: Ein Teil soll den Kampf gegen das syrische Regime anführen und ihm damit den Weg versperren, der andere Teil soll an den Rändern Efrîns punktuelle Angriffe durchführen.

Es fällt schwer davon auszugehen, dass der AKP-Strategie für Idlib irgendwelche rationale Überlegungen zugrunde liegen. Zuallererst bedeutet das enge Bündnis mit der Al-Nusra-Front, dass die Türkei zu Beginn der großen Idlib-Operation als Schutzschild für sie fungieren wird. Dieser Schritt würde bedeuten, dass sich die AKP in diesem Krieg auf die Seite der Dschihadisten schlägt. Oder die Türkei beteiligt sich an der Operation Syriens und Russlands gegen Al-Nusra, wodurch sie sich zu deren Angriffsziel macht. Unparteiisch zu bleiben ist für sie unmöglich. Ihre zu löchrigen Sieben verkommenen Grenzen wird sie nicht schützen können und auch den Zustrom von Dschihadisten in die Türkei kann sie nicht unterbinden. In einem noch schlimmeren Fall kann sie zum Ziel von Racheanschlägen der Nusra-Front werden. In jedem Szenario ist es die Türkei, die den höchsten Preis zahlt. Während sie also in dieser tödlichen Klemme steckt, versucht die AKP derzeit alle Aufmerksamkeit auf Efrîn zu lenken und so zu tun, als stehe sie in einem Krieg gegen den Aufbau kurdischer Strukturen. Aber wir müssen an dieser Stelle feststellen, dass dies nur Rhetorik ist und nichts mit den tatsächlichen Verhältnissen zu tun hat. Denn in Syrien hat die Phase begonnen, in der gemeinsam

mit den Kurden um eine politische Lösung gerungen wird und alle auf die Zeit nach Idlib warten!

»Schutzschild für Efrîn« oder Einverständnis mit einer Lösung mit den Kurden

Alle Kräfte, die ihre Vorstellungen in Syrien durchzusetzen versuchen, sind sich dessen bewusst, dass sich der Stellvertreterkrieg seinem Ende nähert. Die Schlacht um Idlib mag das militärische Finale darstellen, aber die ersten Schritte für eine politische Lösung nach Idlib haben bereits begonnen. Der entscheidendste Schritt dafür ist der Gipfel von Sotschi. Dort kamen zum ersten Mal die drei Regierungschefs der Länder zusammen, die den Astana-Prozess führen. An einem Tag trafen sich Putin und Baschar al-Assad, am nächsten die Präsidenten Erdoğan, Putin und Ruhani. Auf diesem Treffen erfuhr die kurdenfeindliche Politik der AKP einen herben Rückschlag. Sie akzeptierte die Position Russlands, dass ohne die Kurden in Syrien keine politische Lösung möglich ist.

Jeder weiss, dass alle Länder im globalen Konkurrenzkampf miteinander eine »kurdische Karte« auf der Hand halten. Die allgemeine Analyse besagt: Die USA gründen ihre Position in Syrien auf den Erfolgen der Kurden und halten entsprechend an ihrer »kurdischen Karte« fest. Sie feilschen mit dem Argument einer kurdischen Struktur unter ihrer Kontrolle und versuchen so ihre Position in den syrischen Verhältnissen zu sichern. Sie werden stets die Möglichkeit eines unabhängigen kurdischen Nationalstaates auf der Agenda halten und ihn als Anlass für regionale Konflikte benutzen.

Jeder weiß, dass alle Länder im globalen Konkurrenzkampf miteinander eine »kurdische Karte« auf der Hand halten. Die allgemeine Analyse besagt: Die USA gründen ihre Position in Syrien auf den Erfolgen der Kurden und halten entsprechend an ihrer »kurdischen Karte« fest. Sie feilschen mit dem Argument einer kurdischen Struktur unter ihrer Kontrolle und versuchen so ihre Position in den syrischen Verhältnissen zu sichern. Sie werden stets die Möglichkeit eines unabhängigen kurdischen Nationalstaates auf der Agenda halten und ihn als Anlass für regionale Konflikte benutzen. Eigentlich würden sie ihre auf dieser Karte beruhende politische Lösung gern gemeinsam mit der AKP verfolgen. Doch insbesondere nachdem der Druck der USA seit dem Putschversuch vom 15. Juli 2016 zunehmend erpresserische Züge angenommen hatte, empfand die AKP das Bündnis mit Russland als Refugium und konnte sich der US-Politik nicht weiter annähern. Damit kam es zu einem Showdown in der Auseinandersetzung um die Kurdenfeindlichkeit der Türkei und das Bündnis der USA mit den Kurden. Die USA versucht die heterogen zusammengesetzten Demokratischen Kräfte Syriens (arab.: QSD) als ihre kurdische Karte auszuspielen. Aber auch Russland hatte eine kurdische Karte auf der Hand. Da es direkte Beziehungen zur Partei der Demokratischen Einheit (PYD) unterhält, befindet es sich gegenüber den USA in einer vorteilhaften Position. Die Russen haben diese Karte nun gezogen. Im Rahmen ihrer Suche nach einer politischen Lösung räumen sie den Kurden eine entscheidende Rolle ein, was mittlerweile auch die AKP akzeptieren musste.

Das wird deutlich anhand der Think-Tanks, die bisher maßgeblich die Syrienpolitik der AKP vertraten und nun ihre Sprache bezüglich der Kurden geändert haben. Einer dieser Think-Tanks ist BILGESAM (Strategisches Forschungszentrum Weiser Menschen). Seit seiner Gründung im Jahr 2011 bis Mitte dieses Jahres hatte BILGESAM der AKP empfohlen, im Rahmen der »tiefen Strategie« Davutoğlus eine entscheidende Rolle im »Greater Middle East Project« zu spielen. Im Zusammenhang mit dem Treffen in Sotschi können wir nun beobachten, wie dieser Think-Tank eine Wendung vollzieht und im Zusammenhang mit der Position der Kurden Ansichten vertritt, die denen der Russen entsprechen.

Niemand stellt sich gegen eine Autonomie!

So sagte der Forschungsleiter von BILGESAM, Ali Semin: »Wir sprechen von der Einheit Syriens. Aber wir müssen sehen, dass wir auch im Irak von der Einheit des Landes gesprochen haben und es dort nun eine autonome kurdische Struktur gibt. Niemand stellt sich gegen eine Autonomie. Wir haben nur Einwände gegen die Gründung eines Staates.«

Zum ersten Mal wurde der Begriff »Autonomie« ausgesprochen. Die AKP hat in diesem Zusammenhang ein wichtiges Handicap: Sie hat in den letzten Monaten die Kurdenfeindlichkeit innenpolitisch ins Unermessliche gesteigert und ihre kurdenfeindliche Politik so zu einem Mittel ihres Machterhalts gemacht. Insbesondere in Syrien stellte sie die PYD, also die Vertretung der kurdischen Organisierung, immer wieder als »terroristische PKK-Organisation« hin. Wie kann sie sich in dieser Lage an einen Tisch mit den Kurden setzen, um Lö-

sungen zu finden? Und wie wird sie einen derartigen Schritt ihrer rassistisch aufgehetzten Anhängerschaft erklären können? Wahrscheinlich wird entlang der russischen Vorschläge ein Mittelweg gefunden werden: Für eine politische Lösung in Syrien muss sowohl die kurdische als auch die türkische Position angepasst werden. Für die AKP bedeutet das, die Kurden als Teil der Lösung zu akzeptieren. Aber der eigenen Anhängerschaft wird sie es so erklären: »Wir werden nur eine Lösung ohne die PYD akzeptieren und fordern eine Garantie für ihre Entwaffnung.« Auch von Ali Semin gibt es dementsprechende Äußerungen: »Im nächsten Jahr wird es darum gehen, einen Plan für die Region ohne die PYD zu entwerfen und eine entsprechende Diskussion über einen Autonomiestatus zu führen.« Das bedeutet, dass die AKP mithilfe eines für ihre Anhängerschaft akzeptablen Mittelweges den russischen Plan einer politischen Lösung unter Einbindung der Kurden akzeptiert hat.

Für die PYD sähe die Anpassung ihrer Position in etwa so aus: »Anstatt einer Entwaffnung werden die Volksverteidigungseinheiten (YPG) in die syrischen Verteidigungskräfte integriert und als gleichberechtigter Partner an Entscheidungen beteiligt.« Wahrscheinlich wird der politische Lösungsprozess unter russischer Führung entlang dieses Mittelweges beginnen. Die neue Verfassung wird ein Kampf werden, aber alle Kriegsparteien werden dazu verpflichtet sein, gemeinsam an der Zukunft der Völker Syriens zu arbeiten. Man muss auch berücksichtigen, dass die USA ihre Unterstützung für die QSD nicht so leicht einstellen, da sie durch diese eine gewisse Position in Syrien innehaben. Nichtsdestotrotz können wir davon ausgehen, dass die Zeit näher kommt, in der die Türkei ihre alten Feinde, ob Assad oder die Kurden, wieder zu Freunden und Verbündeten erklärt. Dazu sieht sie sich angesichts ihrer zerstörten Träume und ihrer Niederlagen in Syrien gezwungen. ♦



Wenn ein Gebiet in der Föderation Nordsyrien vom IS befreit werden konnte, wird es von Minen und anderen Sprengfallen gesäubert. Eine sehr gefährliche Arbeit, bei der schon viele Kämpfer der Demokratischen Kräfte Syriens zu Tode kamen. Foto: ANF

Der Untergang des Oligarchen Barzanî

Unabhängigkeitsreferendum statt Einheitsbemühungen

Seyit Evran

Die sich offenbarende Krise in Südkurdistan ist historisch tief verwurzelt. Das Problem ist ein Führungsproblem: Die Familie Barzanî, die sich der Herrschaft bemächtigte, die Opposition liquidierte und die Revolution in Rojava beseitigen wollte, führt den Süden wie einen Konzern.

Der Kampf der Kurden in Südkurdistan dauert bereits viele Jahre an. Dass der Grund für die Erfolglosigkeit dieses Kampfes ein Führungsproblem ist, zeigen einmal mehr die Entwicklungen der letzten fünfzehn Tage. Und eigentlich ist dieses Problem nicht eines der letzten zwei Wochen, sondern eine Krise, die seit Jahren anhält.

Das Volk in Südkurdistan hat vier Genozide nacheinander erlebt. Die 1982 beginnenden Massaker dauerten bis 1991 an. Unterdessen nutzten die Kurden die ausgebrochene Golfkrise als Chance. In Qeladizê (Qalat Dizah) und Ranya wurde rebelliert. Und die Aufstände weiteten sich in kurzer Zeit bis nach Zaxo und Duhok aus. Diese Erhebung ging als Raperîn in die Geschichte ein.

Zu dessen Beginn hielt sich die Führung der Demokratischen Partei Kurdistans (PDK) und der Patriotischen Union Kurdistans (YNK) an der Grenze zu Ostkurdistan auf. Und ein Teil der Peşmerge war an derselben Grenze stationiert. In Qalat Dizah, Ranya, Çarqurne, Silêmanî (Sulaimaniyya), Zaxo, Duhok, Hewlêr (Erbil) und weiteren Provinzen und Bezirken Südkurdistans waren die irakischen Kräfte vertrieben worden. Und die PDK und die YNK gewannen vom Iran kommend in den von der Bevölkerung eingenommenen Regionen an Boden. So entstand die Herrschaft von PDK und YNK, die heute zu ernsthaften Problemen, Elend und in eine Sackgasse geführt hat.

Und die USA haben nach den Volksaufständen ihre Kräfte stationiert und die betreffende Region festgelegt, dabei viele Bezirke, Kreise und Dörfer ausgeschlossen. Dieser Bereich zwischen dem 36. und dem 42. Breitengrad wurde durch Silêmanî, Hewlêr, Duhok und Helepçe (Halabdscha) begrenzt, Ninova (Ninive), Kerkûk, Diyala, Xaneqîn, Germiyan und Celala waren ausgeschlossen.

In Washington gebildetes Südparlament

Nach dem Raperîn begann mit der Rückkehr der kurdischen Führungsriegen aus dem Iran eine neue Phase für das Südkurdistan, dessen Grenzen von den USA festgelegt worden waren. Im Grunde genommen waren es die USA, die diese Periode begonnen haben. Der diplomatische Verkehr zwischen Washington und Hewlêr war sehr intensiv und mündete 1992 in ein Parlament. Dieses Parlament wurde im Grunde genommen in Washington gegründet. Auf seiner ersten Sitzung beschloss es, der Türkei bei ihrer Offensive gegen die kurdische Befreiungsbewegung beizustehen. Daraufhin begannen PDK, YNK und türkischer Staat die Operation »Sandwich« gegen die PKK-Guerilla.

Sie dauerte circa einen Monat. In Xakurke weigerte sich am 25. Oktober 1992 die PKK-Guerillera Beritan (Gülnaz Karataş), sich zu ergeben, und stürzte sich von einer Klippe. Zur selben Zeit einigte sich der damalige Guerillakommandant Osman Öcalan mit der YNK, woraufhin sich die Guerilla unbewaffnet in das unter YNK-Kontrolle stehende Zele-Tal zurückzog und die Operation beendet wurde. Die gemeinsamen Angriffe der Südkräfte und der Türkei auf die Guerilla erfolgten Schlag auf Schlag. In den Jahren 1995 und 1997 fanden umfangreiche Kämpfe statt. Diese Phase dauerte bis 2000 an. Danach kam es anstelle der bewaffneten Auseinandersetzungen zu Embargos und Festnahmen und die politischen Aktivitäten der kurdischen Befreiungsbewegung im Süden wurden unterbunden.

US-Besetzung des Irak

Nach der Besetzung des Irak durch die USA wurde das Land zwei Jahre lang provisorisch regiert. Die ersten Namen in dieser Zeit waren Paul Bremer und Zalmay Khalilzad. Sie berieten während ihrer Amtszeit lange über eine neue irakische Verfassung und die Art der Beziehungen zwischen Bagdad und Hewlêr und bildeten entsprechende Kommissionen. Letztendlich wurde von der aus Kurden, Arabern, Turkmenen und anderen Minderheiten zusammengesetzten Verfassungskommission eine neue irakische Verfassung erarbeitet, die dann nach einer kurzen Zeit der Diskussionen 2005 angenommen wurde.

In der neuen Verfassung wurden die außerhalb des Bereichs zwischen 36. und 42. Breitengrad liegenden kurdischen oder gemischten Siedlungsgebiete in Südkurdistan als umstrittene Regionen deklariert. Allein der Status des nicht nur wegen seiner Energiereserven allseits stark beachteten Kerkûk sollte innerhalb von zwei Jahren durch ein Referendum entschieden werden.

Neuer Status für Kurdistan und innenpolitische Spielchen

Nach der Anerkennung der irakischen Verfassung sollte erstmals nach Saddam Hussein ein ziviler Staatspräsident gewählt werden. Die US-Führung gab grünes Licht für die Präsidentschaft von Celal Talabanî als Element des Gleichgewichts für die Politik des Landes und nach kurzer Zeit wurde Mam *[»Onkel«]* Celal Präsident. In diesem Fall konnte Mesûd Barzanî nicht leer ausgehen. Der neuen Verfassung zufolge war der Irak nunmehr ein föderaler Staat und Südkurdistan als föderales Gebiet anerkannt. Barzanî zog einer zentralirakischen Präsidentschaft eine südkurdische Präsidentschaft vor, die er zwei Amtsperioden lang ausübte. Das Parlament wurde in Betrieb genommen. Legal durfte ein Posten nicht länger als zwei Legislaturperioden besetzt werden. Barzanîs Amt lief im Jahr 2015 aus, aber er ließ seinen Stuhl nicht los. Er besetzte regelrecht den Posten des kurdischen Regionalpräsidenten.

In dieser Zeit wurden in der Autonomen Region zwei Wahlen durchgeführt. Unter der Führung von Newşîrwan Mistafa, der sich von der YNK getrennt hatte, wurde 2009 die Gorran-Bewegung (Liste für Wandel) gegründet, an der die Bevölkerung in Südkurdistan bei den Regionalparlamentswahlen 2009 großes Interesse zeigte. Gorran überholte die YNK und zog als zweitstärkste Partei in das Parlament ein. Die PDK selbst gab die regionale Präsidentschaft und den Ministerpräsidentenposten niemals aus der Hand. Den Posten des irakischen Staatspräsidenten behielt die YNK, der Gorran-Bewegung blieb der regionale Parlamentsvorsitz. Doch mit dem Putsch Mesûd Barzanîs 2015 wurde das Parlament ausgehebelt. Dem Gorran-Parlamentsvorsitzenden wurde die Einreise zum Parlamentssitz nach Hewlêr verweigert, die Minister von Gorran und der Islamischen Gemeinschaft in Kurdistan wurden ihres Amtes enthoben. Barzanî und die PDK wollten den Süden allein führen und deshalb putschten sie.

Die PDK hat für Kerkûk keinen Finger krumm gemacht

Gemäß der irakischen Verfassung von 2005 sollte 2007 ein Referendum über den künftigen Status von Kerkûk durchgeführt werden. Obwohl bereits zwölf Jahre vorüber sind, hat die PDK für Kerkûk noch keinen Finger krumm gemacht. Bagdad selbst war wegen des Bürgerkriegs und des späteren Kriegs gegen den Islamischen Staat (IS) nicht für ein Referendum. Diese De-facto-Situation Kerkûks kam der PDK ganz zupass. Im Grunde genommen verfolgte sie wegen des Einflusses der YNK die Politik, die Stadt dauerhaft darin zu belassen. Da sie reichlich von den Erdölreserven profitierte, stellte sich für sie die Frage nach der Festlegung des Status für Kerkûk gar nicht.

Das galt nicht nur für Kerkûk, sondern auch für Xaneqîn, Celala, Mendelî und Xurmatû. Die PDK zog es vor, die regionale Ministerpräsidentschaft, die Präsidentschaft, den Sicherheitsrat und die Führung der Peşmerge zu verankern. Die Leitung des Südens von Hewlêr aus war reizvoll.

Gleichwohl setzten sie in jedem Amt ein Familienmitglied an die Spitze. Ministerpräsident ist Nêçîrvan Barzanî, Mesrûr Barzanî der Sicherheitschef und auch andere Ämter sind ähnlich besetzt.

Öcalans Appell einer nationalen Einheit

Als Celal Talabanî 2005 zum Staatspräsidenten des Irak gewählt worden war, erklärte der kurdische Vorsitzende Abdullah Öcalan, dass die Zeit zugunsten der Kurden zu arbeiten begonnen habe. Davon ausgehend rief er die Kurden dazu auf, eine Einheit zu schaffen, und appellierte für eine Nationalkonferenz. Sowohl Öcalan als auch die Gemeinschaft der Gesellschaften Kurdistans (KCK) erklärten sich mehrfach zu jedem Schritt für die Schaffung der nationalen Einheit bereit. Diese Aufrufe sind jedoch vonseiten der PDK und Mesûd Barzanîs stets ohne Erwiderung geblieben. Wann immer die nationale Einheit aufs Tapet kam, zog es Barzanî nach Ankara.

Als sich das Kräfteverhältnis im Mittleren Osten 2011 neu zu formieren begann, eröffnete Barzanî Gespräche mit der Arbeiterpartei Kurdistan (PKK). Ein Komitee wurde gegründet,

in dem auch die PKK vertreten war und das bis 2014 mehr oder weniger arbeitete. Obwohl seitdem fast drei Jahre vergangen sind, hat Barzanî die Durchführung eines Kongresses hinausgezögert und eine nationale Einheit ist nicht zustande gekommen.

Die 2011 in Tunesien begonnenen Volksaufstände führten auch in Libyen und Ägypten zu einem Regime- und Führungswechsel, erstreckten sich schließlich bis nach Syrien. Ziel dieser »arabischer Frühling« genannten Aufstände waren die Diktatoren, die die Länder wie eine Besitzung führten.

Im Grunde ging Barzanî davon aus, dass dieser Prozess auch ihn erreichen werde, und erklärte sich daher zu einem Nationalkongress bereit. Denn als die Kurden in Rojava eine Revolution durchführten, war er sichtlich beunruhigt. Das System war nämlich erschüttert worden.

Es verschlug Barzanî ein weiteres Mal nach Ankara, als die türkische Regierung einen Plan zur Niederschlagung der kurdischen Befreiungsbewegung in die Wege leitete. Anschließend sagte er die Vorbereitungen für eine nationale Einheit vollends ab. Er hatte sich völlig der Türkei ergeben.

Chancen durch den IS

Der aus dem irakischen Bürgerkrieg entstandene IS gewann in Syrien ab 2013 an Einfluss. Später erhielt er den Befehl zum Angriff auf Rojava, die Attacken auf Efrîn, Kobanê und Umgebung zeitigten aber keine großen Erfolge. Die Volks- und Frauenverteidigungskräfte (YPG und YPJ) verhinderten es. Zwischen Ankara, Riad, Katar und Hewlêr begannen intensive Gespräche, um den IS durchschlagender werden zu lassen.

Auf einer Versammlung 2014 in Amman wurde dem IS eine Roadmap gezeichnet. Demnach sollte er Mûsil (Mossul) und Şengal (Sindschar) besetzen. Kurz nach deren Einnahme begann im September 2014 sein Angriff auf Kobanê, gleichzeitig rückte er von Xaneqîn aus weiter auf Kerkûk vor.

Währenddessen versuchte Barzanî das YNK-kontrollierte Kerkûk einzunehmen. Er übernahm die erdölreichen Regionen Bay Hasan und Dibis im Zentrum Kerkûks und verkaufte das gewonnene Öl an Erdoğan und dessen Familie. Auch wenn die USA und internationale und, ausgenommen die Türkei, regionale Kräfte dagegen waren, vertieften PDK und AKP ihre Partnerschaft.

Im Inneren machten sich mittlerweile die ökonomischen und sozialen Probleme bemerkbar. Der Grund für diese Krise war die Okkupation der regionalen Verwaltung und Präsidentschaft durch Mesûd Barzanî und seine Familie. Das hat die Region immer tiefer in die ökonomische und soziale Krise geritten. Die Kaufkraft sank, die Gehälter für Beamte und Peşmerge wurden gestrichen. Die Bevölkerung fragte immer lauter: »Es wird so viel Erdöl in die Türkei verkauft. Wo bleibt das Geld?« Oder: »Warum werden die Löhne nicht gezahlt?«

Die PDK hat die Opposition beseitigt

Die PDK hat in der Hauptstadt Hewlêr keine Opposition mehr übrig gelassen. Alle sind ausgewiesen worden, die Opposition drängte sich in Silêmanî. Für Barzanî wurde der Ausweg immer enger. Um die Krise zu überwinden, die Macht zu behalten und die Revolution in Rojava zu überwinden, entschied er sich für ein Unabhängigkeitsreferendum. Diese Entscheidung war eigentlich ein Glücksspiel im Hinblick auf die Existenz des kurdischen Volkes. Sowohl die YNK als auch etliche andere politische Parteien und Organisationen in Südkurdistan erklärten, dass für die Durchführung eines Referendums eine Parlamentsentscheidung und die Funktionsfähigkeit des Parlaments notwendig seien. Aber die Familie Barzanî fasste den Beschluss u. a. mithilfe des YNK-Mitglieds und Gouverneurs von Kerkûk, Nacmaldin Karim, des YNK-Führungsmitglieds Qosret Resul Ali, Mele Bahtiyars, des Peşmerge-Kommandanten Şeyh Cafer Şeyh Mustafa sowie der islamischen Bewegung Yekgirtu.

Referendumsentscheid

Das Referendum beschränkte sich nicht nur auf die Region zwischen 36. und 42. Breitengrad, es wurde sowohl in einigen Gegenden Mûsils als auch in Kerkûk und anderen strittigen Regionen durchgeführt. Angeführt von den USA, Großbritannien und Frankreich wurde international seine Verschiebung gefordert. Barzanî jedoch, der seinen Sitz dauerhaft behalten wollte und sich als Held eines unabhängigen Kurdistan gerieren wollte, ließ das Referendum abhalten, einschließlich der strittigen Regionen. Er kalkulierte, dass ihn die USA und die westlichen Kräfte nicht alleinlassen würden.

Die Allianz der drei kolonialistischen Kräfte

Bagdad schickte mehrere Botschaften, es sei »bereit für Gespräche«, um die Probleme zu lösen, die USA, Großbritannien, Frankreich und die UN legten der PDK einen alternativen Plan vor. Diese jedoch ignorierte alle. Daraufhin kündigte der Irak an, sowohl militärisch als auch anderweitig jede mögliche Intervention durchzuführen. Circa zwanzig Tage nach dem Referendum begannen das irakische Militär und die vom

Iran unterstützten Kräfte damit, sich in Richtung Xurmatû und Kerkûk zu bewegen. Außer an einer Front zogen sich die Peşmerge kampflos zurück, Xurmatû, Taze, Dakuk und Kerkûk wurden in kürzester Zeit eingenommen, anschließend das 50 km von Hewlêr entfernte und ölreiche Pirde.

Es heißt, die irakische Armee werde nach Pirde bis nach Kuştepe vorrücken, das an der Grenze *[der Autonomieregion]* liegt. Außerdem sollen sich die in der Kleinstadt Çimen/Kerkûk stationierten Armee-Einheiten im Grenzort Karaincir niederlassen. Die Streitkräfte sind vom Nordosten aus bis zur Grenze nach Taqtaq gezogen, aber aufgrund der sehr bergigen Region umgekehrt. Sie haben von Südwesten kommend vom Ort Maxmûr aus Şengal eingenommen und sind bis Rabia vorgerückt. Da dies verfassungsrechtlich geschützt geschah, gab es keinerlei internationale Proteste.

Wegen seiner bis 2016 anhaltenden Schwäche hatte Bagdad bisher zur Politik der PDK im Hinblick auf eine endlose Machtposition der Barzanî-Familie geschwiegen.

Die Einnahme Mûsils vom IS stärkte jedoch die Motivation der irakischen Armee. Nachdem sie zusammen mit den Al-Haschd-asch-Schaabi-Einheiten nach Tikrit und Blic Mûsil, Tal Afar, Hawic (Al-Hawidscha) und die Region Baak dem IS entrissen hatte, stieg ihre Moral enorm. Und Ministerpräsident Al-Abadi, dessen Moral nach dem Rückgewinn eigenen Territoriums ebenfalls zunahm, schickte die Streitkräfte diesmal in die strittigen Regionen Xurmatû, Kerkûk und andere außerhalb des 36. und 42. Breitengrads liegende Gebiete.

Lösungswege

Mit der Übergabe Kerkûks und anderer kurdischer Städte an den Zentralirak ist die Führung in Südkurdistan zusammengebrochen und es herrscht Ungewissheit. Die Politik des Südens erlebt in den letzten zwei Wochen eine äußerst tief greifende Krise.

Mit dem Rückgang des irakischen Kolonialismus im politischen Leben Südkurdistans ist die kurdische Herrschaftsklasse erstarkt. Korruption und Bestechung sind weit verbreitet. Mit der Entwicklung des Neoliberalismus sind aus Beamten, Kaufleuten und Unternehmern Sklavenhalter, Kompradoren und Kollaborateure, also eine »mittlere Bourgeoisie«, entstanden. Wir stehen einer Mentalität gegenüber, die unter Entwicklung »wie Dubai sein« versteht. Der Kampf dagegen muss nachdrücklich sein. Die aktuell bestimmenden Kräfte im Süden verfügen dafür weder über die entsprechende Einstellung noch über das Programm. Die Zukunft Südkurdistans führt nur über die nationale Einheit. ♦



Protest in Strasbourg vor dem CPT wegen der anhaltenden totalen Isolation von Abdullah Öcalan. Nur mit der Aufhebung der Isolation und schließlich seiner Freiheit wird ein Weg zu einer wirklichen Lösung bereitet werden können. Foto: ANF

Die Karten im Mittleren Osten werden neu gemischt

Das Heft aus der Hand gegeben

Dr. Hüseyin Akdağ

Der Mittlere Osten tritt mit der schweren Niederlage des Islamischen Staates (IS) und von dessen Unterstützern in Syrien und im Irak in eine neue Phase. Deren Vorbote war eigentlich der Besuch des US-Präsidenten Donald Trump in Saudi-Arabien im Mai 2017. Mit seinem öffentlichen Auftritt in den Medien zusammen mit dem saudischen König und dem ägyptischen Staatspräsidenten wurde diese von Riad angeführte neue Phase angestoßen.

Im Jahr 2015 trafen die P5+1 – die fünf permanenten Mitglieder des UN-Sicherheitsrates plus Deutschland – eine Vereinbarung mit dem Iran, der zufolge das Embargo gegen ihn im Gegenzug für die Einschränkung seines Atomprogramms aufgehoben wurde. Der Iran hat dieses Abkommen mehr als ausgenutzt und damit sein Einflussgebiet auf Irak, Syrien, Libanon, Jemen und Bahrain ausgedehnt und konsolidiert. Das sorgte bei den USA wie auch den sunnitischen Kräften in der Region für Unruhe. Diese neue Phase zielt auch darauf ab, den Iran im Mittleren Osten auszubremsen und seinen Einfluss zu beschränken.

Abkehr von der salafistischen Ausrichtung

Zuvor hatte Saudi-Arabien noch mit der sunnitisch-salafistischen Auslegung des Islam den Iran und dessen schiitische Expansion stoppen und ausgleichen wollen. Doch ungeplante Entwicklungen wie beispielsweise die Entstehung von Al-Qaida und den Taliban in Afghanistan und zuletzt die Entfaltung des Islamischen Staates (IS) hatten Auswirkungen auf diesen Plan. Jetzt wird offensichtlich, dass wir eine Phase der Neubestimmung durchlaufen, eine Phase, die von Saudi-Arabien und Ägypten ausgeht. Sie werden von den USA, Israel und etlichen sunnitisch-arabischen Staaten unterstützt. Mit der alten Strategie der islamisch-salafistischen Ausrichtung ist es nicht möglich, alle Araber zu erreichen und an sich zu binden. Die radikale salafistische Auffassung wird nun aufgehoben. Dann wird es leichter sein, die arabische Welt – die schiitischen Araber mit eingeschlossen – einzubeziehen. So kann die Äußerung des Kronprinzen und Vizepremiers Saudi-Arabiens Mohammed bin Salman gedeutet werden, sich auf den »moderaten Islam« zu beziehen.

Iran wurde gestärkt

In der salafistischen Deutung des sunnitischen Islam wurde jeder, der nicht Teil dieser Lesart war, zum Feind erklärt. Dieser Ansatz stärkte den Iran im Irak, Jemen, in Syrien und Bahrain. Im neu zu entwickelnden Ansatz tritt die arabische Identität in den Vordergrund. Auf diese Weise sollen die schiitischen Araber im Mittleren Osten angezogen und der Iran ausgespielt werden.

Der Irak spielt in diesem Prozess, in dem die sunnitischen und die schiitischen Araber befriedet werden sollen und neben dem Schiitentum die arabische ethnische Identität in den Vordergrund rückt, in gewissen Sinne eine Rolle als Zentrale. Das Schiitentum wird buchstäblich von der Stadt Ghom im Iran in die Städte Kerbela und Nadschaf im Irak getragen.

Die schiitischen Anführer Muktada al-Sadr, Ammar al-Hakim und der irakische Ministerpräsident Haider al-Abadi stehen dieser Linie nahe und die USA sind bestrebt, sie mit Saudi-Arabien und Ägypten zusammenzubringen. Im Allgemeinen hat der Iran Einfluss auf Al-Abadi. Doch dessen Stärke rührt mehr von den USA her. In letzter Zeit haben sowohl Al-Abadi als auch Muktada al-Sadr und Ammar al-Hakim Saudi-Arabien und Ägypten besucht und dabei der arabischen Welt gemäßigte Botschaften vermittelt. Was sagt der Iran zu der neuen Situation, in der statt der schiitischen mehr die arabische Identität in den Vordergrund rückt? Die Antwort darauf steht noch aus.

Die US-geführte internationale Koalition gegen den IS hat Al-Abadi bei der Befreiung vieler Städte, vor allem Mûsils (Mossuls), unterstützt. Wenn man bedenkt, dass Mûsil in der Amtszeit des vorherigen Ministerpräsidenten Nuri al-Maliki innerhalb eines Tages unter die Kontrolle des IS geriet und aufgrund dessen der Ministerpräsident gewechselt wurde, dann wird die große Unterstützung der USA für Al-Abadi deutlich. An dieser Stelle muss auch daran erinnert werden, dass die grobe Annäherungsweise Al-Malikis an die Sunniten ihren Teil zur Herausbildung und Stärkung des IS und ähnlicher Gruppen beigetragen hat.

Widersprüche zwischen den Schiiten im Irak

Auf der anderen Seite kann nicht die Rede sein von einem stabilen Gleichgewicht im Irak. Es gibt das Potenzial für Widersprüche und Konflikte zwischen der US-gestützten und Saudi-Arabien nahestehenden Regierung Al-Abadis und den vom Iran unterstützten Haschd-al-Schaabi-Milizen und den Kräften um Al-Maliki. Wird dieser Konflikt gewalttätig oder auf die politische Ebene begrenzt bleiben? Das ist noch nicht klar, aber während die irakische Regierung die parallel zur Armee bestehende Miliz zu integrieren versucht, will der Iran die Haschd-al-Schaabi-Milizen als Teil der Al-Quds-Einheit *[Teil der Iranischen Revolutionsgarden]* benutzen.

Entwicklungen im Libanon

Die Situation des libanesischen Ministerpräsidenten Saad Hariri, der aufgrund des Drucks von Iran und Hisbollah zurücktrat und nach seiner Rückkehr in den Libanon von diesem Rücktritt wieder zurücktrat, muss im Kontext dieser Entwicklungen gesehen werden. Wenn wir das alles zusammentragen, können wir von einer neuen Welle sprechen, die den Mittleren Osten heimsuchen wird. Wir treten in eine Phase intensiver Konflikte und Umbrüche für Schiitentum wie auch Sunnitentum ein.

Insbesondere im Libanon sieht es danach aus, als werde sich dies in Form eines Krieges widerspiegeln. Ziel ist es dort, den Einfluss des Iran und der Hisbollah zu brechen. Ein möglicher Krieg könnte von Israel und Saudi-Arabien losgetreten werden. Angesichts der historischen Beziehungen zwischen Syrien und Libanon ist es undenkbar, dass ein Krieg dort Syrien nicht beeinflussen wird.

Die Logik hinter dem Umstand, dass nicht der Iran, sondern dessen Einfluss in den anderen Ländern eingedämmt wird, besagt: »Der Iran selbst ist nicht sehr stark. Seine innere Balance ist fragil. Was ihn auf den Beinen hält, ist die Verbundenheit der außerhalb in seinem Namen kämpfenden Gruppen. Es sind dies die Kräfte in Syrien, die Hisbollah im Libanon, die Huthi im Jemen und die Haschd-al-Schaabi-Milizen im Irak.



Am 6. Dezember ist das Flüchlingslager Maxmûr aus der Luft angegriffen worden. Fünf Mitglieder der Selbstverteidigungskräfte wurden getötet, drei zum Teil schwer verletzt. Das Flüchtlingslager steht unter dem Schutz der UN. Weder die UN noch die Zentralregierung in Bagdad nahm Stellung zu dem Angriff. Foto: ANF

Wenn diese Beine gebrochen werden, wird er automatisch in sich zusammenfallen.«

Türkei hat verloren

Ob dieser Plan klappt, ist ein anderes Thema, aber dies ist das Ziel. Die konfliktreiche Situation wird sich dem Irak und der Türkei zunehmend aufdrängen. Wenn wir die Neugestaltung im Sinne von Sunniten- und Schiitentum ansprechen, ist von der Türkei nicht die Rede. Warum?

Anfang der 2000er Jahre kam Tayyip Erdoğan mit der Mission an die Macht, den Islam zu mäßigen. Doch als Ergebnis dieses Projekts ist der IS in Syrien und dem Irak entstanden.

Die Türkei, die Banden wie den IS schuf und sie dem Mittleren Osten und dem Westen aufzwang, hat verloren. Sie hat ihren Führungsanspruch in der islamischen Welt verloren. Nun bilden sich neue Kräftegleichgewichte im Mittleren Osten. In diesem Sinne werden die Türkei und der Iran direkt davon betroffen sein.

In dieser Situation, in der sich im Mittleren Osten neue Akteure und neue Gleichgewichte bilden, besteht die Möglichkeit zur Rückgewinnung der verlorenen Errungenschaften im Süden. Doch dafür ist eine Politik der südkurdischen Regierung Pflicht, die sich auf die nationale eigene Kraft stützt.

All diese Entwicklungen zusammengenommen machen klar, dass die Nationalstaatsmentalität zunehmend weiter erodieren wird. Nach dem Unabhängigkeitsreferendum haben die kurdenfeindlichen Initiativen der Türkei und des Iran in Südkurdistan einige Ergebnisse erzielt. Damit soll nun diese Kurdenfeindlichkeit noch verstärkt werden. Doch wenn wir all die neuen Entwicklungen bewerten, dann wird dieser Ansatz langfristig ergebnislos bleiben.

Auch wenn der Iran in Irak, Syrien, Bahrain, Libanon und Jemen wirtschaftlich, militärisch, politisch und diplomatisch in der Offensive ist, erlebt er mit der neuen Initiative der Gegenseite eine schwierige Phase. Es funktioniert nicht endlos, die Krise und die Konflikte außen vor zu halten. Wie wird er sich in einer solchen Situation den Kurden annähern? Wird es zu einer Vereinbarung kommen oder zu noch mehr Konflikten? Das wird uns alles die Zeit zeigen. Wenn sich der Iran der Kurdenfeindlichkeit verschreibt, wie es die Türkei einfordert und aufzwingt, dann werden sich diese Auseinandersetzungen im Iran widerspiegeln und er wird den Konflikten in all den Gebieten nicht lange standhalten können.

Die Situation in Südkurdistan innerhalb der Gleichgewichte

Nun kommen wir im Rahmen dieser ganzen Widersprüche, Konflikte und Balancen auf die Situation in Südkurdistan zu sprechen. Wir können sagen, dass die Politik dort mehr von außen anstatt von Südkurdistan selbst gesteuert wird. Sie verfügt nicht über die Kraft, ohne Unterstützung von außen aktiv zu werden. Wie vor dem Referendum gibt einem auch die Haltung danach kein Vertrauen.

Ihre sehr simplen Ansätze senken das politische Niveau. Der Iran hat mit der Türkei zusammen beispielsweise bewirkt, dass alle Errungenschaften im Süden einen Rückschlag erleiden. Der Süden hat fünfzig Prozent seines Territoriums eingebüßt. Doch es gibt eine südkurdische Regierung, die sich für zwei türkische Lastwagen mit Lebensmitteln für die Erdbebenopfer bedankt. Im Iran starb der Vater des Kommandanten der Al-Quds-Einheit Qassem Soleimani und in Südkurdistan wurde fast ein Gedenktag ausgerufen. Wir können von einer südkurdischen Regierung sprechen, die ihre eigene Situation nicht analysieren kann, sich von außen abhängig macht und sich selbst nicht organisieren kann.

In dieser Situation, in der sich im Mittleren Osten neue Akteure und neue Gleichgewichte bilden, besteht die Möglichkeit zur Rückgewinnung der verlorenen Errungenschaften im Süden. Doch dafür ist eine Politik der südkurdischen Regierung Pflicht, die sich auf die nationale eigene Kraft stützt. Anderenfalls ist sie mit einer noch größeren Gefahr der Liquidation konfrontiert. ♦

Über den Wandel in der PKK

Sozialismus und Staat sind miteinander unvereinbar

Duran Kalkan, Mitbegründer der PKK und heute im PKK-Zentralkomitee, im Interview, befragt von Baki Gül, Behdinan

Oft wird über die Beziehungen zwischen der HBDH (Halkların Birleşik Devrim Hareketi – Vereinte Revolutionäre Bewegung der Völker) und der PKK gesprochen. Einige kurdische Intellektuelle und politische Kreise fragen sich, warum die PKK mit kleinen türkischen Gruppen Beziehungen pflegt, und behaupten, das würde zu nichts führen. Andere Stimmen meinen, die türkische Linke renne der PKK hinterher. Was sagen Sie zu diesen Bewertungen?

Wir kennen diese Äußerungen, die mal in die eine, mal in die andere Richtung gehen. Dahinter steht eine gewisse Haltung: von seinem Gegenüber zu profitieren. Im Kern dieser Haltung stecken Diebstahl und Betrug. Wir als PKK nähern uns unserem Gegenüber nicht so an. Schon immer haben wir uns daher an Bündnissen wie der ADYÖD im Jahr 1974 oder der »Widerstandsfront gegen den Faschismus« nach dem Putsch 1980 beteiligt. Wir waren in beiden Fällen die einzige kurdische Organisation, die sich daran beteiligte. Schon damals hieß es: »Die Kurden werden zum Anhängsel der Linken und Sozialisten. Was wollen sie denn von denen?« Einer ähnlichen Logik folgen Äußerungen dieser Kreise aus der jüngsten Zeit zum Kampf Jugendlicher aus Rojava für die Befreiung der arabischen Bevölkerung in Raqqa: »Was suchen die Kurden in Raqqa, Ankara oder Istanbul? Was kümmert sich die PKK um diese Gebiete?«

Es wird auch diskutiert, warum eine so große Organisation wie die PKK Bündnisse mit derart kleinen Gruppen eingeht.

Wir betrachten niemanden als bedeutungslos. Auch ein einzelner Mensch hat für uns einen großen Wert. Das hat uns unser Vorsitzender Apo *[Abdullah Öcalan]* gelehrt. Er hat uns gelehrt, jedem Menschen Wert beizumessen und ihn richtig zu verstehen. Wenn ein Einzelner richtig denkt, seine Gedanken aufrichtig und konsequent in die Praxis umsetzt, kann er seine Umgebung beeinflussen. Aus ihm können zwei Menschen, zwanzig, zweitausend und schließlich Millionen von Menschen werden. So ist auch die PKK entstanden. Deshalb betrachten wir niemanden als bedeutungslos oder messen ihm übertriebene Bedeutung bei.


Foto: Archiv

Diese kritischen Stimmen stellen sich selbst als sehr ernst zu nehmend, bedeutend und unabhängig dar, aber letztendlich werden sie von einer opportunistischen Haltung angetrieben. Wer uns fragt, was wir in Raqqa, Istanbul und Ankara zu suchen haben, muss sich von uns fragen lassen: Auf welchem Weg wollt Ihr die kurdische Frage lösen? Sie meinen, eine Lösung mit Hilfe eines der internationalen Akteure finden zu können. Die PKK ist nicht solch eine Organisation. Von Anfang an setzten wir als PKK auf die Unterstützung der Menschen, der Völker, der Frauen und der Jugend. Gemäß der Haltung Abdullah Öcalans »Die größte Kraft ist der Mensch, die mäch-

tigste Technik ist der Mensch« sind wir überzeugt davon, dass es nichts Mächtigeres gibt als den Menschen, der richtig denkt und seine Gedanken in die Praxis umsetzt. Dieser Mensch ist unbesiegbar. In diesem Sinne ist die größte Kraft die Haltung der Gesellschaft, ihre Organisierung. Auf diese Weise bauen wir als PKK Beziehungen auf.

Über den Bereich der demokratischen Politik wird ständig diskutiert. Es gibt eine vierzigjährige Erfahrung. Insbesondere nach den Volksaufständen hat sich dieser Bereich entwickelt. Seit der Phase der HEP und DEP hat Abdullah Öcalan wichtige Bewertungen und Perspektiven für diesen Politikbereich entwickelt. Vor allem seit den Wahlen vom 7. Juni 2015 gab es intensive Diskussionen. Wird der politische Spielraum für die PKK eingeengt, wenn sich die HDP entwickelt?

Lassen Sie uns nicht nur von der Demokratischen Partei der Völker (HDP), sondern von der Domäne der demokratischen Politik im Allgemeinen sprechen. Denn die HDP war zuvor die DEHAP, HADEP oder HEP. Mit diesen Parteien wurde eine Sphäre demokratischer Politik eröffnet. Diese Sphäre entstand folgendermaßen: Als Folge des Widerstandes der PKK gegen die faschistische Militärdiktatur vom 12. September 1980 und des bewaffneten Kampfes ab 1984 entwickelten sich Volksaufstände. Die Revolution in Kurdistan bereitete der Demokratisierung der gesamten Türkei den Weg. Wie ist das passiert? Mit dem Widerstand der PKK-Guerilla. Die PKK hat diese Sphäre eröffnet. Ihr Kampf stellt eine Alternative dar zur diktatorischen Politik des Staates. Sie hat dieser demokratischen Alternative den Weg bereitet. Die Sphäre der demokratischen Politik basiert auf den Überlegungen der PKK und den Aktivitäten der Guerilla. Die PKK vertritt nicht nur einen bestimmten Teil der Bevölkerung. Sie setzt sich für eine demokratische Alternative zum Faschismus in der gesamten Türkei ein. Der Kampf für ein freies und unabhängiges Kurdistan ist damit von Anfang an ein Kampf für die Demokratie in der Türkei. Von Anfang an hat unser Vorsitzender Abdullah Öcalan klargemacht, dass ein freies Kurdistan ein Teil einer demokratischen Türkei sein kann.

Aber beachten wir: Als Parteien wie die HEP oder DEP an Einfluss gewannen, wurden sie sofort von den Banden Çillers,



Demonstration am 4. November 2017 in Düsseldorf: Kein Fuß breit dem Faschismus! Schluss mit den Verboten kurdischer und demokratischer Organisationen aus der Türkei! Freiheit für Abdullah Öcalan und alle politischen Gefangenen! Foto: ANF

Güreş’, Demirels und Ağars angegriffen und vernichtet. Doch wer hat nun die HDP und den Demokratischen Kongress der Völker (HDK) angegriffen, als sie bei den Wahlen am 7. Juni 2015 wichtige Erfolge erzielten? War das etwa die PKK? Hält die PKK etwa Selahattin Demirtaş und Figen Yüksekdağ *[ehem. Kovorsitzende der HDP]* im Gefängnis fest?

Welche Rolle spielt die PKK in Syrien, Rojava und Nordsyrien? Es gibt viele Diskussionen über ihre Beziehungen zu den USA und den Koalitionskräften. Wie bewerten Sie diese Situation?

Die PKK entwickelte sich zwar als Organisation in Nordkurdistan, aber seit ihrem ersten Parteiprogramm versteht sie sich als Organisation für ganz Kurdistan. Für alle vier Teile Kurdistans fordert sie Freiheit, Unabhängigkeit und Demokratie ein. Die Befreiung jedes einzelnen Teils wird auf der Grundlage der dortigen Bevölkerung gelingen. Daher unterstützt die PKK in allen vier Teilen Kurdistans die Gründung von Bewegungen, die sich auf die Kraft der Bevölkerung stützen. Abdullah Öcalan hat in seinen Schriften die Grundlagen dafür beschrieben. Die Menschen in allen vier Teilen Kurdistans werden davon beeinflusst. Zudem müssen alle wissen, dass Kurdistan ein Ganzes ist. Alle Teile helfen sich gegenseitig, was die PKK gutheißt. Peşmergê aus Südkurdistan kämpften in Kobanê. Alle Kurdinnen und Kurden haben den Kampf in Kobanê gegen den AKP-gestützten Islamischen Staat (IS) unterstützt, auch die Demokratische Partei Kurdistans (PDK), die USA und Europa. Durch Kobanê hat sich eine globale Kraft für Freiheit und Demokratie entwickelt.

Sie führen einen erfolgreichen Kampf gegen den IS. Trotzdem stehen Sie immer noch auf der Terrorliste der USA.

Auch die Patriotische Union Kurdistans (YNK) und die PDK stehen wohl auf dieser Terrorliste. Trotz ihrer umfangreichen Beziehungen zu den USA. Ebenso sind für den deutschen Staat ein freier Kurde und eine Person, die sich für die Freiheit Kurdistans einsetzen, Terroristen. Die deutsche Staatsanwaltschaft hat das uns gegenüber ganz offen geäußert: »Sie schaden den außenpolitischen Interessen Deutschlands. Daher sind Sie Terroristen.« Sie stellen sich nicht gegen den türkischen Faschismus und Kolonialismus. Der Terrorismusbegriff wird von ihnen für bewaffnete politische Bewegungen verwendet. Wir haben damals äußerst zurückhaltend reagiert. Aber wir mussten erkennen, dass sie sich nicht gegen die PKK als bewaffnete Kraft, sondern gegen deren Ideologie richten. Unsere Gesellschaft sollte diesen Kräften nicht allzu viel Beachtung schenken. Die Kräfte, welche die PKK als »Terroristen« bezeichnen, sind zugleich die Unterstützer des Völkermordes an uns Kurdinnen und Kurden.

Die Kräfte, welche die PKK als »Terroristen« bezeichnen, sind zugleich die Unterstützer des Völkermordes an uns Kurdinnen und Kurden.

Was sind die außenpolitischen Interessen Deutschlands? Inwiefern schadet ihnen denn die PKK?

Die PKK schadet der Türkei. Deutschland erhält Unterstützung von der Türkei. Den Putsch vom 12. September 1980 organisierte Deutschland. Der deutsche Staat leitete den Faschismus in der Türkei, jahrelang. In der Türkei findet eine umfassende Ausbeutung statt. Das derzeitige System dort profitiert davon, dass es dem deutschen Staat dient und für ihn ausbeutet.

Was sind die Ergebnisse der Auseinandersetzungen mit der AKP? Wie verorten Sie in diesem Zusammenhang die bewaffneten Kämpfe in den Städten 2015/16?

Die Wahlen von 2009 waren als Referendum inszeniert worden. Damals gewannen die demokratischen Kräfte. Wir maßen den damaligen Wahlergebnissen eine große Bedeutung bei. Am 13. April 2009 kam unsere Führung zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Wir verkündeten damals einen Waffenstillstand und erklärten unsere Unterstützung für eine politische Lösung. Es wurden lokale Leitungen gegründet. Im Allgemeinen herrschte eine Stimmung einer möglichen politischen Lösung. Am darauffolgenden 14. April äußerte sich die türkische Regierung öffentlich und begann, die Kräfte festnehmen zu lassen, die bei den Wahlen eine politische Lösung vertreten hatten. Die neu gewählten Bürgermeisterinnen und Bürgermeister wurden festgenommen. Das ging bis zum Verbot der Partei der Demokratischen Gesellschaft (DTP). Die AKP hat eine Partei verboten.

Darauf folgte im Jahr 2010 eine Änderung der Strategie. Es war notwendig geworden, entlang der Prinzipien des revolutionären Volkskrieges Widerstand zu leisten. Als Abdullah Öcalan erkannte, dass es trotz seiner Bemühungen für eine politische Lösung keine Fortschritte gab, zog er sich aus den Gesprächen zurück. Mit dem 1. Juni 2010 begann eine neue Phase. Als die AKP in der kriegerischen Phase zwischen 2011 und 2012 in Schwierigkeiten geriet, nahm sie wieder Kontakt

zu Abdullah Öcalan auf und versuchte, die »Lösungsphase« einzuleiten.

Unser Vorsitzender Öcalan wollte die Chance auf eine geänderte Politik der AKP nutzen, trotz der Ermordung von Sakine Cansız und zweier weiterer kurdischer Aktivistinnen in Paris Anfang 2013. Wir bewerteten die Gelegenheit damals folgendermaßen: »Lasst uns alle Möglichkeiten für eine politische Lösung nutzen. Wir werden nichts unversucht lassen und wollen später nicht bereuen, dass wir diese Chance nicht genutzt haben. Sollte es auch diesmal nichts werden, werden wir uns auf eine neue Phase vorbereiten.«

So kam es zu der Phase, die 2015 begann. Hätte die AKP angesichts der Revolution in Rojava, des Widerstandes in Kobanê und der Wahlen vom 7. Juni 2015 eine politischere Herangehensweise gewählt, hätten alle Kräfte die Wahlergebnisse vom 7. Juni respektieren müssen. Auch Öcalan maß ihnen eine hohe Bedeutung bei und unsere Partei unterstützte sie. Die demokratischen Kräfte gingen mit einem großen Erfolg daraus hervor. Erdoğan und die AKP verloren ihre alleinige Macht und hätten abtreten müssen. Eine neue Regierung wäre fällig gewesen. Hätte Erdoğan die Wahlen vom 7. Juni gewonnen, hätte er direkt am 8. Juni die Angriffe zur Vernichtung der PKK begonnen.

Wie können Sie sich da so sicher sein? Darüber wird ja viel spekuliert ...

Wir sind uns da sogar sehr sicher. Bereits auf der Sitzung des Nationalen Sicherheitsrats am 30. Oktober 2014 wurde diese Entscheidung gefällt. Erdoğan hat die Verhandlungsphase nicht am 8. oder am 24. Juni beendet, sondern bereits nach dem Newroz-Fest 2015. »Es gibt weder Dolmabahçe-Verhandlungen noch irgendwelche Vereinbarungen«, erklärte er damals. Er kanzelte all seine Minister ab und entließ sie. Sogar die Regierung brachte er am Ende zu Fall. Weil Ahmet Davutoğlu sich nach den Wahlen offen gezeigt hatte für die Idee einer Koalition, wurde seine Regierung gestürzt. Doch die Verhandlungsphase hatte Erdoğan da bereits beendet gehabt. Seit April 2015 fanden keinerlei Gespräche mehr mit Abdullah Öcalan statt und alle Kommunikationskanäle sind bis heute verschlossen geblieben.

Warum hat Erdoğan am 24. Juni angegriffen? Während er nach seiner Wahlniederlage eigentlich nach einer Koalition hätte suchen müssen, war er es, der etwaige solche Versuche unterband und sabotierte. Er gab Davutoğlu zwar offiziell den Auftrag zur Regierungsbildung, aber eigentlich bezweckte er damit das genaue Gegenteil. Er sabotierte jegliche Versuche Davutoğlus, eine neue Regierung zu bilden. Stattdessen verständigte er sich schnell mit der Partei der Nationalistischen Bewegung (MHP) und den USA, um die Angriffe vom 24. Juni auszuführen. Natürlich waren wir am 24. Juni in einer ganz anderen Verfassung als im Jahr 2002. Wir hatte seither viele wertvolle Erfahrungen gemacht und auch die die sozialistischen Kräfte waren sich der Situation der AKP bewusst. Im Jahr 2002 hatten wir einen Leerraum zurückgelassen *[nach dem Abzug der Guerilla vom türkischen Territorium auf Öcalans Aufruf hin]*. Die richtige Antwort auf die Angriffe vom 24. Juni 2015 war entschlossene Gegenwehr. Alle revolutionären Kräfte in Kurdistan und der Türkei mussten eine klare Haltung zeigen und sich gegen den Vernichtungskrieg der faschistischen AKP wehren.

Es ging darum, Widerstand zu leisten und etwaige Unzulänglichkeiten im Rahmen unseres Widerstandes auszuräumen. Natürlich haben wir bei der richtigen Bewertung der Lage und unserer Führung Fehler gemacht. Unsere jetzigen Betrachtungen sind also auch als Selbstkritik zu verstehen. Unsere Partei hat in den verschiedensten Bewertungen und Sitzungen klare Selbstkritik geübt. All diejenigen, die das nicht tun, die ihre Schwächen nicht identifizieren und ausräumen, werden in der Zukunft keinen erfolgreichen Widerstand leisten können. Erdoğan behauptet nun: »Ich habe die PKK ausgetrickst, sie unvorbereitet erwischt, habe sie angegriffen und bin nun erfolgreich.« Dazu kann ich sagen: Einer derjenigen, die sich am meisten getäuscht haben, ist er selbst. Bisher konnte er sich vielleicht noch etwas behaupten, aber letztendlich wird sich zeigen, dass Erdoğan sich am meisten getäuscht hat. Er kann ein ähnliches Schicksal wie Hitler oder Saddam Hussein erfahren.

In unserer letzten Frage würden wir gern über ideologische Aspekte sprechen. Die PKK begann als Bewegung, die ein unabhängiges, vereintes und demokratisches Kurdistan forderte. Mit dem Paradigmenwechsel wandte sie sich gegen Macht und Staat und noch stärker der Organisierung der Gesellschaft zu. Anhand der Revolution in Rojava, die von ihr angeführt wird, zeigt sich ihr Konzept der demokratischen Nation. Aber mit dem Referendum vom 25. September in Südkurdistan zeigte sich etwas anderes. Nun melden sich in Nordkurdistan Stimmen zu Wort, die ohne Beachtung des von Barzanî eingeleiteten Referendums beim Wort »Staat« ganz anders empfinden: »Hätte die PKK einen Staat gegründet, wäre uns all unser Leid erspart geblieben.« Welche Folgen hatte das Referendum? Lassen Sie uns über das Staatsverständnis, das Konzept eines unabhängigen Kurdistans, die Bedeutung der PKK

für die anderen Teile Kurdistans sprechen, denn darüber wurde in den Medien intensiv diskutiert.

Unser seit vierzig Jahren andauernder Kampf hat uns zu einer Bewegung gemacht, die sehr reich an Wissen und Erfahrung ist. Er hat eine Kraft geschaffen, die philosophisch-theoretische Lösungen für das 21. Jahrhundert entwickelt. Das fünfbändige »Manifest der demokratischen Gesellschaft« unseres Vorsitzenden Abdullah Öcalan ist der theoretische und schriftliche Ausdruck all dessen. Die Theorie der demokratischen Moderne bringt all das auf den Punkt. Entlang der Ökologie und der Freiheit der Frau, auf denen die demokratische Gesellschaft basiert, entwickelt sich das Prinzip der demokratischen Nation. Wir müssen anerkennen, dass Abdullah Öcalan mit seinen Überlegungen eine neue theoretische Synthese geschaffen hat. In diesem Zusammenhang haben zahlreiche Konzepte eine neue und bessere Bedeutung erfahren. Ein entscheidendes Missverständnis bestand darin, Unabhängigkeit in der Domäne der Politik zu verorten. Abdullah Öcalan hat das neu beleuchtet und festgestellt, dass dies nicht der Fall ist. Unabhängigkeit manifestiert sich im Geist, in den Gefühlen und im Denken.

Wir sind heute keine Partei mehr, die sich an Macht und Staat orientiert. Wir sind zu einer Bewegung geworden, die eine demokratische Gesellschaft auf der Grundlage der Freiheit der Frau und der Ökologie vertritt. Wir verfolgen die Lösung der demokratischen Nation.

Die ideologische und gedankliche Unabhängigkeit ist wichtig. Auf diesen Ebenen entsteht Unabhängigkeit. Politik bedeutet, mit seinem Gegenüber Beziehungen aufzubauen, sich miteinander zu verbinden. Deshalb kann der Staat als politischer Ausschuss, als Ausschuss der Unterdrückung und Kolonialisierung, niemals unabhängig sein. Im Verlauf der Geschichte ist er wie ein Schneeball gewachsen und hat seine heutige Form angenommen. Diese Analyse Öcalans ist ein wichtiger Schritt in Richtung eines tieferen Verständnisses. In diesem Sinne gab es tatsächlich eine Entwicklung und Veränderung im Denken der PKK. Wir verstehen heute besser, verwenden die Konzepte richtiger und können uns besser darstellen. Zu behaupten, die PKK habe früher die Unabhängigkeit vertreten und tue das heute nicht mehr, stimmt jedoch nicht. Nein, Öcalan selbst sagte: »Unabhängigkeit ist mein eigener Charakter.«

In der 2009 erschienenen »Roadmap für Verhandlungen« hat er das zum Beispiel sehr schön erläutert. Er sprach von ideologischer und von gedanklicher Unabhängigkeit. Er wies den Weg für eine politische Lösung. Die PKK bewegt sich entlang dieser Leitlinie. Viele Menschen verwenden Begriffe, die sie auswendig gelernt haben, ohne ihre Bedeutung wirklich zu verstehen. Zudem fehlt es an der Kraft zum Denken, an Unabhängigkeit. Der Wille und die Kreativität fehlen, aber trotzdem wird von Unabhängigkeit gesprochen. Das geht nicht. Wer nicht unabhängig denken kann, nicht über die Kraft oder den Willen zu denken verfügt, kann nicht von politischer Unabhängigkeit oder Freiheit sprechen. Sie sind abhängig und nichts anderes als ein weiterer Ausdruck der Sklaverei. An dieser Stelle hat die PKK ihre inneren Widersprüche überwunden. Sie hat sich vor den auswendig gelernten Konzepten gerettet. Das war eine sehr wichtige Entwicklung für uns.

Abdullah Öcalan hat auf diesem Weg der gesamten Menschheit einen großen Schatz zur Verfügung gestellt. Die PKK hat mit ihrem vierzigjährigen Kampf und den 40.000 Gefallenen diese Überlegungen für die gesamte Menschheit entwickelt. Sie zeigt damit allen Unterdrückten einen Weg zur Befreiung auf. Sie zeigt der Menschheit den Weg zu einem freien und demokratischen Leben. Das ist etwas, was mit Waffen, Geld, Macht oder materiellen Dingen nicht aufgewogen werden kann.

Auf der anderen Seite haben wir die Realität des Staates umfassend analysiert. Die PKK hat in dieser Hinsicht wirklich eine wichtige Entwicklung und Veränderung erlebt. Wir sind heute keine Partei mehr, die sich an Macht und Staat orientiert. Wir sind zu einer Bewegung geworden, die eine demokratische Gesellschaft auf der Grundlage der Freiheit der Frau und der Ökologie vertritt. Wir verfolgen die Lösung der demokratischen Nation. Der Staat dringt in die Gesellschaft ein und hat er sich erst einmal institutionalisiert, wird er für die Gesellschaft zu einer Kraft der Repression, Zerstörung und Unterdrückung. Mit dem Staat lässt sich also keine Freiheit, Gleichheit, Demokratie oder Solidarität erreichen. Sozialismus und Staat sind miteinander unvereinbar. Aus diesem Blickwinkel können sozialistische Parteien nicht nach Staat oder Macht streben. Macht bedeutet Ausbeutung. Das Paradigma Abdullah Öcalans bedeutet für die sozialistische Bewegung eine sehr tiefgreifende und historische Erneuerung. Für die Lösung der Probleme sind die Grundlagen des Sozialismus ausschlaggebend. Wichtig ist, mit welchen Mitteln diese Grundlagen verwirklicht werden. So wird eine Ganzheitlichkeit von Mittel und Ziel erreicht. Staat und Sozialismus sind Ausdruck des Widerspruchs zwischen Ziel und Mittel. Die PKK hat diesen Punkt durch ihren umfassenden Kampf erreicht. Wichtig ist auch zu wissen, dass die PKK eine Bewegung ist, in der Wort und Tat eine Einheit bilden. Deshalb hat Abdullah Öcalan eine derart große Überzeugungskraft. ♦

Ein vergessenes Experiment der Selbstverwaltung

Êlih und Edip Solmaz (1979)

Nejat Uğraş

Über die Selbstverwaltung in Fatsa *[damals Bezirk, heute Kreisstadt in der nordtürkischen Provinz Ordu]* als Experiment einer kollektiven Selbstverwaltung wurde viel geschrieben und berichtet. Dieses Experiment, das vom Bürgermeister Fikri Sönmez vorangetrieben worden war, ist als Ehre der revolutionären Bewegung in der Türkei in die Geschichte eingegangen. Einer anderen nahezu vergessenen Praxis, der Selbstverwaltung in Êlih (Batman), ist nie der Wert beigemessen worden, den sie verdient. Dieses Experiment, das mit der Wahl von Edip Solmaz zum Bürgermeister begann und mit seiner direkt darauf folgenden Ermordung beendet wurde, verdient es in dieser Zeit, in der viel über Zwangsverwaltung diskutiert wird, dass seiner gedacht wird.

Êlih war schon immer ein wichtiges Organisationszentrum der kurdischen politischen Bewegung. 1979 gewann Edip Solmaz als unabhängiger Kandidat die Wahl zum Bürgermeister, was einer der ersten Erfolge der kurdischen Bewegung wurde. Obwohl Solmaz einen Monat nach der Wahl vor der Tür seines Hauses ermordet wurde, hat er mit seiner Praxis innerhalb eines kurzen Monats das erste Experiment und die erste Praxis von Selbstverwaltung verwirklicht, die für die Menschen aus Êlih und der Region voller Lehren steckt.

Die gesellschaftliche und politische Situation in Êlih vor 1980

Êlih ist einer der kosmopolitischen Orte Kurdistans. Es war deshalb offen für neue Entwicklungen. Die kompradoren-feudale Struktur in Kurdistan hatte die soziale Klassenstruktur in Êlih stark beeinflusst. Mit dem Fund von Erdöl in den Bergen Raman und Meymuniye im Jahr 1954 hat die soziale Klassenstruktur des Ortes einen großen Wandel erlebt, der bis heute andauert. Fund, Förderung, Transport und Verarbeitung des Öls bewirkten eine erhebliche wirtschaftliche Transformation, welche die Kämpfe um politischen Einfluss und Vorherrschaft anfachte. Die Entstehung neuer Klassen hat Êlih in den Ort mit der größten Arbeiterklasse in Kurdistan verwandelt. Diese neue Klassenwerdung, mit Verwaltern und einer technokratischen Klasse auf der einen und Arbeitern auf der anderen Seite, hat auch neue Potentiale mit sich gebracht.

Der Bau von Raffinerien und alle möglichen Zwischenetappen bei der Ölverarbeitung haben auch neue Arbeitsbereiche geschaffen. Der Aufbau einer Neben-Industrie, die Entwicklung des Transportsektors und die Belebung des Handels durch den Zufluss heißen Geldes in die Stadt verstärkten den Durst einiger Menschen. Doch vom Segen des Reichtums durch das Öl profitierte nur eine kleine Zahl von Menschen. Der Natur der kapitalistischen Moderne gemäß sammelten sich Reichtum und Armut an unterschiedlichen Enden an. Der Bevölkerung von Êlih fiel die Armut zu. Diese kleine Ortschaft, die von der kapitalistischen Produktion und Warenbeziehungen geprägt war, bot eine passende Grundlage für die Zuwendung der kurdischen politischen Bewegung.

Wir können die Klassenstruktur von Êlih nach dem Öl mit drei allgemeinen Linien charakterisieren:

1. Reiche Gutsbesitzer, Kompradoren, Scheichs, einflussreiche Grundbesitzer (einheimische Kollaborationsklasse): Diese Kreise haben gute Beziehungen zur Staatsbürokratie und haben mit ihrem Anteil am Ölreichtum wichtige Ämter wie Vorsitz und Abgeordnetenposten in den lokalen Verwaltungen gewonnen. Der bekannteste Vertreter ist der Raman-Stamm. Hier lohnt es sich, kurz auf ihn einzugehen. Der Raman-Stamm hat sich bis 1972 mit seinem Anführer Emînê Perîxanê einen Namen gemacht mit seinem Widerstand gegen den Staat. Mit Mustafa Raman endete diese Phase. Mit den Prozessen während des Ausnahmezustands 1972 in Amed



Edip Solmaz gewann 1979 als unabhängiger Kandidat die Wahl zum Bürgermeister von Êlih, einen Monat später ist er ermordet worden. Foto: Archiv

(Diyarbakır) wurden sie zu »braven Kindern« umgeformt und in konterrevolutionäre Positionen gebracht.

2. Klasse der Beamten und Verwalter: Unter ihnen fanden sich alte Staatsvertreter wie Eliten der Verwaltung, Manager, Ingenieure, Techniker, Armeemitglieder, Polizeivertreter, Lehrer, Doktoren und andere Staatsbeamte.

3. Arbeiterklasse und arme werktätige Volksmasse: der Rest von Êlih.

So wie die Klassenstruktur in Êlih klar voneinander getrennt war, war es auch geografisch geteilt. Die Staatseisenbahn teilte Êlih klar in zwei Hälften; in die Siedlungen oberhalb, also die Gebiete um die Raffinerien, und in die Siedlungen unterhalb. Während in den oberen Siedlungen ein lebendiges soziales Leben mit Kinos, Schwimmanlagen, Discos, Sportplätzen usw. herrschte, lebte unten die Menge der armen Leute, die am wenigsten von den Reichtümern profitierten, in der Nähe der Ölabfälle und verschmutzen Umwelt.

Politische Lage

Im Jahr 1978 ist die Atmosphäre in Êlih allgemein geprägt von Angst, Trägheit, Unbehagen und Gleichgültigkeit. Das ist gleichzeitig auch die herrschende Atmosphäre in ganz Kurdistan. Seit Jahren haben die Kolonialisten und lokalen Kollaborateure, wie Grundherren oder Stammesführer, das Öl ausgebeutet, die Bevölkerung eingeschüchtert und das Leben unerträglich gemacht. Dieser Einfluss wurde durch die Intervention einer Gruppe namens »Revolutionäre Kurdistans« verändert. Bei den »Revolutionären Kurdistans« arbeiteten Mazlum Doğan, Kemal Pir, Mahsum Korkmaz, A. Kadır Çubukçu, Emin Dal, Mahmut Tanrıkulu, Ahmet Kurt und viele weitere aktiv in Êlih.

Die »Revolutionäre Kurdistans« gewannen vor allem in Êlih, Amed, Riha (Urfa), Mêrdîn (Mardin), Dîlok (Antep) und Gurgum (Maraş) an Einfluss und bauten sich ein eigenes Organisationsnetzwerk auf. Diese sich schnell entwickelnde Jugendgruppe wurde in ganz Kurdistan bekannt und gewann in der Gesellschaft an Beliebtheit. Ihre Arbeit fand Widerklang bei der Gesellschaft und so dehnte sich ihr Einfluss aus. Die »Revolutionäre Kurdistans« ließen mit ihrer in der Bevölkerung durchgeführten Bildungs- und Propagandaarbeit die anderen kurdischen Organisationen hinter sich und übertrafen sie mit einem anderen Auftreten.

Wegen der zunehmenden Popularität und des Einflusses der »Revolutionäre Kurdistans« wurden primitiv-nationalistische und reformistisch-kleinbürgerliche Bewegungen (KAWA, KUK, DDKD, İGD) unruhig und schlossen sich zusammen, um der neuen Situation zu begegnen. Auf der anderen Seite spielten feudale Stammesstrukturen wie die Raman, die mit dem Staat kollaborierten, und die Sinkiler eine wichtige Rolle bei der Gegenpropaganda und der Einschüchterung der Gesellschaft. Dass der Raman-Stamm die Seiten so eindeutig wechselte, rührte daher, dass ihre Interessen eingeschränkt wurden und sie Angst hatten, an Einfluss zu verlieren. Der Raman-Stamm, der in Êlih ein Staat für sich war, begann mit dem zunehmenden Einfluss der »Revolutionäre Kurdistans« im Jahr 1976 an Einfluss zu verlieren und zerfiel. Mit der stärker werdenden Präsenz der »Revolutionäre Kurdistans« begannen die Autorität und die Macht des Stammes zu bröckeln.

Die Zeit der Wahlen

Diese Situation bewahrheitete sich in klarer Weise bei den Kommunalwahlen 1979. Bis zum Jahr 1978, also vierzig Jahre lang, hatte bei den Bürgermeisterwahlen immer der Kandidat gewonnen, der vom Raman-Stamm unterstützt wurde. Bei

den Wahlen am 14. Oktober 1979 änderte sich dies und der unabhängige Kandidat Edip Solmaz gewann.

Nach einem intensiven Wahlkampf wurde Edip Solmaz mit 3.876 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. Er hatte 199 Stimmen mehr als der nächstliegende Konkurrent von der Gerechtigkeitspartei. Trotz der Manipulationsversuche des Raman-Stamms wurde die Wahl gewonnen, was als erster politischer Erfolg der »Revolutionäre Kurdistans« bewertet wurde.

Das 28 Tage währende Experiment der Selbstverwaltung

Als Edip Solmaz gewählt wurde, stand er vor nicht leichten Aufgaben. Das politische Chaos, die Streiks aufgrund der nicht bezahlten Löhne, der Schwarzmarkt wegen des erschwerten Zugangs zu Grundversorgungsprodukten, Bestechung und Korruption, der Zusammenbruch des Preiskontrollsystems, die unbezahlten Löhne der Beamten und die hohen Erwartungen erschwerten die Arbeit.

In seiner ersten Erklärung nach der Wahl zum Bürgermeister sagte Solmaz: »Die Gemeinde kann nur ehrlich arbeitende Menschen beherbergen, sie wird gegen Bestechung und Korruption vorgehen und sie erwartet die Unterstützung der Gesellschaft.« Diese erste Verlautbarung nannte die Arbeitsprinzipien von Solmaz und war auch der erste Hinweis auf eine partizipative Bürgermeisterschaft.

Solmaz versprach Preiskontrollen und das Kontrollsystem zu aktivieren und unterband in der ersten Woche den auf dem Markt problematischen Verkauf von Eisen, Zement, Holz, Kohle und Öl. Der Verkauf begann wieder nach Rücksprache mit dem Gemeinderat. Nach der Etablierung eines wirksamen Preiskontrollsystems begann der Kampf gegen Warenhortung und Schwarzhandel. Innerhalb kürzester Zeit waren große Erfolge bei der Marktkontrolle zu verzeichnen. Die Polizei als wichtiges Standbein dieses Kontrollsystems gelangte innerhalb kurzer Zeit zu ihrer wahren Rolle. Solmaz unternahm große Anstrengungen, um die Grundbedürfnisse der Menschen zu erfüllen. Bei einer Kontrolle beschlagnahmte 2.000 Flaschen Öl wurden kostenlos an das Volk verteilt.

Vom ersten Tag an setzte er sich mit den Problemen der streikenden Arbeiter auseinander und nahm Gespräche mit der Arbeitergewerkschaft Genel-İş auf, um eine mit den Interessen und Rechten der Arbeiter in Einklang stehende Vereinbarung zu erzielen.

Zusammen mit dem Gemeinderat beschloss er, dass Tank- und große Lastwagen nicht in die Stadt fahren durften, sondern in leeren Garagen oder auf zugewiesenen leeren Flächen zu parken hatten.

28 Tage nach seiner Wahl als unabhängiger Kandidat zum Bürgermeister von Êlih wurde Solmaz, der zur Eröffnung von Verkaufsläden mit behördlich regulierten Preisen entschlossen war, am 12. November 1979 bei einem bewaffneten Angriff getötet. Dieses Ereignis hat in der Gesellschaft viel Wut und Hass ausgelöst. Die Menschen von Êlih haben unter diesen Bedingungen zum ersten Mal eine große Beerdigungszeremonie veranstaltet. Zum ersten Mal sollte angesichts der Ermordung eines kurdischen Patrioten eine Demonstration organisiert werden, um sich für den vom Volk gewählten Bürgermeister einzusetzen. Fast 30.000 Menschen beteiligten sich an der Beerdigung und protestierten gegen die Ermordung von Edip Solmaz. So viele, dass ihre Zahl im Jahr 1979 fast die gesamte Bevölkerung Êlihs ausmachte.

Die Folgen

Die kurzzeitige Praxis des Bürgermeisters Edip Solmaz ist voller praktischer Beispiele und Lehren, ein hervorstechendes Beispiel als Experiment der Selbstverwaltung.

Das Experiment von Êlih beinhaltet das Manifest, wie die Zwänge des Staates durchbrochen, die lokalen Kollaborateure, feudalen Grundbesitzer und primitiv-nationalistischen kurdischen Gruppen überwunden werden und wie die Gesellschaft erreicht wird.

Die Praxis von Êlih hat nicht etwas auf dem Boden des Bestehenden aufgebaut, sondern mit viel Mühe und Schweiß aus dem Nichts zusammen mit der Gesellschaft Werte geschaffen.

Es ist eine Erfahrung, unter schwersten Bedingungen kollektiv zu arbeiten, die Gesellschaft von Stadtteil zu Stadtteil, von Straße zu Straße und von Haus zu Haus zu organisieren sowie der Gesellschaft Vertrauen zu geben. Êlih ist der Name des gegen den Schwarzhandel und die Interessen der Kollaborateure eröffneten Krieges. Es ist der Beweis, dass in kurzer Zeit große Dinge gemeistert werden können. Die Erfahrung von Êlih ist der Wegweiser dafür, der Gesellschaft unter großen Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten zu dienen, ohne sich zu beschweren oder Ausreden zu finden.

Die Erfahrung von Êlih ist eine Widerstandsbewegung, in der die Armen und Besitzlosen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen.

Es ist die Keimzelle der heutigen Errungenschaften ... ♦

Gerechtigkeit für die drei in Paris ermordeten kurdischen Revolutionärinnen

Immer noch auf der Suche nach der Wahrheit

Mahmut Şakar

Am 9. Januar 2013 wurden die drei kurdischen Revolutionärinnen Sakine Cansız, Fidan Doğan und Leyla Şaylemez im Kurdistan-Informationszentrum im Herzen von Paris ermordet. Kurz darauf wurde bekannt, dass es sich bei dem Mörder Ömer Güney um einen türkischen Nationalisten handelte. Nach einem langjährigen Aufenthalt in Deutschland hatte er sich in die kurdische Gesellschaft und deren Institutionen in Paris eingeschlichen. Dokumente belegen heute, dass Güney für den türkischen Geheimdienst MIT (Millî İstihbarat Teşkilâtı) arbeitete und in Kontakt stand mit Personen der höchsten Leitungsebene des MIT. Tonaufnahmen und offizielle Dokumente, die öffentlich wurden, lassen keinen Zweifel daran, dass es sich um einen »Terroranschlag« des türkischen Staates handelte.

Gleich zu Beginn der Untersuchungen verbreiteten Vertreter der türkischen Regierung und türkischer Medien die Behauptung, bei dem Mord handele es sich um eine »interne Abrechnung«. Auch französische Vertreter waren ähnlicher Ansicht und stellten die kurdische Gesellschaft in den Fokus der Untersuchungen. In die in der Türkei gleichzeitig angelegten Untersuchungsdossiers, die später unter die Geheimhaltung fallen sollten, fanden auch einige Berichte in Paris ansässiger türkischer Diplomaten an die oberen Gerichte Eingang. Darin wurde vermittelt, dass der türkische Staat wegen der Untersuchungen beruhigt sein könne.

Im Verlauf der Ermittlungen änderte sich später aufgrund einiger Belege, die von der offiziellen Lesart abwichen, die Richtung der Untersuchungen. Kurz nach dem Mord war Ömer Güney als Tatverdächtiger identifiziert und in Gewahrsam genommen worden. Von französischer Seite wurde verlautbart, Güney habe den Mord begangen. Es ist wichtig zu betonen, dass die Ermittlungen bereits zu Beginn äußerst dilettantisch bzw. absichtlich oberflächlich betrieben wurden. So sind das Auto und die Wohnung Güneys nicht gründlich durchsucht worden. Mit jeder neuen Entwicklung im Verlauf der Ermittlungen wurden die Durchsuchungen nur stückweise vorgenommen.

Entscheidend für die Ermittlungen war die Veröffentlichung eines Telefongesprächs vom 12. Januar 2014. Darin diskutieren Güney und Vertreter des MIT über die als mögliche Anschlagsziele in Frage kommenden Personen und tauschen sich über Methoden und Absicherungsmaßnahmen aus. Kurz darauf wurde am 14. Januar in einem MIT-Dokument der Auftrag für die Ermordung Sakine Cansız‘ vermerkt. Laut einem Bericht des Nachrichtenmagazins »Der Spiegel« werteten deutsche Geheimdienste die Unterlagen als authentisch. Auch die Unterzeichner des Dokuments wurden von den Geheimdiensten als die tatsächlich für die PKK Verantwortlichen beim MIT identifiziert.[1]

Im Zusammenhang mit den Ermittlungen gibt es noch einen weiteren erwähnenswerten Aspekt. Insbesondere der französische Geheimdienst weigerte sich trotz einer Anweisung der zuständigen Ermittlungsrichterin, in Verbindung mit den Ermittlungen stehende Dokumente zu teilen, und unterließ somit die notwendige Unterstützung. Es ist zudem bemerkenswert, dass aus der Wohnung der Ermittlungsrichterin ein Computer entwendet wurde, auf dem Ermittlungsakten gespeichert waren.

Im Bericht der Untersuchungsrichterin und in der Anklageschrift finden sich eindeutige Belege für die Verwicklung des türkischen Geheimdienstes in die Morde. Ömer Güney wird in der Anklageschrift beschuldigt, als Mitglied einer terroristischen Vereinigung die Morde verübt zu haben. Daher sollte er im Rahmen der Gesetze zum Kampf gegen den Terrorismus angeklagt werden. Auch wenn Güney diese Vorwürfe bis zuletzt bestritt, verfügt die Richterin über zahlreiche Belege, die eine ausschließlich persönliche Motivation für den Mord ausschließen. Sie stellt im Ermittlungsdossier zudem explizit fest, dass zur Vermutung einer »internen Abrechnung« in den ersten sechs Monaten zwar ermittelt wurde, aber ergebnislos.

1 http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-124956822.html



Auf der Beerdigung von Leyla Şaylemez. Foto: ANF

Obwohl nicht näher benannt wird, mit welcher terroristischen Vereinigung Güney in Kontakt gestanden haben soll, werfen seine Beziehungen mit dem MIT Fragen auf. Der Telefonverkehr, veröffentlichte Dokumente des MIT und Tonaufnahmen lassen vermuten, dass der MIT in den Mordanschlag in Frankreich verwickelt war. Aufgrund der Weigerung der Türkei, die Ermittlungen mit Informationen zu unterstützen, konnte die genaue Art und Weise der Verwicklung des MIT nicht näher bestimmt werden.

In den Verfahrensakten schreibt die Richterin, dass »aufgrund zahlreicher Merkmale der Prozedur eine Verwicklung des MIT in die Anstiftung und Vorbereitung des Mordanschlags zu vermuten ist«. In der Anklageschrift findet sich der Verdacht, der Mordverdächtige Ömer Güney sei als Agent tätig gewesen. Es wird zudem darauf verwiesen, dass er sich in der Türkei an geheimen Treffen beteiligt habe. In der Anklageschrift wird nicht eindeutig geklärt, ob die MIT-Agenten auf offizielle Anweisung höchster Stellen handelten oder mit der Absicht, den Friedensprozess zu sabotieren.

In einer Analyse unterstreicht das Führungsmitglied der KCK (Gemeinschaft der Gesellschaften Kurdistans) Cemil Bayık, dass der MIT selbst eine Verwicklung in die Morde eingestanden habe: »Der MIT hat selbst gesagt: ›Der Mord wurde von uns ausgeführt. Das bestreiten wir nicht.‹ Es hieß zudem, dass es verschiedene Flügel innerhalb des MIT gebe und sie den Mord ausgeführt hätten. Die Personen, mit denen wir gesprochen haben, sagten aus, sie selbst seien nicht in die Morde verwickelt gewesen.«[2]

Ein bedeutender Teil der Ermittlungen befasst sich mit dem Fluchtversuch Güneys im Jahre 2013. Während eines Besuchstermins im Gefängnis hatte der Inhaftierte seinem Besucher Ruhi Semen trotz Gesprächsüberwachung einen Notizzettel übergeben. Semen konnte daraufhin Frankreich ungehindert verlassen.

Aufgrund dieses Vorfalls wurde ein zweites Verfahren gegen Ömer Güney eröffnet. Doch sein Gehilfe Ruhi Semen wurde nicht in die Ermittlungen einbezogen. Trotz dieses offensichtlichen Tatbestands wurde Güney weiterhin als einziger Verdächtiger angeklagt. Mit Verweis auf seinen Gesundheitszustand wurde der Prozess immer wieder verschoben und der Termin schließlich auf den 23. Januar bis 23. Februar 2017 festgelegt. Mit dem Tod Güneys am 17. Dezember 2016 wurde die Ermittlungsakte geschlossen.

Auf den Antrag der Anwälte, die Ermittlungen im Zusammenhang mit neuen Angeklagten erneut aufzunehmen, wurde bis heute nicht reagiert.

Im Ergebnis wurde für die Durchführung dieses Massakers nur ein einziger Angeklagter verantwortlich gemacht, obwohl er sich Staaten wie der Türkei, Frankreichs, Deutschlands, Hollands und Belgiens logistisch bedient hatte, und die Akte wurde geschlossen. Die Realität hat einen engstirnigen Ansatz eingeholt, der in der Anklage die Einflüsse des MIT nicht berücksichtigt und den Fall nicht als einen gerechten aufnimmt. Frankreich denkt darüber nach, seine eigene Verantwortung abzugeben.

Die Enttäuschung in der kurdischen Gesellschaft angesichts dieser Situation ist groß. Viele vermuten, dass die zwischenstaatlichen Beziehungen ausschlaggebend dafür sind, dass die tatsächlichen Umstände des Mordanschlags nicht aufgeklärt wurden. Das Gerechtigkeitsempfinden des kurdischen Volkes wurde schwer in Mitleidenschaft gezogen.

Doch die Suche nach der Wahrheit dauert auf verschiedenen Wegen an. Regelmäßig finden sogenannte »Gerechtigkeitsmärsche« gegen die Pariser Morde statt und Mahnwachen. Insbesondere Frauen beteiligen sich an diesen Aktionen.

Am wichtigsten ist es, dass im Namen des gesellschaftlichen Gewissens versucht wird, die Suche nach der Gerechtigkeit fortzusetzen, die vom europäischen Rechtssystem nicht gewährleistet wurde.

In Paris wird am 15. und 16. März 2018 ein Tribunal stattfinden, auf dem sich gegen die Pariser Morde und weitere Massaker am kurdischen Volk in den Jahren 2015 und 2016 gerichtet werden soll. In der Gegenwart echter Richter, die das Gewissen der Gesellschaft bilden, wird die Suche nach Gerechtigkeit fortdauern. ♦

2 http://www.cumhuriyet.com.tr/haber/turkiye/231251/Hakan_Fidan___Paris_suikastini_MiT_teki_bir_grup_yapti__dedi.html

Ein Gespräch in der Frauenkooperative »Vîna Jinê« in Kobanê

»Alles ist ersetzbar, nur das Leben nicht!«

Andrea Benario, Kobanê

Vor drei Jahren lag Kobanê vollständig zerstört in Trümmern. Doch mit der Nachricht von der Befreiung der Stadt am 26. Januar 2015 kehrten umgehend tausende Menschen trotz der schweren Winterbedingungen in ihre Stadt zurück. Viele berichten, dass sie beim Grenzübertritt niederknieten und die Erde Kobanês küssten. Wie Kobanê weltweit zum Symbol der internationalen Solidarität und der Kraft des gemeinsamen Widerstands gegen den Faschismus wurde, so hat die Stadt auch für die Menschen aus Kobanê eine neue Bedeutung gewonnen: Auf jedem Quadratmeter der Stadt hatte ein erbitterter Widerstand stattgefunden; Meter für Meter, Haus für Haus, Straße für Straße hatten die KämpferInnen der Frauenverteidigungseinheiten YPJ und der Volksverteidigungseinheiten YPG die Umzingelung der letzten Straßenzüge durch die Mörderbanden des Islamischen Staates IS durchbrochen und die Stadt zurückerkämpft. Heute hat jede Straße ihre eigene Geschichte, die vom Mut und der Entschlossenheit der KämpferInnen erzählt, die mit einem Lachen im Gesicht und Hoffnung im Herzen ihr Leben für die Freiheit opferten.

Obwohl in den Tagen der Befreiung Kobanês viele staatliche und nichtstaatliche Organisationen versprachen, beim Wiederaufbau der Stadt mitzuhelfen, stellten sich die meisten Versprechungen als leere Worte heraus. Abgesehen von einigen wenigen Projekten wie beispielsweise dem Mutter-Kind-Krankenhaus, das im Rahmen einer internationalen Solidaritätskampagne errichtet wurde, hat die Bevölkerung von Kobanê ihre Stadt größtenteils aus eigener Kraft und im Verband mit den anderen Kantonen der demokratischen Autonomieverwaltung von Rojava bewerkstelligt. Auch wenn es immer noch Familien gibt, die obdachlos in Zelten leben oder bei Verwandten und Bekannten untergebracht sind, so hat sich die Lebenssituation für die Menschen in der Stadt in den letzten drei Jahren in vielen Bereichen verbessert und grundlegend verändert.

Vor allem für Frauen unterscheidet sich das Leben in Kobanê vor der Revolution und nach der Befreiung »wie Tag und Nacht«, um mit den Worten einer 50-jährigen Frau aus dem Stadtteil Kaniya Kurdan zu sprechen. Während der Einfluss der feudalen Stammesstrukturen und einiger religiöser Gelehrter der Nakschibendi-Sekte in Wechselwirkung mit der Unterdrückungspolitik des Baath-Regimes früher Frauen aus der Öffentlichkeit verbannt hatte, sind Frauen heute überall präsent. Die mutige Rolle, die die Kämpferinnen der Frauenverteidigungseinheiten YPJ im erfolgreichen Widerstand gegen die faschistischen, frauenverachtenden IS-Banden spielten, hat weitreichende soziale Veränderungen bewirkt. Sie gab Frauen die Kraft und das Selbstbewusstsein, auch beim Neuaufbau eine führende Rolle zu spielen. Für Frauen jeden Alters wurden die Kämpferinnen der YPJ zu einem Bezugspunkt für ihren eigenen Freiheitskampf im Alltag. Viele Frauen kehrten allein mit ihren Kindern nach Kobanê zurück. Hiermit übernahmen sie zugleich Verantwortung für den Neuaufbau ihrer Stadt, für die Etablierung basisdemokratischer politischer und sozialer Selbstverwaltungsstrukturen, für den Aufbau von Schulen und Krankenhäusern, für die Sicherheit und Verteidigung gegen weitere mögliche Angriffe. Zugleich bauten sie ihre zerbombten Häuser wieder auf und kümmerten sich um die Versorgung ihrer Kinder und Familien. Während es früher »undenkbar« bzw. »unerhört« gewesen wäre, dass Frauen – außer in der landwirtschaftlichen Produktion oder als Lehrerinnen – außerhalb des eigenen Hauses arbeiten, sind Frauen heute in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens und in vielen Arbeitsbereichen aktiv und spielen eine leitende Rolle. Beispielsweise sind über 90 % der LehrerInnen und MitarbeiterInnen im Bildungsbereich Frauen. Zugleich haben Frauen damit begonnen, ihre eigenen ökonomischen Strukturen und Solidaritätsnetzwerke aufzubauen.

Die Frauenkooperative »Vîna Jinê« (Wille der Frau), deren Aufbau durch die Frauenkommission der demokratischen Autonomieregierung des Kantons Kobanê initiiert wurde, ist ein Beispiel hierfür. Die stellvertretende Sprecherin der Frauenkommission des Kantons Kobanê, Necme Mazlumi, erläutert: »Der Widerstand der YPJ hat die Frauen von Kobanê weltweit bekannt gemacht. Aber die Frauen haben sich nicht nur im bewaffneten Widerstand gegen den IS behauptet. Auch im Be-

reich der Politik und der Wirtschaft akzeptieren Frauen die Unterdrückung nicht mehr, sie haben Neues erkämpft und aufgebaut. Wir betteln keinen Mann mehr um Geld an, auf das Niveau lassen wir uns nicht mehr herab.«

In den Räumlichkeiten der neu gegründeten Lebensmittelkooperative »Vîna Jinê« berichten Necme Mazlumi und die fünf ständigen Mitarbeiterinnen der Kooperative von ihrer Motivation und Arbeit:

Feride Mihammed sei 60 Jahre alt, wie sie mit einem Schmunzeln im Gesicht sagt. Das Alter hat sie geschätzt, denn als sie geboren wurde, ließen die meisten Eltern ihre Kinder nicht registrieren. Sie lebt mit ihrem Ehemann allein. »Unsere Familie ist in alle Richtungen zerstreut. Ich und mein Ehemann sind jetzt allein. Wir sind beide schon alt und haben niemanden, der uns unterstützen kann. Weil wir arm sind und mein Mann nicht arbeiten kann, brauchte ich eine Arbeit. Deshalb beteilige ich mich an den Arbeiten der Kooperative. Anstatt den Schmerz des Lebens in der Fremde zu erleiden, ist es besser hier zu sein und von der Arbeit meiner eigenen Hände zu leben. Es gibt mir Ruhe und Zufriedenheit, wenn ich hierherkomme und gemeinsam mit den Frauen arbeite.«

Dayika Emine ist laut eigener Schätzung um die 50 Jahre alt. Ihr 23-jähriger Sohn und ihr Ehemann wurden bei dem Massaker ermordet, das der IS nach der Befreiung der Stadt am 25. Juni 2015 in Kobanê anrichtete. Während des Krieges wurde ihr Haus bei den Luftangriffen der Koalition völlig zerstört. Bis heute hat sie noch keine eigene Wohnung. Über die Tage der Belagerung und ihre heutige Situation sagt sie: »Alle haben geglaubt, dass sie sterben werden, und sind in die Türkei geflohen. Aber ich, mein Sohn und seine Kinder sind in Kobanê geblieben. Zum Schluss war die ganze Stadt leer, aber wir sind geblieben. In den schwarzen, dunklen Nächte gab es keinen Strom. Wir haben draußen gesessen und auf einem kleinen Feuer Tee gekocht, bis morgens aus den Lautsprechern der Moschee *[auf der anderen Seite der Grenze]* in der Türkei die Rufe zum Morgengebet ertönten. Dann haben wir unser Morgengebet gemacht und uns danach schlafen gelegt. Damals gab es viele Schwierigkeiten, aber diese Zeit ist jetzt zum Glück vorbei. Wir finden uns zurecht. Unsere Häuser wurden vom IS oder bei den Luftangriffen zerbombt und konnten noch nicht wieder aufgebaut werden. So wie wir haben dreiviertel der Menschen in Kobanê kein *[eigenes heiles]* Haus mehr. Aber mit unserer Arbeit werden wir uns auch das wieder aufbauen. Das ist nicht so wichtig. Wichtig ist, dass wir unser Leben verteidigen. Das Leben und die Seele eines Menschen sind unersetzlich. Die lassen sich nicht wieder zurückholen.«

Fatma Haci Şêx schätzt ihr Alter auf 40 Jahre. Vor dem Krieg lebte sie auf dem Land. Als die Dörfer um Kobanê zum Schutz vor den vorrückenden Truppen des IS evakuiert wurden, floh sie mit ihrer Familie zuerst ins Stadtzentrum, später über die Grenze in den Norden. Mit der Befreiung Kobanês kehrte sie allein mit ihren kleinen Kindern zurück, der Vater der Kinder blieb in der Türkei. Nun lebt sie mit ihrer 5-jährigen Tochter und ihren jüngsten Söhnen, die 9 und 11 Jahre alt sind, in der Stadt. Sie sei für die Arbeit in die Stadt gekommen, sagt sie. Auch ihre beiden kleinen Söhne arbeiten und tragen zum Unterhalt der Familie bei. Da ansonsten niemand bei ihr zu Hause ist, bringt sie ihre Tochter mit zur Arbeit bei Vîna Jinê. Stolz sagt sie: »Ich arbeite, damit ich nicht mehr auf Männer angewiesen bin. Frauen sollten sich nicht mehr in die Abhängigkeit von Männern begeben. Es gibt viele Möglichkeiten, eine Arbeit zu finden. Die Arbeit hier ist schön, wir unterstützen uns gegenseitig. Vor dem Krieg mussten wir von dem Geld leben, das uns Verwandte geschickt haben, die im Ausland arbeiteten. Aber das war wenig und hat nie gereicht. Jetzt kann ich hier selber arbeiten und für meine Kinder sorgen.«

Şirîn Haci ist 20 Jahre alt. Sie erfuhr zwei Monate nach der Gründung von Vîna Jinê von diesem Projekt und wollte sich daran beteiligen. Vor dem Krieg studierte sie in Aleppo, nun kümmert sie sich um die Buchhaltung und Finanzen der Kooperative. Über ihre Arbeit sagt Şirîn mit einem Strahlen im Gesicht: »Die Arbeit hier macht mir Spaß. Wir sind alle Frauen und wie Mütter zueinander. Wir verstehen uns gut, gehen respekt- und liebevoll miteinander um. Außerdem haben wir einen guten Kontakt zu den Menschen aus der Nachbarschaft. Sie geben uns Ratschläge und teilen uns ihre Wünsche mit. Wir versuchen, ihren Bedürfnissen gerecht zu werden.«

Medya Hessan ist mit 19 Jahren die Jüngste im Team. Sie hatte früher nicht die Möglichkeit gehabt, eine Schule zu besuchen. Aufgrund der konservativen Moralvorstellungen ihres Familienumfeldes musste sie als unverheiratete Frau immer zu Hause bleiben und die Hausarbeit verrichten. Bezüglich ihrer Motivation, bei Vîna Jinê zu arbeiten, sagt sie: »Ich wollte endlich mal rauskommen und etwas tun! Ich war von Anfang an bei allen Arbeiten der Kooperative dabei; wir haben gemeinsam gearbeitet, gesungen und unseren Tee getrunken. Jetzt verkaufen wir unsere eigenen Produkte.«

Wie ist die wirtschaftliche Situation von Frauen in Kobanê heute? Welche Schwierigkeiten gibt es?

Dayika Emine: Die ganze Stadt war zerstört, natürlich gibt es da Schwierigkeiten. Die Frauen hier sagen: »Egal, was passiert, es soll keine Toten mehr geben!« Aber das Wichtige ist, am Leben zu sein. Wenn das Leben vorbei ist, ist alles vorbei. Das ist die einzige Schwierigkeit, die Frauen haben können. Ansonsten ist alles ersetzbar. Egal, ob das Haus oder Dinge

zerstört werden, das lässt sich alles wieder reparieren und aufbauen. Aber wenn die Seele nicht mehr lebendig ist, dann hat alles keine Bedeutung mehr.

Fatma Haci Şêx: Frauen, die alleine ohne Mann leben, haben die größten ökonomischen Schwierigkeiten.

Dayika Emine: Was macht es aus, wenn eine Frau ohne Mann lebt? Dann geht sie eben arbeiten. So wie diese Frau und ihre Tochter hier. Wir schaffen es schon, uns selbst zu versorgen. Zum Glück gibt es jetzt Arbeitsmöglichkeiten für Frauen wie diese.

Wie entstand die Idee, die Frauenkooperative Vîna Jinê zu gründen?

Necme Mazlumi: Nach dem schweren Krieg und der vollständigen Zerstörung von Kobanê durch die IS-Banden sowie der Befreiung von Kobanê durch YPJ und YPG kehrte die geflohene Bevölkerung schnell zurück. Viele Frauen benötigten ein eigenes Einkommen. Frauen, die zur Schule gegangen waren, die lesen und schreiben konnten, hatten es nicht so schwer, eine Arbeit in den neu gegründeten gesellschaftlichen Einrichtungen oder als Lehrerinnen an den Schulen zu finden. Aber viele Frauen, die dringend ein Einkommen benötigten, sind Analphabetinnen.

So bauten wir zunächst kurz nach der Befreiung von Kobanê eine Schneiderei-Kooperative unter dem Namen »Vîna Jinê« auf. Denn die Menschen benötigten Kleider und die Frauen benötigten bezahlte Arbeit, von der sie leben konnten. Diese erste Frauenkooperative in Kobanê war sehr erfolgreich und zeigte uns, dass es möglich ist, als Frauen eigene ökonomische Projekte zu initiieren und zu organisieren. Derzeit arbeiten acht Frauen in der Schneiderei und stellen Kleidung für Kinder und Erwachsene her.

Auch in der Folgezeit wandten sich viele Frauen wegen ökonomischer Schwierigkeiten an uns. Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage von Frauen in Kobanê ist ziemlich schwach. Insgesamt gibt es einen Mangel an bezahlter Arbeit. Doch insbesondere für ältere Frauen gibt es kaum Einkommensmöglichkeiten. Infolge des Krieges oder der Migration ihrer Ehemänner und erwachsenen Söhne sind viele alte Frauen auf sich alleine gestellt. Vor allem für Frauen, deren Angehörige durch den Krieg und beim Massaker durch den IS in Kobanê gestorben sind, ist die Situation sehr schwer. Außerdem gibt es Frauen, die sich selbst und ihre Familie versorgen müssen, weil ihre Angehörigen krank oder kriegsverletzt sind.

Wir diskutierten mit den Frauen, die sich an uns gewendet haben, was sie machen wollen und was benötigt wird. So entstand die Idee, unter dem Namen Vîna Jinê eine weitere Frauenkooperative ins Leben zu rufen – diesmal als eine Art Lebensmittelkooperative. Traditionell wird auf die Zubereitung von Wintervorräten wie getrocknetes oder eingelegtes Gemüse, Kräuter und Oliven in Kobanê viel Wert gelegt. Alle Frauen können das und haben diese Arbeit über Jahre hinweg bei sich zu Hause für ihre Familien gemacht. Die Spei-



Vor dem Gebäude der Frauenkooperative Vîna Jinê. Foto: A. Benario

sen, die aus den getrockneten oder eingelegten Gemüsesorten zubereitet werden, sind sehr lecker und sorgen dafür, dass die Menschen auch im Winter eine vitaminhaltige und gesunde Ernährung haben. Doch nehmen diese Wintervorbereitungen sehr viel Zeit in Anspruch. Deshalb finden beispielsweise Frauen, die heute im Bildungsbereich, an den Akademien oder in anderen gesellschaftlichen Einrichtungen arbeiten, häufig nicht die Zeit, neben ihrer beruflichen Arbeit auch noch die traditionellen Wintervorbereitungen für ihre Familien zu machen. Mit der Lebensmittelkooperative haben wir sowohl Arbeitsmöglichkeiten für Frauen geschaffen, die dringend ein ökonomisches Einkommen benötigen, als auch berufstätigen Frauen und ihren Familien die Möglichkeit gegeben, in den Genuss der traditionellen Winterspeisen zu kommen. Denn sie können nun die dafür notwendigen Zutaten als fertige, aber handgemachte Produkte der Frauen aus Kobanê kaufen. Eine solche Möglichkeit gab es vorher nicht.

Wie habt Ihr dieses Vorhaben realisiert?

Necme Mazlumi: Gemeinsam mit Frauen aus den Kommunen haben wir Frauen bestimmt, die sich in der schwierigsten Situation befanden: Frauen, die allein für die Versorgung ihrer Familie verantwortlich sind; alleinstehende Frauen oder Frauen aus sehr armen Familien. Diese Frauen haben wir dann gefragt, ob sie an einem solchen Projekt mitarbeiten möchten. Wir haben Frauen aus allen Altersgruppen angesprochen: Jugendliche, Erwachsene und Alte. Diejenigen, die wir angesprochen haben, haben sich sehr gefreut. Nachdem die ersten Frauen eingewilligt hatten, haben wir mit den praktischen Arbeiten begonnen. Wir haben die Arbeiten und Aufgaben gemeinsam diskutiert und zunächst eine Übereinkunft für drei Monate getroffen: Unabhängig vom Einkommen der Kooperative haben wir beschlossen, dass die vollzeitlichen Mitarbeiterinnen einen festen Lohn bekommen, damit sie ihre Lebensbedürfnisse sichern können. Die Frauenkommission ist dafür verantwortlich, die Materialien zu besorgen und die Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen. Danach werden die Frauen, die hier arbeiten, die Leitung und Verwaltung der Kooperative übernehmen.

Im Anschluss an unsere Vereinbarungen mieteten wir dieses Gebäude an, in dem wir zwei Monate lang mit vielen Frauen gemeinsam die Produktion der Wintervorräte durchgeführt haben und das wir jetzt auch als Verkaufsräume benutzen. Außerdem hat sich die Frauenkommission darum gekümmert, die notwendigen Geräte und Zutaten zu besorgen. Nach der zweimonatigen Vorbereitung haben wir am 11. Oktober 2017 die Bevölkerung aus der Nachbarschaft zur Eröffnungsfeier eingeladen und unsere Produkte vorgestellt. Die Dinge, die wir hier verkaufen, sind alle selbst in Handarbeit von den Frauen der Kooperative hergestellt worden. Wir verkaufen keine Erzeugnisse aus irgendwelchen Fabriken. Das hat so großen Anklang gefunden, dass unsere Erzeugnisse, die wir zwei Monate lang hergestellt hatten, innerhalb von drei Tagen so gut wie ausverkauft waren. Frauen, die selbst keine Zeit und Möglichkeit haben, ihre Wintervorräte herzustellen, freuen sich, dass sie nun trotzdem die traditionellen regionalen Wintergerichte zubereiten können. Mit dem Aufbau von Vîna Jinê geht es uns nicht vorrangig um ökonomischen Gewinn. Vielmehr ist es unser Ziel, Frauen dabei zu unterstützen, ihre Bedürfnisse zu erfüllen und ihre Arbeit wertzuschätzen.

Was für Arbeiten habt Ihr bislang hier in der Kooperative gemacht?

Dayika Emine *[lachend]*: Wir haben tausende Arbeiten gemacht und jetzt ist alles weg, verkauft worden … Wir haben Miloxî *[eine Kräuterart, die ähnlich wie Spinat zubereitet wird]*, Auberginen, Peperoni und Tomaten getrocknet. Auberginen und Zucchini, die mit Reis gefüllt und gekocht werden können, haben wir ausgehöhlt und zum Trocknen auf lange Fäden gezogen und aufgehängt. Des Weiteren haben wir Granatapfelessig, Tomatenmark und Paprikapaste hergestellt. Auberginen haben wir mit einer Füllung aus Walnüssen und Knoblauch zu Maktus verarbeitet, was hier traditionell zum Frühstück gegessen wird. Wir haben Gurken, Wein- und Weißkohlblätter sauer eingelegt. Jogurt haben wir zu Lebnî, einer Art Frischkäse, verarbeitet. Wir haben alle diese Arbeiten mit Freude gemacht und sie sind uns gut gelungen.

Necme Mazlumi: Die Diskussionen und Arbeiten haben bislang alle in einem Geist der Freundschaft und Solidarität stattgefunden. Es erfüllt uns mit Stolz und Freude zu sehen, wie eine Gruppe von Frauen ganz eigenständig – ohne die Einmischung von Männern – ihre Arbeiten gemeinsam leitet, organisiert und durchführt. Die Freude und das Engagement der Frauen bei der Arbeit geben uns allen Moral und Kraft.

Gibt es manchmal unterschiedliche Meinungen oder Rezepte für die Zubereitung bestimmter Produkte? Wenn ja, wie entscheidet Ihr dann?

Dayika Emine: Nein, wir machen das alle auf die gleiche Weise und arbeiten gut zusammen. Wir verstehen manchmal gar nicht, wie schnell die Zeit vergeht. Ehe wir uns versehen, sind die fünf Stunden vergangen, die wir als tägliche Arbeitszeit vereinbart haben. Wir kommen um 9 und gehen um 14 Uhr.

Kanntet Ihr Euch früher, bevor Ihr mit dieser Arbeit begonnen habt?

Dayika Emine: Nein. Jede von uns hat in einer anderen Gegend gewohnt. Wie hätten wir uns da kennenlernen sollen? Früher konnten Frauen das Haus nicht verlassen. Wir haben einander hier bei der Arbeit kennengelernt und verstehen uns alle gut.

Medya Hessan: Wir haben uns über die Arbeit kennengelernt, aber wir sind Freundinnen geworden; wir kennen und teilen unsere Schmerzen. Wir gehen gemeinsam zu Veranstaltungen und zu den Beerdigungszeremonien für die Gefallenen. Wenn eine von uns etwas Dringendes zu erledigen hat, dann spricht sie das mit den anderen ab und kommt an dem Tag nicht zur Arbeit oder später. Wir sind sehr verständnisvoll füreinander und ergänzen einander. Wenn eine krank ist, dann übernehmen die anderen ihre Arbeit, erkundigen sich nach ihr und besuchen sie zu Hause.

Gibt es noch Leute, die sagen »es gehört sich nicht für Frauen, außerhalb ihres Hauses zu arbeiten«?

Dayika Emine: Seit wir mit der Arbeit hier begonnen haben, hat uns niemand so etwas ins Gesicht gesagt. Ob es welche gibt, die hinter unserem Rücken so sprechen, weiß ich nicht und es interessiert mich auch nicht! Sollen sie doch schwätzen, wie sie wollen. Wir wissen, dass wir nichts Unanständiges tun, das reicht.

Was sagt Dein Ehemann dazu, dass Du hierherkommst, um zu arbeiten?

Feride Mihammed: Mein Mann ist sehr alt und krank. Er kann nicht mehr arbeiten. Er ist auf mich und meine Arbeit angewiesen.

Sind die Menschen, die bei Euch einkaufen, mit Euren Erzeugnissen zufrieden?

Şirîn Haci: Die Menschen aus Kobanê, die hier bei uns einkaufen, mögen unsere Produkte. Wenn sie etwas ausprobiert haben, kommen viele wieder und kaufen erneut bei uns ein, weil es ihnen geschmeckt hat. Sie sind mit der Qualität und dem Preis zufrieden. Manchmal meinen welche, dass unsere Waren teuer seien. Dann erklären wir ihnen genau, welche Ausgaben wir bei der Herstellung hatten und wie der Preis zustande kommt. Daraufhin zeigen sie Verständnis.



Frauen der Frauenkooperative Vîna Jinê. Foto: A. Benario

Schließt Ihr mit anderen Kooperativen, BäuerInnen oder HändlerInnen, bei denen Ihr einkauft, besondere Verträge ab?

Şirîn Haci: Bislang haben wir das noch nicht gemacht. Da wir dieses Jahr etwas spät mit den Arbeiten angefangen haben, hatten wir nicht die Möglichkeit, selbst auf die Dörfer zu fahren und mit den BäuerInnen und Kooperativen dort Absprachen zu machen. Deshalb mussten wir dieses Jahr unsere Einkäufe auf den Märkten in der Stadt machen, was ziemlich teuer und schwierig war. Aber wenn wir im nächsten Jahr selbst einige Dinge anbauen und uns direkt mit den Menschen in den Dörfern verständigen, dann können wir ein noch besseres Ergebnis erzielen.

Wie organisiert Ihr die Lohnzahlung für die Mitarbeiterinnen?

Necme Mazlumi: Monatlich bekommen alle Mitarbeiterinnen ihre Lohnzahlung. Die Höhe des Lohnes haben wir zuvor gemeinsam mit allen Mitarbeiterinnen diskutiert. Wir haben vereinbart, dass in der Anfangsphase alle einen Lohn von 25.000 SYL monatlich ausgezahlt bekommen. Das ist nicht viel, aber das liegt im Rahmen der Möglichkeiten, die wir in den ersten drei Monaten seit Bestehen der Kooperative haben. Zugleich sichert dieses Einkommen die existentiellen Bedürfnisse der Frauen. Das erste Jahr betrachten wir als eine Phase des Sammelns von Erfahrungen. Wir werden dann bewerten, was dabei herausgekommen ist: Was klappt gut? Was funktioniert nicht?

Dafür, dass wir erst neu angefangen haben, läuft es sehr gut. Momentan arbeiten fünf Frauen Vollzeit bei Vîna Jinê. Andere Frauen helfen saisonabhängig bei bestimmten Arbeiten mit, wenn es viel zu tun gibt. Im Herbst haben viele Frauen beim Trocken und Einlegen des Gemüses und der Zubereitung der Wintervorräte mitgearbeitet. Bis die Olivenernte beginnt, gibt es momentan nicht viel zu tun. Da reichen fünf Frauen aus, die sich um den Verkauf und die Organisation der Arbeiten kümmern. Aber es kann sein, dass im kommenden Jahr nach der Winterzeit zehn oder sogar zwanzig Frauen ständig mitarbeiten werden. Denn die Nachfrage und das Interesse sind sehr groß. Das zeigt uns, dass wir ein Bedürfnis richtig erkannt haben und wir unsere Produktion noch weiter ausbauen können.

Wenn wir uns allein den ökonomischen Aspekt ansehen, dann haben wir in diesem Jahr insgesamt mehr Ausgaben als Einkünfte gehabt. Denn wir mussten die gesamte Ausstattung, die Miete, die Löhne und den Einkauf der Rohprodukte erst einmal vorfinanzieren. Dabei hat uns die Autonomieregierung des Kantons Kobanê unterstützt. Aber wenn die Arbeiten richtig laufen, dann werden wir das Geld nach und nach wieder zurückbezahlen. Das Wichtigste war für uns, einen Anfang zu machen, den Willen der Frauen zu stärken und eine Möglichkeit zu schaffen, dass sie von der Arbeit ihrer Hände leben können. Nun können wir die Produktion ausweiten und für mehr Frauen die Möglichkeit schaffen, mit Selbstrespekt und Freude für ihren Lebensunterhalt zu arbeiten.

Hättet Ihr Euch vor der Revolution vorstellen können, dass Ihr eines Tages mit anderen Frauen und Müttern zusammen außerhalb des Hauses arbeiten und Euren Lebensunterhalt verdienen werdet?

Dayika Emine: Nein, wie hätte uns so etwas in den Sinn kommen können?

Feride Mihammed: Wir haben geglaubt, dass wir sterben werden, aber wir haben nicht geglaubt, dass wir eines Tages eigenständig in einer Frauenkooperative arbeiten werden.

Dayika Emine: Unter Beşar *[Assad]* hatten wir weder ein Einkommen noch Sicherheit. Jetzt werden wir so lange arbeiten, wie wir können. Danach müsst Ihr Euch um uns kümmern und uns eine Rente bezahlen!

Was sind Eure Pläne für die Zukunft?

Dayika Emine: Im Winter können wir Handarbeiten machen – weben, stricken, spinnen, nähen ... Das können wir alle. Aber dafür sind Materialien notwendig, die Geld kosten. Deshalb ist das momentan nicht möglich. Denn unsere Arbeit muss sich ja auch lohnen. Es gibt außer uns noch viele Frauen, die auch gerne arbeiten wollen. Aber dafür müssen wir noch die Bedingungen schaffen.

Necme Mazlumi: Wir haben erkannt, dass es notwendig ist, diese Kooperative noch zu erweitern und zu vergrößern, damit sich noch mehr Frauen daran beteiligen und davon profitieren können. Denn es gibt im Kanton Kobanê noch viel mehr Frauen, die dringend ein eigenständiges Einkommen benötigen. Viele von denen haben wir vielleicht bisher noch nicht erreicht.

Dieses Jahr haben wir erste Erfahrungen gesammelt, die für uns sehr wichtig und interessant waren. So können wir jetzt damit beginnen, die Produktionsbedingungen für das kommende Jahr zu organisieren. Zum Beispiel gibt es Frauen auf den Dörfern, mit denen wir Kontakt aufgenommen haben bzw. die sich an uns gewandt haben. Sie wollen den Gemüseanbau für uns machen. Wir koordinieren uns mit ihnen, so dass wir dann zur Erntezeit auf die Dörfer fahren und direkt – ohne Zwischenhändler – bei ihnen unseren Einkauf machen können. Das bringt sowohl uns Vorteile als auch den Frauen auf den Dörfern. Das haben wir aus den Erfahrungen dieses ersten Jahres gelernt. Momentan nutzen wir diese Räume sowohl als Produktionsstätte als auch als Verkaufsräume. Aber im kommenden Jahr wollen wir diese Räume, die nicht sehr zentral gelegen sind, nur noch als Produktionsstätte benutzen und in der Innenstadt einen Laden für den Verkauf eröffnen. Dann erfahren noch mehr Menschen von unseren Produkten und wir können noch mehr verkaufen. Damit können wir dann zugleich neue Arbeitsmöglichkeiten für mehr Frauen schaffen und neue Projekte starten. ♦

Chancen und Herausforderungen eines universalen Frauenbefreiungskampfs

Den Kampf in organisierter Form verstärken

Meral Çiçek, Yeni Özgür Politika, 21.11.2017

Die Bedingungen für die Transformation des 21. Jahrhunderts in die Ära der Frauenrevolution sind reifer denn je. Die Entfaltung einer zweiten Frauenrevolution im Nahen Osten ist eine historische Notwendigkeit. Die kurdische Frauenbefreiungsbewegung sieht sich in der Lage, im Zuge einer universellen Frauenbefreiung eine Vorreiterrolle einzunehmen, diese Kraft wohnt ihr inne.

Zu keiner Zeit in der Geschichte der Menschheit haben Frauen so schwere, intensive und systematische Gewalt erlebt wie heute. Gewalt gegen Frauen ist die häufigste Menschenrechtsverletzung, sie kennt keine Grenzen. Die Vereinten Nationen (UN) bezeichnen diesen Zustand als eine Pandemie, die sich auf der ganzen Welt ausbreitet.

Im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts sind wir mit der systematischen Offensive des Patriarchats konfrontiert. Ja, das System führt einen systematischen Angriff gegen Frauen. Auch wenn er sich in Form und Ausdrucksweise von Ort zu Ort oder von Region zu Region unterscheidet, sind wir mit einem universellen Phänomen konfrontiert. Als kurdische Frauen oder als Frauen des Nahen Ostens wurden wir den brutalsten und unmittelbarsten Angriffen von Daesch (Islamischer Staat, IS) ausgesetzt, und das bis heute. Wir beobachten die zunehmende Zahl der Massenvergewaltigungen in Asien. In Lateinamerika werden Frauenmorde als eine Form des Feminizids begangen. In Europa werden durch einen langwierigen Widerstand hart erkämpfte Frauenrechte widerrufen. In Afrika ist sexuelle Gewalt die grundlegendste Waffe in Konflikten und Kriegen. Mit dem Weinstein-Skandal in den USA wächst das Ausmaß sexueller Belästigung und Vergewaltigung in der Kulturindustrie Tag für Tag. Die Tatsache, dass ein Mann wie Trump mit seiner sexistischen Rhetorik und entsprechendem Benehmen die Stimmenmehrheit bekam und letztlich zum US-Präsidenten gewählt wurde, kann nicht unabhängig vom Aufstieg faschistischer Regime in verschiedenen Teilen der Welt und der Zunahme patriarchalischer Angriffe betrachtet werden.

Das patriarchalisch-kapitalistische System verstärkt seine Angriffe auf die Frauen – die quasi seinen Gegenpol bilden –, um die strukturelle Krise des 21. Jahrhunderts zu überwinden. Die Angriffe werden dabei systematisch ausgeführt. Denn an dem Punkt, an dem Frauen ihre Suche nach Freiheit und Kampf intensivieren, wird das patriarchalisch-kapitalistische System bis in seinen Kern erschüttert. In diesem Sinne sollte der Kampf gegen Daesch – den konkretesten und direktesten Ausdruck der Misogynie –, vorangetrieben durch die kurdische Frauenbewegung in Kobanê, Şengal (Sindschar) und zuletzt in Raqqa, als aktiver Kampf gegen das Patriarchat betrachtet werden.

Krisen beinhalten sowohl Gefahren als auch Chancen

Die strukturellen Krisen von Hegemonialsystemen sind immer mit großen Gefahren verbunden, gleichzeitig aber auch mit großen Chancen. Das System stellt eine Gefahr dar, weil es in Krisenzeiten aggressiver wird, es bietet eine Gelegenheit, weil die zu überwindenden Bedingungen reifen. Oder in kurdischer Sprache: »Heta ku xirab nebe ava nabe« *[Bis es nicht zerstört wurde, kann es auch nicht aufgebaut werden]*. In diesem Sinne sind die Bedingungen trotz aller Angriffe reifer als je zuvor, um den Freiheitskampf der Frauen zu verbreiten und das 21. Jahrhundert in das Zeitalter der Frauenrevolution zu verwandeln. Nicht nur die Bedingungen sind reif, eine Frauenrevolution im Nahen Osten ist auch eine historische Notwendigkeit. Die kurdische Frauenbefreiungsbewegung sieht sich in der Lage, im Zuge einer universellen Frauenbefreiung eine Vorreiterrolle einzunehmen, diese Kraft wohnt ihr inne.

Unser Zeitalter ist universeller als je zuvor. In diesem Sinne durchlaufen wir nicht den Zeitraum eines gewöhnlichen Übergangsprozesses, sondern erleben den nacktesten und lebendigsten historischen Moment unserer Zeit. Dies gilt so-

wohl für demokratisch-gesellschaftliche Kräfte als auch für die herrschenden Mächte. Der Repräsentant des kurdischen Volkes Abdullah Öcalan hat diesen Prozess in seinen Verteidigungsschriften mit der Theorie der zentralistischen hegemonialen Macht und der »internen und externen Antimachtbewegungen« definiert und gegen Ende des 20. Jahrhunderts die Krise des patriarchalisch-kapitalistischen Systems einer tiefgreifenden Analyse unterzogen. Er hat nicht nur die der Krise und dem Chaos des patriarchalisch-kapitalistischen Systems zugrunde liegende Kausalität herausgearbeitet, sondern auch einen Paradigmenwechsel bewirkt und die Theorie der demokratischen Moderne entwickelt, die als universelles Lösungsmodell fungieren kann.

Es handelt sich um eine dreifache Revolution

Die drei Bereiche, in denen die universelle Geschichte heute am meisten sichtbar wird, sind vielleicht die kurdische Realität, die Freiheit von Frauen und die demokratische Moderne. Die zentrale Hegemonialmacht sieht sich vor allem durch diese drei Tatsachen herausgefordert, und die Krise, die sie erlebt, vertieft sich. Gleichzeitig besteht zwischen diesen drei Realitäten eine dialektische Verbindung, die bestenfalls die Wahrscheinlichkeit für eine Revolution erhöht. In dieser Hinsicht gibt es aus der Perspektive der kurdischen Frauenbefreiungsbewegung einen dreifachen Revolutionsprozess. Im Hinblick auf Frauen, aber auch aus der kurdischen wie historisch-gesellschaftlichen Perspektive ist die Chance auf das Erlangen der Freiheit größer als je zuvor, zwischen den drei Befreiungssphären bestehen untrennbare Verbindungen.

> Heutzutage spüren und erkennen Frauen auf der ganzen Welt die an ihren Köpfen, ihren Herzen, ihren Handgelenken und ihren Hälsen angelegten Ketten. Das demonstrieren vor allem ihre Proteste gegen männliche Gewalt, Belästigung und Vergewaltigung, Sexismus und allgemein gegen das patriarchale Herrschaftssystem.

Hierbei sind die kurdische Revolution, die Frauenrevolution, die Menschheitsrevolution, sogar die Nahostrevolution von erheblicher Bedeutung. In diesem Sinne funktioniert Dialektik. Dies ist auch die Wahrheit, die den historischen Moment schafft. Das ist es, was der Vorsitzende Apo meint, wenn er die kurdische Realität als Sediment der Epoche bezeichnet. Die dagegen entwickelte Revolution tritt von selbst universell und historisch auf, weil Kurdistan in diesem Kontext universell und historisch ist. Während die kurdische Realität in diesem Sinne den Mikroausdruck insbesondere für den Nahen Osten, aber auch gleichzeitig für die gesamte Menschheit darstellt, bedeutet die Revolution von Frauen die größte gesellschaftliche Revolution.

Wenn wir diesen Punkt anhand konkreter politischer Entwicklungen analysieren, können wir daraus schließen, dass der im Nahen Osten tobende dritte Weltkrieg, die kurdische Freiheitsbewegung und der Frauenbefreiungskampf oder auch die revolutionäre Bewegung als unmittelbar miteinander verknüpfte, verwobene und sich gegenseitig bedingende, gleichzeitige Prozesse erfasst werden können. Mit anderen Worten: Wir können sehen, dass die Perspektiven des kurdischen Repräsentanten Abdullah Öcalan im 21. Jahrhundert immer mehr an Bedeutung gewinnen. Es ist nicht nur ein Jahrhundert der Freiheit der Frauen, die Revolutionen des 21. Jahrhunderts werden den Charakter von Frauenrevolutionen tragen. Während die revolutionären Bewegungen im 20. Jahrhundert erfolglos blieben, weil sie die Freiheit von Frauen als Nebenwiderspruch behandelten, wurde zu Beginn des 21. Jahrhunderts vor allem durch die kurdische Freiheitsbewegung die Tatsache bewiesen, dass eine wahre Revolution eine Frauenrevolution sein muss. Eine Revolution, die die Freiheit von Frauen nicht ins Zentrum rückt, kann nicht erfolgreich sein.

Im Zuge der Vorbereitung auf den dritten Verteilungskrieg bzw. dritten Weltkrieg wurde ab Ende der 1970er Jahre ein systematischer Versuch unternommen, den revolutionären Geist und die starke Widerstandstradition im Nahen Osten durch Putsche zu untergraben. Die Militärintervention von 1979 in der afghanischen Volksrepublik, die Islamische Revolution im Iran sowie ein Jahr später der Putsch vom 12. September sollten in diesem Sinne verstanden werden. Man sieht am deutlichsten in Afghanistan und dem Iran, dass die genannten Interventionen hier, etwa in dem Gebiet, in dem die neolithische Revolution ihren Anfang genommen hat, der Suche nach der Freiheit der Frauen einen zusätzlichen Schlag versetzt haben. Hier kämpfen Frauen seit vierzig Jahren gegen alle möglichen Ausdrucksformen männlicher Gewalt.

Wir sind in der Lage, die Freiheit zu gewährleisten

Es ist kein Zufall, dass im 21. Jahrhundert die brutalste und aggressivste Form des systematischen Angriffskrieges in einem universellen Ausmaß gegen Frauen im Nahen Osten, insbesondere in Kurdistan, geführt wird. Es ist kein Zufall, dass der un-

mittelbarste Ausdruck des frauenfeindlichen Systems – Daesch – auf das Zentrum des Befreiungskampfes der Frauen abzielt. Die Frauenrevolution soll zerstört, die Ära der Freiheit von Frauen beendet werden. Während das patriarchalisch-kapitalistische Weltsystem, das sich in einer Krise befindet, zur Absicherung seiner Existenz Frauen global attackiert, ist Kurdistan das Gebiet, wo Freiheit und Sklaverei aufeinanderprallen. In diesem Sinne sind die Auswirkungen des von der kurdischen Frauenbefreiungsbewegung geführten Widerstands historisch und universell. In keinem Stadium der 5000 Jahre alten Zivilisationsgeschichte wurde die Verbindung zwischen Partikularem und Universalem so konkret. Wir haben die Bedingungen für die Freiheit des Volkes, des Geschlechts und allgemein für die Menschheit wie noch nie zuvor gewährleistet.

Das Schlüsselwort ist Selbstverteidigung

Rosa Luxemburg sagte einst: »Wer sich nicht bewegt, spürt seine Fesseln nicht!« Heutzutage spüren und erkennen Frauen auf der ganzen Welt die an ihren Köpfen, ihren Herzen, ihren Handgelenken und ihren Hälsen angelegten Ketten. Das demonstrieren vor allem ihre Proteste gegen männliche Gewalt, Belästigung und Vergewaltigung, Sexismus und allgemein gegen das patriarchale Herrschaftssystem. Natürlich reicht der Protest allein nicht aus, aber er ist der Anfang jedes Widerstands, jedes Kampfes. Nun ist es notwendig, die erhobenen Proteste in eine organisierte Kraft zu verwandeln. Denn wenn wir organisiert sind, können wir Gewalt überwinden. Wenn wir organisiert sind, können wir uns selbst verteidigen, wir können einen effektiven Kampf gegen das patriarchalische System führen, wir können Fortschritte im Kampf für die Freiheit erzielen. Wenn wir organisiert sind, können wir jahrhundertealte Möglichkeiten in Betracht ziehen und das Jahrhundert in die Ära der Frauenrevolution verwandeln.

Hierbei ist Selbstverteidigung das Schlüsselwort. Der Staat behauptet, das Gewaltmonopol zu haben. Während die Anwendung von Gewalt durch den Staat legitim ist, wird die Gesellschaft schutzlos gemacht. Dasselbe gilt auch bei Frauen. Während die vom Mann im »Privaten« ausgeübte physische, sexuelle oder psychische Gewalt gegenüber der Frau vom Staat oder von der Gesellschaft als legitim angesehen wird, ist die Frau weitestgehend wehrlos. Genauso wie die Verteidigung der unterdrückten Völker gegen einen Unterdrückerstaat unter dem Deckmantel des »Terrorismus« kriminalisiert wird, ist die Selbstverteidigung von Frauen immer noch nicht anerkannt. Zum Beispiel wurde der Kampf der Frauenguerilla in den Reihen der PKK von feministischen Kreisen im Westen seit langem mit der Begründung abgelehnt: »Waffen widersprechen der Natur von Frauen, Frauen sind pazifistisch, Frauen, die die Waffen erheben, werden maskulinisiert.« Oder Frauen



können die Legitimität der Selbstverteidigung gegen männliche Gewalt verlieren. Allerdings können bei Frauenmördern »mildernde Umstände« gut funktionieren.

Selbstverteidigung ist eine Notwendigkeit

Wohingegen Selbstverteidigung gegen Gewalt nicht nur ein legitimes Recht ist, sondern gleichzeitig auch eine Notwendigkeit. Es ist unmöglich, männlicher Gewalt Einhalt zu gebieten, ohne Selbstverteidigungsmechanismen in allen Lebensbereichen zu entwickeln. Auch wenn in diesem Sinne vor allem die militärische Bedeutung in den Vordergrund gerückt ist, hat der Widerstand der Frauenverteidigungseinheiten (YPJ) und der Fraueneinheiten Şengal (YJŞ) im Kampf gegen Daesch einen enormen Beitrag dazu geleistet, das Tabu zu brechen, Frauen könnten keine Waffe tragen. Gleichzeitig können wir vor allem an den verschiedenen Orten in der Welt, wo wir im Namen der kurdischen Frauenbefreiungsbewegung sprechen, feststellen, dass sich das Bewusstsein der Frauen über die Notwendigkeit von Selbstverteidigung verstärkt hat. Auch dass sich viele Frauen inner- und außerhalb Kurdistans an kurdische Frauen wenden, um in Selbstverteidigung geschult zu werden, ist Beweis dafür. Diese Fortschritte in der Entwicklung sind aus Sicht der Frauen von Bedeutung.

Den Kampf zu kollektivieren, ist eine dringende Aufgabe

Allerdings ist es nicht ausreichend. Denn wie oben schon erwähnt, sehen wir uns überall auf der Welt, in allen Lebensbereichen, mit kriegsähnlichen Angriffen des Patriarchats konfrontiert. Um diesen Angriffen etwas entgegensetzen zu können, müssen wir als Frauen umfassende Selbstverteidigung aufbauen. Sie darf nicht nur auf physische Komponenten reduziert werden. Denn die Angriffe zielen nicht nur auf unsere Körper ab. Unsere Träume, Wünsche und Rechte gegen psychische, physische, sexuelle, strukturelle und ökonomische Angriffe des Mannes aktiv zu verteidigen, ist mit dem Aufbau des freien Lebens verbunden. Und dafür ist die Organisierung notwendig. Kein einzelnes Individuum kann gegen Gewalt auftreten. Doch jedes Individuum hat Selbstverteidigung nötig. Jedes Individuum hat Organisierung nötig.

Ebenso wie das patriarchale System ein universelles Phänomen ist, muss auf männliche Gewalt eine universelle Antwort gegeben und der Kampf in organisierter Form verstärkt werden. Also haben wir als Frauen der Welt die Pflicht, uns gegen das patriarchale System und seine Gewalt zu verbünden. Denn das System, das wir vor uns haben, bewegt sich als Ganzes, so haben wir nicht die Chance oder den Luxus, allein zu agieren. Unsere praktischen Erfahrungen, theoretisch-ideologischen Analysen, Kampfstrategien, Organisierungsformen und unsere zunehmend militante Partnerschaft zu kollektivieren, ist nun eine Notwendigkeit und Pflicht. Und auch eine Verantwortung gegenüber den Millionen, vielleicht sogar Milliarden Frauen, deren Leben von Männern geraubt wurde. Die kurdische Frauenbefreiungsbewegung hat proklamiert, in diesem Sinne national, regional und international eine wichtige Rolle zu übernehmen.

Wir dürfen die patriarchalen Übergriffe nicht unterschätzen. Als Frauen machen wir eine schwere Phase durch. Doch wir haben genug Gründe, hoffnungsvoll und voller Spannung zu sein. Vor allem sind wir in der Lage, männliche Gewalt, patriarchale Mentalität und Sexismus bis auf die Wurzeln anzugehen. Wir haben das Problem allumfassend analysiert. Wir haben nötige Mittel für diesen Kampf. Wichtig ist es, die Organisierung zu verbreitern, Partnerschaften und Allianzen zu bilden. Alle Voraussetzungen sind gegeben, das 21. Jahrhundert in das Jahrhundert der Befreiung der Frau zu verwandeln. Die Hauptsache ist es, uns mit dieser Verantwortung und diesem Bewusstsein zu organisieren. ♦



Hamburg: Demonstration am 25. November, dem Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen. Foto: A. Bender

Die Frauenbewegung ist zu einer Dachorganisation geworden

Jineolojî: von Frauenkämpfen zu sozialer Befreiung

Interview mit Necîbe Qeredaxî, Mitglied des Jineolojî-Komitees Europa, geführt von Marlene Schäfers und Brecht Neven

Was ist Jineolojî und wofür kämpft sie?

Necîbe Qeredaxî: Der Begriff Jineolojî ist zusammengesetzt aus zwei Wörtern: jin, dem kurdischen Wort für »Frau«, und logos, dem griechischen Begriff für »Wort« oder »Lehre«, »Sinn«, »Vernunft«. Es ist die Wissenschaft oder das Studium der Frau. Was ist nun Jineolojî für diejenigen, die es zum ersten Mal hören? Jineolojî ist sowohl ein Ergebnis als auch ein Anfang. Es ist sowohl ein Ergebnis des dialektischen Fortschreitens der kurdischen Frauenbewegung als auch der Beginn von Antworten auf die Widersprüchlichkeiten und Probleme der modernen Gesellschaft, der Wirtschaft, Gesundheit, Erziehung, Ökologie, Ethik und Ästhetik. Die Sozialwissenschaften haben sich zwar mit diesen Themen befasst, unterliegen aber dem machthabenden Herrschaftssystem und haben die anstehenden Themen verfälscht, vor allem die Beziehungen zwischen Frauen und Männern. Aus diesem Grund schlägt die Jineolojî eine neue Analyse für diese Themenfelder vor.

Worauf basiert unsere Analyse? Erstens, auf der dialektischen Entwicklung der kurdischen Frauenbewegung innerhalb der kurdischen Befreiungsbewegung. Von Anfang an kämpfte die kurdische Befreiungsbewegung nicht nur gegen die Widersprüche des Nationalismus, sondern auch gegen die Widersprüche innerhalb der kurdischen Gesellschaft selbst. Sie war somit gleichzeitig mit dem nationalen und dem Kampf gegen die Geschlechterordnung befasst. Die kurdische Befreiungsbewegung begann ihren Kampf in Mesopotamien, wo Frauen ein historisches Potential bilden. Die Jineolojî stellt dieses Potential und die historische Realität dahinter ins Zentrum. Ein zweiter Bezugspunkt für uns sind die heutigen realen Gegebenheiten in Kurdistan, die Realitäten einer natürlichen Gesellschaft, die zerstört und unterworfen wurde, aber trotzdem noch lebendig ist.



Necîbe Qeredaxî, Mitglied des Jineolojî-Komitees Europa

Wer hat die Jineolojî entwickelt und warum? Jineolojî ist ein Konzept, das erst kürzlich in den Blickpunkt geriet. Worauf antwortet sie? Was waren die Umstände ihrer Entstehung?

Die kurdische Frauenbewegung ist heute sehr stark und fortgeschritten im Aufbau ihrer Institutionen. Sie hat sich von einer selbstorganisierten Bewegung hin zu einer Organisation mit militärischen Einheiten und einer Frauenpartei entwickelt. Jetzt befinden wir uns in einer Phase, in der die Frauenbewegung eine Dachorganisation geworden ist. Unter diesem Dach gibt es in allen vier Teilen Kurdistans hunderte zivile, politische und militärische Einrichtungen. Jetzt, da die Bewegung angewachsen ist, bedarf es einer führenden Mentalität, um auf die Gesellschaft einzuwirken. Solange diese Entwicklungen nur innerhalb einer kleinen Anzahl von intellektuellen, elitären und Vorreiter-Organisationen verhaftet bleiben, wird es keinen bleibenden gesellschaftlichen Wandel geben.

Es besteht immer das Risiko in die Vergangenheit zurückzufallen. 2008 wurde die Soziologie der Freiheit von Abdullah Öcalan in fünf Bänden veröffentlicht. Im dritten Band schlägt Öcalan die Jineolojî als eine Wissenschaft vor, die die Mentalität der Gesellschaft verändern kann. Denn, auch wenn es schon wirkliche Veränderungen gibt, so müssen wir diese Veränderungen doch langfristig sichern und sie auf der Ebene des zugrundeliegenden Paradigmas zur Wirkung bringen. Um den bisher erreichten Fortschritt auf die Dauer zu erhalten, können wir uns nicht nur mit Reformen zufriedengeben. Öcalan sagt, wenn der erreichte Fortschritt nicht wissenschaftlich und akademisch unterstützt und untermauert wird und wenn Männer sich selbst nicht verändern, dann wird immer das Risiko bestehen, dass sich die patriarchale Macht wieder etabliert und das von Frauen entwickelte Potential unterdrückt. Das bedeutet, dass innerhalb der Gesellschaft auch eine Veränderung der Geschlechterordnung stattfinden muss, um neue Möglichkeiten und langfristigen gesellschaftlichen Wandel zu schaffen.

Du hast erwähnt, dass Ihr Verbindungen aufnehmen möchtet mit feministischen Bewegungen in Europa. Da hätte ich gern gewusst, wie ist eigentlich die Beziehung zwischen Jineolojî und Feminismus? Wie unterscheidet sich Jineolojî von Feminismus? Und in welchem Ausmaß bezieht sich Jineolojî auf den Feminismus?

Jineolojî ist keine Alternative zu Feminismus. Das muss sehr klargemacht werden. Wir sagen nicht, lasst uns den Feminismus loswerden und durch die Jineolojî ersetzen. Wir haben das sehr klar gesagt und ich möchte es hier noch einmal wiederholen. Einige haben gesagt, dass Jineolojî kurdischer Feminismus sei, aber das ist nicht der Fall; sie ist nicht kurdischer Feminismus.

Warum nicht?

Von Anfang an analysierte die kurdische Frauenbewegung die Widersprüche der kurdischen Gesellschaft und begann diese mit einem Frauenkampf anzugehen. Bei der Erforschung feministischer Bewegungen erkannte sie, dass sie gewisse Teile des Feminismus als ihr Erbe übernehmen kann. Aber die kurdische Gesellschaft und die Gesellschaften des Mittleren Ostens können nicht allein durch den Feminismus verändert werden. […] Was für Europa gilt, ist nicht immer wahr für den Mittleren Osten. Natürlich teilen Frauen in allen Kontinenten gewisse Erfahrungen, aber es gibt auch Unterschiede. Zum Beispiel kämpfen Frauen in einigen Ländern Europas für das Recht auf Schwangerschaftsabbruch, aber im Mittleren Osten werden Frauen immer noch genitalverstümmelt und vergewaltigt. Daher spiegeln die Ansichten der feministischen Frauenbewegungen nur unzulänglich wider, wie die Realitäten von Frauen an den verschiedenen Orten der Welt beschaffen sind.

Das heißt aber nicht, dass wir das Erbe der internationalen Frauenbewegung nicht akzeptieren. Wir beziehen uns in der Jineolojî auch auf das Erbe der westlichen feministischen Bewegungen. Zum Beispiel auf die Bewegung der Suffragetten in Großbritannien, die Frauen der Pariser Commune in Frankreich, den Kampf der Frauen unter der Leitung von Alexandra Kollontai, den Kampf der Frauen in Deutschland mit Rosa Luxemburg, auf Maria Mies, eine zeitgenössische Ökofeministin, oder den Kampf der Frauen in Lateinamerika. Wir sehen alle diese Bewegungen als Teil unseres Erbes, aber wir sehen auch, dass viele feministische Bewegungen sehr eurozentristisch sind. Außerdem haben sie sich der Macht des kapitalistischen Systems und der patriarchalen Mentalität gebeugt.

Viele Feministinnen sehen die Verbindung zwischen dem Dreieck Patriarchat, Kapitalismus und

Hamburg: Demonstration am 25. November, dem Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen. Foto: A. Bender

Nationalstaat nicht. Wenn sie die Einzelteile dieses Dreiecks zerbrechen, brechen (bekämpfen) sie ihren Feind einzeln. Was dann passiert, das ist, dass einige Männer gegen Kapitalismus und Nationalstaat kämpfen, aber das Patriarchat als Teil des Problems übersehen. Oder einige Feministinnen sehen nur das Patriarchat als Problem, aber nicht, wie diese Mentalität mit dem Staat und dem Kapitalismus zusammenhängt.

Vor zwei Wochen war ich auf einer Konferenz in Berlin. Eine Person aus der feministischen Organisation, die die Konferenz organisiert hatte, hat gefragt: »Was hat das, was im Mittleren Osten passiert, mit uns zu tun? Frauen tragen Waffen, das ist falsch. Warum bringt ihr eure Themen in unser Land?«

Wenn Deutschland Waffen an die Türkei und Saudi-Arabien verkauft und Diktaturen im Mittleren Osten unterstützt, dann ist es die Verantwortung der feministischen Bewegungen, dagegen aufzustehen; und die Jineolojî kritisiert diese dafür, dass sie das bisher versäumt haben. Diese Bewegungen sollten nicht im Widerspruch zu gesellschaftlichen Realitäten stehen; sie müssen global denken. Wir glauben, dass die Jineolojî diesen Bewegungen neue Energie geben kann. Wir können wie eine Brücke sein, um symbiotische Verbindungen aufzubauen und eine gemeinsame Plattform zu schaffen, auf der wir die Kritiken der feministischen Bewegung auswerten und zusammen an den Dingen arbeiten, die die Jineolojî stark machen.

Die kurdische Bewegung ist kürzlich sehr bekannt geworden in der westlichen Welt. Vor allem in liberalen und linken westlichen Medien haben wir viele Bilder von kurdischen Frauen im Kampf gegen den Islamischen Staat (IS) gesehen. Das war eine große Quelle der Faszination im Westen. Von der Perspektive der Jineolojî aus, was ist Eure Position zu der Rolle von Frauen im Krieg und in der Selbstverteidigung? Was ist Eure Antwort auf die Kritik, dass Frauen keine Waffen tragen sollten?

Stärke wird nur als eine Frage der Bewaffnung gesehen. Beispielsweise werden die Frauen der Frauenverteidigungseinheiten (YPJ) als große Heldinnen gesehen, weil sie mit ihren Waffen gegen den IS kämpfen. Aber worum geht es bei dieser Stärke eigentlich? Ist Selbstverteidigung nur eine Frage der Waffen? Oder können wir andere Formen von Selbstverteidigung denken? Wenn erst der IS und die koloniale Unterdrückung besiegt worden sind und der Kampf beendet ist, sollen wir dann sagen, dass auch dieser Frauenkampf ein Ende hat? Das ist genau der Punkt, an dem die aktuelle Frage beginnt. Für die kurdische Befreiungsbewegung sind Waffen ein Mittel der Selbstverteidigung, aber Selbstverteidigung zeichnet sich nicht nur durch Waffen aus. In Europa beispielsweise tragen die Leute keine Waffen in ihren Händen und trotzdem werden sie in ihrer Mitte angegriffen – Leute sprengen sich in der Metro in die Luft. Das zeigt, dass du dich bei der Verteidigung nicht nur auf den Staat verlassen kannst.

Das wirft die Frage auf, wie sich eine Gesellschaft mental und ideologisch verteidigen kann – durch Organisierung und mentale Entwicklung. Eine der wichtigsten Methoden, mit der sich eine Gesellschaft selbst verteidigen kann, ist die Entwicklung des Konzeptes der freien Koexistenz. Wir sahen neulich eines der interessantesten Beispiele davon in Şengal. Eine Frau aus Şengal sagte beispielsweise, »erst gestern waren arabische Sunniten unsere Gäste zum Abendessen waren. Und am nächsten Tag kamen sie und zerstörten unser Haus und entführten meine Tochter«. Das bedeutet, dass hier in dieser Gesellschaft keine freie Koexistenz entwickelt worden ist. Wie haben die arabischen Sunniten Şengal gesehen, wie lebten diese Menschen zusammen? Wir müssen das Konzept der freien Koexistenz weiterentwickeln, um diese Fragen zu beantworten.

Du sagst also, dass dieses freie Zusammenleben eine Grundlage für Selbstverteidigung ist?

Ja, genau. Die Menschen sind voneinander isoliert worden, sie übernehmen keinerlei moralische oder soziale Verantwortung mehr füreinander. Die Gesellschaft wurde im Namen der Individualität aufgebrochen. Durch Jineolojî wollen wir die Sensibilität und die Verantwortung füreinander wieder entwickeln. (...)

In diesem Sinne ist der bewaffnete Kampf nur der Beginn von etwas anderem?

Ja. Zum Beispiel betrifft nur ein kleiner Teil, vielleicht etwa 20 oder 25 Prozent, der Ausbildung in den Volksverteidigungseinheiten (YPG), den Frauenverteidigungseinheiten (YPJ) und in den Demokratischen Kräften Syriens (QSD) die Handhabung von Waffen. Der Rest sind ideologische und politische Bildung sowie Persönlichkeitsentwicklung. Weil es ja nicht nur darum geht, gewisse Gebiete vom IS durch Waffengewalt zu befreien, sondern darum, bestimmte soziale Beziehungen aufzubauen.

Wir können sehen, dass die Jineolojî eine sehr starke Verbindung zum kurdischen Kampf hat. Aber was ist die Bedeutung der Jineolojî für Frauen hier in Europa? Ist Jineolojî nur etwas für kurdische Frauen oder kann sie auch eine Inspirationsquelle für Frauen anderswo sein?

Die Art und Weise, wie wir uns Jineolojî vorstellen, entfaltet sich auf zwei Ebenen. Die erste Ebene ist, die Jineolojî einzuführen und die Gesellschaft über Jineolojî zu informieren. Bei der zweiten geht es um Institutionalisierung. Unsere Bemühungen auf internationaler Ebene in den letzten vier, fünf Jahren haben gezeigt, dass Jineolojî nicht nur für kurdische Frauen ist. Überall, wohin wir gingen – in Süd- und Nordamerika, Europa und in Australien –, in verschiedenen Veranstaltungen, Konferenzen und Seminaren haben wir die Entstehung großartiger Synergien erfahren. Das zeigt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Wir glauben, dass das kapitalistische System große soziale Krisen geschaffen hat. Diese Krise betrifft nicht nur die kurdische Gesellschaft, sondern hat auch einen wesentlichen Einfluss in Europa. Mit der Jineolojî wollen wir eine Diskussionsplattform über die Sozialwissenschaften aufbauen. Wir wissen, dass die bestehenden Sozialwissenschaften keine Lösung für die soziale Krise sind, aber wir denken, dass die Jineolojî neue Strömungen und Diskussionen innerhalb der Sozialwissenschaften schaffen kann. Insbesondere wollen wir eine gemeinsame Plattform für eine Diskussion mit den feministischen Bewegungen in Europa aufbauen. Für uns sind Diskussionen mit europäischen Feministinnen sehr wichtig. Wir wollen Genderfragen diskutieren und die Probleme, die nun hier als Teil einer sozialen Krise aufkommen. Warum wird beispielsweise der Rassismus stärker? Was ist der Grund dafür? Warum schreitet die Wirtschaftskrise voran? Und ist das wirklich eine Wirtschaftskrise oder vielleicht vielmehr eine intellektuelle Krise?

Wir fragen uns, welche Position die Jineolojî zur Queer Theory hat, da die Queer Theory momentan einige der Kritiken aufnimmt, die Ihr am klassischen westlichen Feminismus habt. Es gibt auch eine Menge Kritik von schwarzen Feministinnen oder anderen nicht weißen Frauen, dass der Feminismus sehr westlich zentriert ist. Was ist Eure Position zur Queer Theory und anderen Kritiken am Feminismus?

Wir denken, dass es eine Krise im System gibt, die allen Gesellschaftsmitgliedern aufgezwungen wird – denjenigen mit verschiedenen sexuellen und Geschlechtsidenitäten mit eingeschlossen. Das System arbeitet so, dass es die Gesellschaft trennt und jedes Teil anders regiert. Nach der Jineolojî hat jede Identität das Recht, sich selbst auszudrücken und sich selbst zu organisieren. Wir sehen, dass im kapitalistischen System es nicht alle sozialen Identitäten, seien sie religiös, ethnisch oder geschlechtlich, schaffen, sich selbst zu organisieren. Aber wir denken, dass es keine solche Trennung innerhalb der Gesellschaft geben sollte. Identitäre Kategorisierung schafft Gräben innerhalb der Gesellschaft, die das System leicht ausnutzen kann, um uns weiter zu trennen.

Wir glauben, dass wir die Queer Theory weiter diskutieren müssen. Ich denke, wir, als Theoretikerinnen und Anhängerinnen der Jineolojî, sind noch am Anfang eines Lernprozesses. Es ist klar, dass für unsere Gesellschaft die Queer Theory sehr neu ist. Aber wenn wir weiter darüber diskutieren, kann es sein, dass die Gesellschaft positiv darauf reagiert. Ich will noch hinzufügen, dass es innerhalb der kurdischen Befreiungsbewegung auch Trans*Menschen gegeben hat. Es war etwas sehr Normales – es war nie ein Grund, die Mitgliedschaft in der Bewegung zu verweigern.

Der Standpunkt innerhalb des Feminismus, dass das Geschlecht ein gesellschaftliches Konstrukt ist, hat zu einer Menge Skepsis gegenüber der Auffassung geführt, dass es eine Natur oder Essenz der Frau gibt. Was ist Eure Position zu der Auffassung von einer Natur der Frau?

Das war eine sehr kritische Diskussion auf unserem Camp in Köln diesen Sommer. Ich glaube, dass die feministischen Frauenbewegungen das auch noch nicht genug erforscht haben. Die Argumente, die genannt wurden, haben bisher nicht alle in eine Richtung gezeigt. Menschliche Existenz ist beides, eine biologische und eine soziale Existenz. Die existierenden Wissenschaften haben sehr wichtige geschichtliche Wahrheiten abgelehnt. Zum Beispiel sagen einige, dass es so etwas wie die Natur der Frau nicht gebe. Aber die Biologie hat erwiesen, dass es am Anfang nur das XX-Chromosom und nicht das XY gab. Was zeigt uns das? Es zeigt uns, dass die biologische Existenz von Frauen auch die von Männern herbeiführen kann, während es umgekehrt nicht geht.

Als Anhängerinnen der Jineolojî stimmen wir nicht damit überein, dass es keine Natur der Frau gibt; wir wollen vielmehr dieser Frage weiter nachgehen. Wir denken, dass die Sozialwissenschaften eine Rolle dabei gespielt haben, die Wahrheit über Frauen zu leugnen. Wenn man aufhört, die Wahrheit über Frauen zu leugnen, dann öffnet sich die Frage, wie diese Wahrheit verfälscht und unterdrückt wurde. Wenn anerkannt wird, dass es eine Echtheit der Frau gegeben hat, aber dass die biologischen und soziologischen Aspekte dieser Echtheit verändert wurden, dann können wir diskutieren. Aber wenn gesagt wird, dass es keine Natur der Frau gibt, dann nicht. Dann ist es auch eine Form von Dogmatismus ohne viel Unterschied zum Dogmatismus von Religion und Mythologie. ♦

Quelle: https://roarmag.org/essays/jineology-kurdish-women-movement/

Eine feministische Kampagne stellt sich vor: Gemeinsam kämpfen! Für Selbstbestimmung und demokratische Autonomie!

Feministische Organisierung auf allen Ebenen

Ute Hoffmann

Wenn wir die derzeitige Lage in Deutschland und Europa analysieren, stellen wir fest, dass sich patriarchale Verhältnisse verschärfen. Der Aufstieg rechter Parteien, wie Victor Orbáns Partei Fidesz in Ungarn, der PiS in Polen, des Front National in Frankreich oder der AfD in Deutschland, ist dabei Ausdruck eines Systems, das uns durch Ideologien wie Kapitalismus, Rassismus und Sexismus voneinander zu trennen versucht, so dass jede*r zum/zur Einzelkämpfer*in wird und individuell versuchen muss, in diesem System zu bestehen. Der vereinzelte Kampf ums Bestehen führt dazu, dass die Mächtigeren alles tun, um ihre Position zu stabilisieren, und diejenigen unterdrücken, die in der Hierarchie weiter unten stehen. Um einen Abstieg zu vermeiden, wird nach unten getreten. Diejenigen, die in diesem System bereits benachteiligt sind, bekommen dies am stärksten zu spüren. Das patriarchale System hat in seiner 5000-jährigen Geschichte Frauen* unterdrückt, ausgebeutet und sie somit weit nach unten gedrückt. Menschen, die nicht der Geschlechternorm entsprechen – zum Beispiel Trans- und Interpersonen – sind dabei in besonderer Weise verschärfter Unterdrückung ausgesetzt. Die kapitalistische Moderne lügt uns vor, dass wir ein Stadium gesellschaftlicher Entwicklung erreicht haben, in dem Geschlechterunterdrückung nicht mehr existiert bzw. nur in Ländern des globalen Südens vorkommt. Uns wird vermittelt, dass weibliche Führungskräfte zeigen, dass Frauen* nicht mehr unterdrückt oder dass Transpersonen in Parlamenten ein Beweis dafür seien, dass sie längst gesellschaftlich akzeptiert werden. Wir wissen, dass dies nicht stimmt. In Europa erlebt jede dritte Frau* körperliche oder sexualisierte Gewalt und auch in der BRD gibt es Morde an (Trans-)Frauen*, eben weil sie Frauen* sind. Feminizide und patriarchale Unterdrückung sind das Produkt einer Geschichte von Konkurrenz, Machtgier und Ausbeutung, die – wenn wir dem nichts entgegensetzen – weiter fortgesetzt wird. Angesichts der Tausende Jahre dauernden Unterdrückung könnten wir in eine Depression verfallen und resignieren. Doch in einer Zeit, in der überall konservative, rassistische und sexistische Kräfte auf dem Vormarsch sind, gibt es Lichtblicke am Horizont, die diesem grausamen System organisiert entgegenstehen und eine Alternative aufbauen, die uns Hoffnung gibt.

Warum wir uns als europäische Feminist*innen auf die kurdische Frauenbewegung beziehen

Seit 2012 wird in Rojava ein System der demokratischen Autonomie aufgebaut, das auf den Werten von Geschlechterbefreiung, Basisdemokratie und Ökologie beruht. Im Zentrum der Gesellschaft steht die kommunale Basisorganisierung, mit der sich die multiethnische Gesellschaft selbst verwaltet. Von Anfang an gestaltete die kurdische Frauenbewegung die Revolution in Rojava aktiv mit und baute ein System von Frauenräten, -kommunen, -akademien, -kooperativen und Selbstverteidigungskräften auf. Der maßgeblich von Frauen entwickelte Gesellschaftsvertrag und das Ko-Sprecher*innen-System, das in allen Gremien eine Frau und einen Mann als Vorsitzende festschreibt, garantiert die politische Mitgestaltung von Frauen. Die autonome Organisierung auf allen gesellschaftlichen Ebenen ermöglicht es ihnen, selbstbestimmt und jenseits von patriarchalen Vorgaben gestaltende Kraft zu sein. Zurzeit errichtet die Frauenbewegung in Rojava das ökologische Frauendorf »Jinwar«. Dort werden ausschließlich Frauen mit ihren Kindern in eigenen Schulen, Gesundheitshäusern usw. ihr Leben selbst gestalten. Das Frauendorf stellt dabei nicht nur eine Notwendigkeit dar, einen Raum frei von patriarchaler Gewalt zu finden, sondern ist vielmehr ein Ort, an dem Frauen lernen, dass sie entgegen dem langjährigen Versuch, sie zu entmündigen, selbst ihr Leben kommunal organisieren können. Als europäische Feminist*innen sind wir beeindruckt von der Kraft der Frauenbewegung und glauben, dass eine Zusammenarbeit und ein Voneinanderlernen eine Perspektive bieten kön-

*****

Wir schreiben das Wort Frauen mit einem *, um darauf hinzuweisen, dass wir den Frauen*begriff weiter fassen und darunter alle verstehen, die sich als Frauen* definieren, und nicht nur die, die biologisch als Frauen definiert werden.
Wenn wir über die kurdische Frauenbewegung und die Frauen in Kurdistan schreiben, nehmen wir deren Selbstbezeichnung und schreiben an dieser Stelle deswegen Frauen ohne das Sternchen.

nen, mit der wir feministische Kämpfe in der BRD ausweiten können. Dabei glauben wir, dass vor allem die folgenden drei Punkte wegweisend für feministische Kämpfe in Europa und in der BRD sein können:

1. Die kurdische Frauenbewegung hat eine tiefgehende Patriarchatsanalyse aufgestellt, die nicht nur eine Sexismuskritk formuliert, sondern jegliche gesellschaftliche Zustände als mit dem Patriarchat zusammenhängend versteht. Es wurde eine Theorie entwickelt, auf deren Grundlage die realen gesellschaftlichen Bedingungen verstanden und verändert werden können. Aufbauend auf den Analysen von Abdullah Öcalan wird das Patriarchat als erste Form der Unterdrückung verstanden, aus der andere Unterdrückungsverhältnisse, wie zum Beispiel Rassismus und Kapitalismus, hervorgegangen sind. Diese Analyse legt die Grundsteine dafür, dass zur Erreichung einer befreiten Gesellschaft Geschlechterbefreiung eine Notwendigkeit darstellt. In der Tradition der europäischen Linken galt der Widerspruch zwischen Kapital und Lohnarbeit in weiten Teilen als Ursprung aller Unterdrückung, weswegen der Hauptfokus auf dessen Beseitigung lag. Geschlechterbefreiung wurde somit zum Teilbereichskampf erklärt und immer wieder auf die Seite bzw. auf die Zeit »nach der Revolution« verschoben. Die kurdische Frauenbewegung rückt die Geschlechterfrage in den Fokus. Auch wir sind davon überzeugt, dass dieser Fokus bereichernd für emanzipatorische Politik in der BRD ist, und wollen sie in unserer Praxis umsetzen. Wir glauben, dass mit dieser Analyse auch unsere Gesellschaft besser verstanden und verändert werden kann.

2. Durch den Aufbau des demokratischen Konföderalismus wurde eine Gesellschaftsform geschaffen, die Frauen* eine politische Mitgestaltung garantiert – ideologisch, aber auch ganz praktisch zielt der demokratische Konföderalismus auf Frauen*befreiung ab. Frauen* wurden über Jahrtausende systematisch aus politischen Entscheidungen ferngehalten und Selbstbestimmung wurde ihnen verwehrt. Durch die autonome Organisierung in allen gesellschaftlichen Bereichen schaffen sie einen Raum, in dem sie ihren Willen selbst bilden und ausdrücken können, was ihnen ein tatsächliches, selbstbestimmtes Leben ermöglicht. Sehen wir uns die BRD an, sehen wir, dass Frauen* in vielen Führungspositionen vertreten sind. Auch das Amt der Regierungschef*in ist durch eine Frau besetzt. Also warum dem demokratischen Konföderalismus für uns Feminist*innen in Europa eine solche Bedeutung geben? Das grundlegende Verständnis, das ihm zu Grunde liegt, ist eine radikaldemokratische Organisierung der Gesellschaft, verbunden mit einer Ethik, die ein gleichberechtigtes, gemeinsames Leben verschiedener Menschen ermöglicht. Das wichtigste Organ ist die Basis, die Kommune. Dort wird durch kollektives Entscheiden über die eigenen Lebensumstände ein kommunales Leben aufgebaut, das gegen die Vereinzelung und Isolierung des kapitalistischen Patriarchats steht. Es geht also nicht darum, lediglich politische Positionen durch Frauen* zu besetzen (die BRD ist vermutlich ein gutes Beispiel, dass dies nicht zur gesellschaftlichen Befreiung beiträgt), sondern setzt der patriarchalen Mentalität von Konkurrenz, Hierarchie und Unterdrückung konkret etwas entgegen.

Als Feminist*innen ist der demokratische Konföderalismus für uns ein Lichtblick, da durch die tatsächliche Praxis gezeigt wird, dass ein Leben jenseits von Staat, Macht und Patriarchat möglich ist. Wir glauben, dass wir eine konkrete Utopie brauchen, um unseren Kämpfen eine Perspektive zu geben. Durch den universalen Charakter und die Anwendbarkeit auf pluralistische Gesellschaften glauben wir, dass er auch für Europa eine Perspektive darstellen kann – auch wenn die Bedingungen hier andere als in Rojava sind.



Hamburg: Demonstration am 25. November, dem Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen. Foto: A. Bender

3. Mit der Jineolojî entwickelte die kurdische Frauenbewegung ein weiteres Werkzeug, das wir auf die Verhältnisse in der BRD anwenden wollen. Jineolojî (kurdisch für *Wissenschaft der Frau*) versteht sich als eine neue Form der Wissenschaft, die alle Bereiche des Lebens aus einer feministischen Perspektive beleuchtet und dadurch Alternativen schaffen will. Dem liegt die Analyse zu Grunde, dass alle bisherigen Bereiche der Wissenschaft einer patriarchalen Logik unterliegen. Egal ob Medizin, Philosophie oder Geschichtsschreibung – durch den Versuch, Frauen* aus diesen Bereichen fernzuhalten, sind auch die Ergebnisse dieser Wissenschaften männlich geprägt. Jineolojî versucht alle Bereiche neu zu untersuchen. Außerdem bricht sie mit der Praxis von Wissenschaft als Herrschaftsmittel, das einigen wenigen hilft, sich von der Gesellschaft abzusondern und besserzustellen. Wissen ist für alle Menschen da und die Aufgabe von Wissenschaft ist es, die Probleme der Gesellschaft zu lösen. Wir müssen der Gesellschaft das Wissen, das sie für die Befreiung braucht, zurückgeben. Ein wichtiger Punkt in der Jineolojî ist, dass Theorie nur dann sinnvoll ist, wenn sie mit einer Praxis verbunden ist bzw. aus ihr entsteht. Deshalb sucht die Jineolojî auch nach anderen Formen von Wissen. Sie versucht das Wissen zu dekolonialisieren und übt dabei scharfe Kritik an einem positivistischen, eurozentristischen Verständnis von Wissen, das alles »Andere« objektiviert und beherrscht.

Dies sehen wir als konkrete Alternative zu den oft überakademisierten Theorien innerhalb der deutschen Linken, die keine Anbindung an die gesellschaftliche Basis haben. Auch wir als Frauen*, Lesben, Trans*- und Interpersonen in der BRD sind unserer eigenen Geschichte beraubt – viel feministisches Wissen ist verloren gegangen. Das erneute Erforschen und Aufbereiten der Geschichte kann uns Handlungsanleitungen für unsere Praxis geben und unsichtbare Geschichte wieder sichtbar machen. Wir wollen autonom und selbstbewusst neue Perspektiven für all die Bereiche unserer Gesellschaft – Politik, Gesundheit, Ökologie, Ökonomie, Bildung, Demografie, Ethik und Ästhetik – aus einer feministischen Perspektive entwickeln und sehen Jineolojî als Methode dafür an, dies zu tun.

Gemeinsam kämpfen!

Um die Analysen der kurdischen Frauenbewegung mit den Kämpfen hier vor Ort zu verbinden, haben wir die Kampagne »Gemeinsam kämpfen! Für Selbstbestimmung und demokratische Autonomie!« ins Leben gerufen. Die Kampagne hat das Ziel, Rojava als Frauenrevolution bekannter zu machen und damit eine konkrete Alternative zum kapitalistischen Patriarchat aufzuzeigen. Wir wollen feministische bzw Frauen*solidarität aufbauen und zeigen, dass die Kämpfe, die in Rojava geführt werden, große weltweite Bedeutung haben. Außerdem wollen wir den Aufbau des Frauendorfes Jinwar konkret unterstützen, indem wir finanzielle Mittel bereitstellen. Zweitens wollen wir mit der Kampagne feministische Kämpfe in Europa und der BRD neu diskutieren. Wir bewerten es als positiv, dass Feminismus seit einigen Jahren wieder an Bedeutung gewonnen hat und sich viele neue Bündnisse, Organisationen und Gruppen gebildet haben. Gleichzeitig sehen wir eine Tendenz zu einem liberalen Feminismus, der das System nicht grundlegend in Frage stellt, sondern lediglich reformistische Ansätze verfolgt. Wir glauben, dass ein tatsächlich freies Leben nur dann möglich ist, wenn wir die bestehenden Verhältnisse grundlegend ändern. Deswegen wollen wir im Feminismus eine revolutionäre Kraft sehen und betrachten es als unerlässlich, uns dafür zu organisieren. Feminismus bleibt meist in kleinen Räumen isoliert und ist kaum gesellschaftlich wirksam. Wir denken jedoch, dass wir als Frauen*, Trans*- und Interpersonen, die vom System der Trennung, Zerteilung und Spaltung betroffen sind, diese Verbindungen wieder stärken und neu aufbauen können. Feminismus darf sich weder auf das Private noch auf den ihm zugestandenen Bereich beschränken, in dem lediglich mehr individuelle Rechte innerhalb eines insgesamt patriarchalen Systems erkämpft werden können. Feminismus muss sich in alle Lebensbereiche einmischen, Herrschaftsmomente analysieren und gemeinsam für eine freie Gesellschaft kämpfen.

Im Rahmen der Kampagne wollen wir deswegen gemeinsam mit euch überlegen, wie wir Feminismus revolutionär verstehen können, warum der demokratische Konföderalismus auch für hier denkbar ist und wie wir die Ideologie der kurdischen Frauenbewegung auf hier anwenden können. Dazu werden bundesweit Veranstaltungen, Aktionen und Seminare stattfinden. Lasst uns gemeinsam nach Alternativen suchen und dabei voneinander lernen und füreinander da sein. In den folgenden Wochen und Monaten möchten wir mit euch gemeinsam diskutieren, uns bilden, auf die Straße gehen, lachen und kämpfen – wir freuen uns auf euch! ♦

*****

Wenn ihr die Kampagne unterzeichnen, unterstützen oder selber Veranstaltungen, Aktionen etc. machen wollt, meldet euch gerne bei uns:
E-mail: gemeinsamkaempfen@riseup.net
Blog: http://gemeinsamkaempfen.blogsport.eu/
Twitter: @femKampagne, oder nutzt den Hashtag #gemeinsamkaempfen

Für Spenden an Jinwar:
Kurdistan Hilfe
Stichwort: WJAR-Jinwar
IBAN: DE40 2005 0550 1049 2227 04
BIC: HASPDEHHXXX

Die Revolution in Kurdistan findet ja nicht auf einem anderen Planeten statt

Auf dem Weg zum Lager der Solidarität

Lukas Hoffmann, Interventionistische Linke

Die Bundestagswahl hat es noch einmal deutlich gezeigt: Die politische Situation in Deutschland und Europa hat sich verändert. Von einer ungestörten Hegemonie des Neoliberalismus kann seit der globalen Finanzkrise 2007 keine Rede mehr sein. Der Sommer der Migration, in dem es hunderttausenden gelang, nach Europa zu fliehen, hat das Grenzregime der neoliberalen Eliten in Frage gestellt, hat Hoffnung gemacht und Solidarität hervorgerufen. Doch nicht von links – nein, hauptsächlich von rechts wurde er aufgegriffen, rassistisch, nationalistisch und unmenschlich gedreht. Die Formierung des rechten Lagers hat sich im Schatten der Krisen seit 2010 herausgebildet und in ganz Europa zugenommen. Dieses Lager bestimmt vor allem in Nordeuropa die politischen Konflikte.

Wir erleben einen zweifachen Rechtsruck: Teile der Bevölkerung organisieren sich im rechten Lager unter den Bannern des Rassismus, des Antifeminismus und des Autoritarismus. Und das neoliberale Lager setzt vermehrt auf autoritäre und rassistische Politik und Zugeständnisse an die Rechten, um die eigene Herrschaft zu sichern. Das geht von der Einsetzung der Troika zur Knechtung Griechenlands über verstärkte Repression gegen Linke bis hin zu Deals mit autoritären Regierungen zur Wiederherstellung der Festung Europa. Aus diesem Grund sind auch die EU-Türkei-Beziehungen trotz einiger Schaumschlägerei größtenteils stabil geblieben: Seit März 2016 hält die Türkei der EU die Geflüchteten vom Leib und wird im Rahmen des schmutzigen Flüchtlingsdeals dafür mit drei Milliarden Euro entlohnt. Innenpolitisch gab es Verschärfungen im Kampf gegen Linke. Neben dem im Sommer eingeführten Bullenschubsparagraph, der für angebliche oder tatsächliche »tätliche Angriffe« gegen Polizist_innen mindestens drei Monate Haft vorsieht, und dem Verbot der Plattform linksunten.indymedia ist die Kriminalisierung der kurdischen Bewegung hier beispielhaft. Sie hat eine lange Tradition und reicht von Dämonisierung in den Mainstream-Medien bis zu mehrjährigen Haftstrafen aufgrund des Paragraphen 129b StGB.

Das Lager der Solidarität

Um diesen Rechtsruck, die fatale Entwicklung der bösen Zwillinge Neoliberalismus und Neue Rechte aufzuhalten, um eine Lösung für die vielfältigen Krisen zu finden, muss die europäische Linke an einem Lager der Solidarität arbeiten. An einer wirklichen Alternative, die gleichzeitig den neoliberalen Kapitalismus und die rassistische und sexistische Menschenfeindlichkeit zurückweist. Dieses gemeinsame Projekt gibt es noch nicht.

Aber es gibt Versuche, erste Schritte. Dieses Jahr wurde vor allem bei den Protesten gegen den G20-Gipfel sichtbar, wie kraftvoll wir gemeinsam sein können. Sie waren durch verschiedenste Aktionen vom Alternativgipfel über Blockadeaktionen bis hin zu militanten Kämpfen geprägt. Die Demo am 8. Juli mit 80.000 Teilnehmer_innen war ein großartiger Abschluss dieser Aktionen. Auf der Demo haben wir, deutsche, kurdische und türkische Linke ..., gemeinsam in einem internationalen Block demonstriert. Wir haben gemeinsam Widerstand gegen Merkel, Trump und Erdoğan, gegen die kapitalistische Moderne geleistet. Diese gemeinsame Erfahrung des Widerstands und der Hoffnung müssen wir nun in unsere alltägliche Praxis mitnehmen. Diese Erfahrung kann der Anfang gemeinsamer Kämpfe, eines gemeinsamen Weges sein – des Aufbaus eines Lagers der Solidarität. Dieses Lager der Solidarität kann so ein Ausdruck der Demokratischen Moderne in Deutschland und Europa werden und dazu beitragen, die Revolution in Europa möglich zu machen. Als Interventionistische Linke denken wir, dass gemeinsame Schritte auf dem Weg zum Lager der Solidarität aus der Selbstverteidigung gegen die Repression, der Skandalisierung des Waffenhandels und dem Schaffen gemeinsamer Bildungsorte bestehen können.

Selbstverteidigung

Das Bundesinnenministerium erließ am 2. März diesen Jahres eine neue Gesetzesinterpretation, nach der das Zei-

gen der Fahnen von zahlreichen kurdischen Organisationen auf Demonstrationen verboten wird. Diese Verschärfung des PKK-Verbots ist ein Zugeständnis an die Türkei, um die traditionelle enge Zusammenarbeit aufrechtzuerhalten. Wir als Interventionistische Linke sind uns sicher: Es dient auch der Unsichtbarmachung linker Alternativen und der Hoffnung, die die Entwicklungen in Nordsyrien/Rojava bedeuten. Doch wir haben eine Antwort darauf: solidarischer Ungehorsam. Wir zeigen die Symbole. Wir bleiben solidarisch. Wir lassen uns die Hoffnung nicht nehmen.

2018 jährt sich zudem das Verbot der PKK zum 25. Mal. Wir sollten diese Gelegenheit nutzen, um gemeinsam gegen das Verbot und die damit einhergehende Kriminalisierung vorzugehen. Dies bezieht sich einerseits auf die staatliche Seite, also die Forderung nach der Aufhebung des Verbots und einem Ende der Kriminalisierung. Aber wir sollten auch sichtbar machen, dass das Bild »Kurd_innen = Terror« in der Gesellschaft nicht so verbreitet ist, wie die Mainstream-Medien glauben machen wollen. Spätestens mit dem Kampf um Kobanê und dem Widerstand gegen den Islamischen Staat IS gibt es ein Gegenbild. Viele Menschen wissen um das basisdemokratische, ökologische und feministische Gesellschaftsmodell der Bewegung. Wir sollten deshalb daran arbeiten, die Verankerung der kurdischen Bewegung in den europäischen Gesellschaften zu verstärken.

Die Profiteure des Krieges angreifen

Die Stabilität der deutsch-türkischen Beziehungen zeigt sich auch am Waffenexport. Deutsche Firmen verdienen am Krieg gegen die kurdischen Städte, sie verdienen an der türkischen Intervention in Syrien. Gleichzeitig stößt der Waffenhandel in der deutschen Bevölkerung auf Kritik, bis zu 83 % lehnen ihn ab. Mit der Skandalisierung des Waffenhandels können wir auch (Noch-)Nicht-Linke erreichen und so das Lager der Solidarität vergrößern. Außerdem verbessern wir damit die Bedingungen der Revolution in Kurdistan. Die Kampagne gegen den Konzern Rheinmetall hat gezeigt, dass Druck wirkt: Der Bau einer Panzerfabrik in der Türkei wurde abgesagt.

Orte des gemeinsamen Lernens schaffen

Die Geschichte der kurdischen Bewegung zeigt, dass eine Revolution auf vielfältigen Bildungsprozessen aufbaut. Deshalb wollen wir über die gemeinsamen Kämpfe auf der Straße hinaus als Interventionistische Linke gemeinsam mit der kurdischen Bewegung Orte des gemeinsamen Lernens schaffen, um unsere Verbindungen, unsere Verbündung zu vertiefen. Durch gemeinsame Veranstaltungen, Akademien, Workshops



Auf der Großdemo gegen G20. Foto: IL

oder persönliche Gespräche. Durch gemeinsame Debatten, solidarische Kritik und den Austausch von Organisierungsmethoden. Durch theoretische Analysen und Kampagnenerfahrungen.

Mehr als internationale Solidarität

Wenn wir uns auf diesen gemeinsamen Weg einlassen, die Revolution in Kurdistan unterstützen und die Revolution in Europa möglich machen, dann kommen wir auch über das äußerliche Verhältnis von Revolution und Solidaritätsarbeit hinaus. Die Revolution in Kurdistan findet ja nicht auf einem anderen Planeten statt. Sie ist schon jetzt Teil unserer Kämpfe hier in Europa, oft als Ideal. Wenn wir den Weg, den wir nicht erst mit den G20-Protesten begonnen haben, weiter gehen, sollten wir Rojava und Kurdistan als Teil unseres Europas von unten begreifen. Rojava ist Teil unserer europäischen Kommune, die durch unseren Widerstand lebendig wird. Genauso gut können wir aber auch sagen, unsere europäische Kommune ist Teil von Rojava, Teil der Vernetzung der Demokratischen Autonomie. Unser Europa hat keine Grenzen. In unserer Kommune verbinden sich die Menschen aufgrund ihrer Sehnsucht nach einem Leben ohne Kapitalismus, ihres Verlangens nach einer Gesellschaft ohne Rassismus und Patriarchat, ihres Wunsches nach Freiheit und solidarischem Leben. ♦

Die Lage nach dem katalanischen und dem kurdischen Unabhängigkeitsreferendum

Die Gefahren und Hoffnungen des Rechts auf Selbstbestimmung

Thomas Jeffrey Miley, Dozent der Politischen Soziologie, Cambridge

Kann Öcalans demokratischer Konföderalismus eine revolutionäre Alternative bieten zu der Situation des Stillstands nach dem katalonischen und dem kurdischen Unabhängigkeitsreferendum?

Polizeigewalt gegen friedliche Demonstranten in Barcelona, militärische Besatzung irakischer Streitkräfte in Kerkûk. Institutionen für Autonomie und Selbstbestimmungen werden von Katalonien bis Kurdistan angegriffen. Die Bilder sind schockierend, die staatliche Repression ist sicher sehr abstoßend. Wie konnten die nationalen Konflikte ein solches Potential an Polarisierung entwickeln? Was löste die aggressiven staatlichen Gegenreaktionen aus? Wie werden sich diese andauernden Konflikte weiterentwickeln? Und was sind die Perspektiven für mehr Rechte und emanzipatorische Entwicklungen?

(...)

Es ist nun über ein Jahrhundert her, dass Rosa Luxemburg richtigerweise auf die Notwendigkeit hingewiesen hat, alle Erklärungen über abstrakte und utopische Prinzipien – wie etwa das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker – kritisch, unter Berücksichtigung der globalen und lokalen Machtverhältnisse, zu hinterfragen. Wie auch immer, Luxemburgs Warnungen gingen lange unter durch den Sieg des Marxismus-Leninismus und seinen Einfluss auf so viele antikolonialen Kämpfe.

Wir müssen nun genauer schauen auf die Beispiele Katalonien und Kurdistan, welche dieser Tage und Wochen die Schlagzeilen bestimmen. Orte, an denen hoch umstrittene einseitige Referenden für Selbstbestimmung durchgeführt wurden mit den Folgen einer sich verschlimmernden Spirale von Polarisation und Gewalt. Die Diskussionen dieser beiden Konflikte in linken Kreisen, vielleicht auch nur im englischen Sprachraum, lassen sehr zu wünschen übrig.

In beiden Fällen zeigen selbst die kritischsten Analysten die Bereitschaft, sich vor dem heiligen Prinzip der Selbstbestimmung zu beugen und vermeiden es, die Herangehensweisen der Sezessionisten in ihrer Auswirkung auf die lokalen und globalen Machtverhältnisse zu evaluieren. In beiden Fällen wurden die Machenschaften der politischen Eliten mit dem »Willen des Volkes« vermischt und verschmolzen. In beiden Fällen besteht die Tendenz, »die Katalanen« und »die Kurden« als homogene Akteure zu betrachten. In beiden Fällen wurden Unterschiede und Aufspaltungen innerhalb der oben genannten Gruppen, aber mehr noch am Rande dieser »nationalen Gemeinschaften« ignoriert. Ebenso wie alternative Ansätze zum Thema Selbstbestimmung. Auch die Unterschiede und Differenzen innerhalb der gegen die Unabhängigkeitserklärung agierenden staatlichen Kräfte und Gruppen wurden nicht ausgeleuchtet. Das sind die heimtückischen Fallen der Reduktion auf den Nationalismus.

Der Konflikt in Katalonien

Im Fall von Katalonien wurde viel Begeisterung ausgedrückt für die Taktik und Strategie der eindeutig antikapitalistischen Partei »Candidaturas d'Unitad Popular« (CUP). Und tatsächlich, das Programm der CUP, das Feminismus, soziale Ökologie und direkte Demokratie hervorhebt, kann man sicherlich loben. Auch dann, wenn die relative Stärke der Sezessionisten überschätzt wird. Ebenso sollten das ausschließliche Setzen auf die einseitige Ausstiegserklärung und der dogmatische Glaube an die Formel der »nationalen Unabhängigkeit« als Weg, mit dem Kapitalismus zu brechen, kritisch hinterfragt werden.

Die dogmatische Formel der »nationalen Unabhängigkeit« hat die CUP voraussehbar in eine Koalition mit kleptokratischen, bourgeoisen sezessionistischen Kräften gebracht, legitimiert durch das wundersame Votum der Versammlung der

15.-Mai-Bewegung[1]. In dieser Umgebung, im Jahr 2015, konnte die CPU sogar dazu gebracht werden, positiv für das regionale Austeritätspaket zu stimmen. Das Insistieren der CUP auf die Dringlichkeit der einseitigen Unabhängigkeitserklärung hatte voraussehbar wenig Unterstützung im alten industriellen Gürtel. Tatsächlich, zu wenig wurde geredet über die Grenzen des sezessionistischen Projekts in Katalonien oder seine weitreichenden Auswirkungen auf die politischen Auseinandersetzungen in ganz Spanien. Wie Antonio Santamaria zu Recht hervorhebt, zeigt ein Blick auf die Beteiligungsraten am Referendum in verschiedenen Gemeinden sehr illustrierend die harten Grenzen des Aufrufs zur Unabhängigkeit bei der katalanischen Arbeiterklasse. In der symbolischen Stadt Santa Coloma de Gramenet im industriellen Gürtel lag zum Beispiel die Zustimmungsrate bei unter 18 % der Wahlberechtigten, während in der wohlhabenden Stadt Sant Cugat del Vallès im Gegensatz dazu die Beteiligung bei 54 % lag.

Um die Sache zu verschlimmern, hat die Polarisierung entlang der »nationalen Frage« dazu gedient, die Sparpolitik zu legitimieren und korrupte, demagogische Politiker auf beiden Seiten des Ebros aus der Verantwortung zu entlassen. Zur gleichen Zeit hat es aber auch dazu gedient, die Debatte in Richtung der Agenda der »Empörten« zu drehen, welche die Basiswidersprüche in Form von Klassengegensätzen als Kampf zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden sehen und nicht als Auseinandersetzung zwischen Territorien oder Kampf zwischen Nationen.

Schaut man sich die konkrete soziale Situation auf der iberischen Halbinsel an, ist es schwer zu vermeiden, die Arbeiterklasse zu spalten und zu schwächen, wenn diese die Kämpfe primär auf nationale und lokale Gegebenheiten bezieht; nicht nur in Katalonien, sondern vor allem auch im Rest von Spanien. Schaut man sich die Rechts- und Machtverhältnisse an, bleibt von der einseitigen Unabhängigkeit Kataloniens nur ein kurzer Traum. Verhandlungen irgendwelcher Art mit den regierenden politischen Kräften in Madrid wird es immer geben müssen, um ein erfolgreiches Unabhängigkeitsprojekt umzusetzen. Allerdings gibt die ideologische Ausrichtung des hegemonialen Machtblocks in Spanien, mit dem die Unabhängigkeitsbefürworter verhandeln müssten, schon Anlass zu Sorge. So würde man erwarten, dass der sezessionistische Block schon aus Eigeninteresse versuchen würde, die Entwicklung und Stimme der breiteren spanischen Linken zu stärken. Aber stattdessen hat die Taktik der einseitigen Unabhängigkeit in die Hände der spanischen Rechten gespielt.

Nicht, dass die spanische Linke schuldlos ist. Der »parlamentarische Kretinismus« und der Opportunismus von Podemos und, im geringeren Ausmaß, auch einiger Kommunalplattformen – ihre Vereinnahmung und teilweise Unterwanderung der Graswurzelbewegung – haben zweifellos das Potential einer neuen linken Bewegung begrenzt. Dies hat, mit Ausnahmen, den Weg bereitet, Klassenkonflikte durch nationale Konflikte zu ersetzen. Das führte zu der Perspektive, dass sich die Polarisierung nicht entlang der schmerzhaften Austeritätspolitik, sondern entlang des Unabhängigkeitsprozesses entwickelte.

Pablo Iglesias und besonders Ada Colau, die Bürgermeisterin von Barcelona und Vorsteherin der kommunalen Bewegung, haben ihr Bestes gegeben, sich nicht festzulegen, um die Perspektive eines »dritten Weges« zwischen einseitiger Unabhängigkeit und wachsender staatlicher Gewalt am Leben zu halten. Aber solche Bemühungen drohen erstickt zu werden in der wachsenden Polarisierungskonfrontation zwischen spanischen und katalanischen Nationalisten.

Derweil hat die bankrotte neoliberale »sozialdemokratische« Partei »Partido Socialista Obero Espanol« (PSOE) sich auf die Seite der Eskalation und Unterdrückung der spanischen Behörden geschlagen. Die PSOE selbst wurde in den letzten Jahren zerrieben im Konflikt um den aktuellen Parteivorsitzenden Pedro Sánchez, der bereits abgesetzt war und nun wieder zurückgekehrt ist. Die Partei ist kaum mehr empfänglich für die Beschäftigung und Kompromisse mit der nationalen Frage und gibt den innerparteilichen Kräften Raum, welche es bevorzugen, die kriegerische Sprache der spanischen Rechten zu übernehmen. Sie übernehmen die Bezeichnung »Putsch« für das Unabhängigkeitsreferendum aus den Schlagzeilen der »El País« und applaudieren der staatlichen Unterdrückung und Polizeigewalt, wenn sie sie nicht gar leugnen.

Das Gleichgewicht der beteiligten Kräfte

Wenn Luxemburg recht damit hatte, die Bedeutung abstrakter Forderungen nach Selbstbestimmung auf ihre Auswirkungen innerhalb der konkreten Machtverhältnisse zu überprüfen, hatte auch Lenin recht mit seiner Antwort, die Gefahr von Großmachtchauvinismus nicht zu unterschätzen. Und tatsächlich, der spanische Nationalismus spielte eine große Rolle in den letzten Monaten und Wochen. In den sozialen Netzen und Mainstream-Medien wurde jede Aggression der spanischen Behörden gefeiert, je brutaler umso besser.

1 Die Proteste in Spanien 2011/2012 waren spontane, parteiferne Demonstrationen, die soziale, wirtschaftliche und politische Missstände kritisierten.
Spanische Medien bezeichnen sie auch als Movimiento 15-M (»Bewegung 15. Mai«) oder Indignados (»Empörte«), einige internationale Medien auch als »spanische Revolution«. Sie organisierten sich zu großen Teilen in sozialen Netzwerken; sie standen in engem Zusammenhang mit der politischen Bewegung ¡Democracia Real Ya! (»Echte Demokratie Jetzt!«) und gelten als Ursprung der linksalternativen Partei Podemos, die 2014 entstand.


Foto: roarmag.org

Der patriarchale Kern des spanischen Chauvinismus kehrte zurück und nahm Rache. Wie ein prügelnder Ehemann benutzte er dieselben Entschuldigungen für die Gewalt gegenüber seiner Frau, die ihn verlassen will. Einheit durch Gewalt, weil, ihr wisst es, ich sie so sehr liebe. Und natürlich zum Wohl der Kinder.

Die spanische Rechte hat enorme Kapazitäten für eine populistische Gegenmobilisierung unter Beweis gestellt. Am Wochenende nach dem Referendum füllten annähernd eine Million Menschen die Straßen Barcelonas. Mit einer spanischen Flagge, die mittlerweile tief in Blut getaucht ist, gaben sie zynisch ihr Verhalten als Verteidigung der Verfassung und der »Herrschaft des Gesetzes«, ja sogar der Bürgerrechte aus. Auch Vertreter der extremen Rechten fügten sich einfach in die Menge ein, frei darin schwimmend wie die Fische im Wasser, als wäre es ihr natürliches Habitat.

Das Element von Straßenmobilisierung, wie zuletzt in Barcelona, ist relativ neu im Repertoire der spanischen Nationalisten. Es ist aber auch ein Anzeichen für die Polarisierungsspirale, die die Politik durchzieht. Relativ neu für die spanischen Nationalisten, aber eine, die von ihren Gegnern, den katalanischen Behörden, seit langem Anwendung findet.

Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Das Bild des Konflikts, bei dem der spanische Staat »das katalanische Volk« angreift, wäre bestenfalls eine starke Vereinfachung. Allzu oft wird die kritische Rolle der katalanischen Behörden und Massenmedien übersehen, die den Unabhängigkeitsprozess vorangepeitscht haben. Ebenso übersehen werden die engen Verbindungen der katalanischen Regierung und des lokalen Verwaltungsapparates mit »zivilgesellschaftlichen Einrichtungen« wie etwa der »Assembla National de Catalunya« und »Ómnium Cultural«, deren Vertreter aktuell verhaftet wurden, ohne Möglichkeit, durch Kaution freizukommen.

Man kann auch nicht die allgemeine Freude über die katalanische »regionale« Polizei für ihre »professionelle« und »beeindruckende« Jagd auf marokkanisch-katalanische jugendliche Terrorverdächtige vergessen, deren außergerichtliche Tötung, mit extremer Vorverurteilung, wie es in so vielen sezessionistischen Kreisen Beifall fand. Das zeigt im Negativen, wie nahe die Katalanen schon einem eigenen Staat sind. Auf jeden Fall muss man einwenden: Verschiedene unabhängige Staatsapparate sind nicht dasselbe wie die Zerschlagung des Staates.

Der Konflikt zwischen »Spanien« und »Katalonien« ist zuerst und vor allem ein Konflikt zwischen dem zentralen und dem lokalen Staatsapparat, bei dem beide Seiten von der Polarisierung und Demagogie profitiert haben. Das ist nicht zu leugnen, auch wenn Teile der Bevölkerung unter den Unabhängigkeitsbefürwortern, deren Kern aus der katalanisch sprechenden Mittelklasse besteht, vom Staat eingeschüchtert und unter Druck gesetzt werden. Eine realistische Einschätzung der Kräfteverhältnisse in diesem Konflikt erfordert eine saubere Untersuchung der Rolle, welche die politischen Eliten in den Staatsapparaten auf beiden Seiten spielen.

Aber um nicht zu verwirren, auch wenn der sich spiralartig ausweitende Konflikt am besten verstanden werden kann als verfahrene Situation zwischen den zentralen und regionalen politischen Eliten und Staatsapparaten, welche beide in der Lage sind, größere Teile der Bevölkerung zu mobilisieren, liegen die Gesetze und Zwangsmittel in der Hand des spanischen Staates. Ebenso müssen die ökonomischen Kräfte berücksichtigt werden.

Die Wirtschaftsführer der katalanischen Ökonomie plädieren für eine Verhandlungslösung gegenüber dem jetzigen Zustand, vor allem in Bezug auf eine stärkere Finanzautonomie. Ihre klare Opposition gegen eine einseitige Unabhängigkeitserklärung durch die katalanischen Behörden könnte den entscheidenden Ausschlag geben für den Ausgang des Konflikts. Die katalanischen Behörden haben ihr utopisches Projekt einer Unabhängigkeit fatalerweise der Bevölkerung als für kleines Geld zu haben verkauft. Mehrfach versprachen sie, die Unabhängigkeit würde mehr Wohlstand für alle Katalonier bringen,

wenn das Joch von Madrid erst einmal abgestreift wäre. Viele Katalanen wurden in den Wochen nach dem Referendum eines Besseren belehrt in Bezug auf diese Illusionen.

Die Wirtschaft in Katalonien reagierte schnell. Vor allem die großen Unternehmen haben einfach zu viel zu verlieren. Vor allem angesichts der sehr realen Möglichkeit, nach einer erfolgreichen einseitigen Unabhängigkeitserklärung aus der EU ausgeschlossen zu werden, wie es die EU-Behörden mehrfach angekündigt haben. Und so reagierte die katalanische Wirtschaft mit einer Fluchtwelle und versetzt dem Unabhängigkeitsplan einen heftigen, vielleicht auch gewollten Stoß. 45 größere und mittlere Unternehmen verlagerten ihren Hauptsitz in andere spanische Regionen. Darunter sechs der sieben größten Unternehmen, die im spanischen Ibex gelistet sind, dem Aktienindex der 35 größten spanischen Unternehmen.

Die schnelle Reaktion der Bosse der katalanischen Ökonomie, sei es beabsichtigt gewesen oder nicht, leistete sicher einen sehr viel effektiveren Beitrag, die Unabhängigkeitsbefürworter zu Vernunft zu bringen, als auf Großmütter einzuschlagen, die wählen wollen, Politiker ins Gefängnis zu sperren oder die katalonische Autonomie zu suspendieren. Aber wahrscheinlich reicht allein ökonomischer Druck dem Teil der spanischen Nationalisten nicht, welche nach härterem Vorgehen und staatlicher Unterdrückung rufen. Ein Vorgehen der harten Hand, das sehr schnell umschlagen kann und von den Betroffenen sicherlich nicht so schnell vergessen werden wird. Sicherlich wird es die Überzeugung und Vorstellungen der Unabhängigkeitsanhänger dauerhaft befeuern.

Der Konflikt in Irakisch-Kurdistan

Lasst uns nun die Aufmerksamkeit richten auf eine Weltregion, die zwei Kriegspyromanen, Bush und Blair, vor einem Jahrzehnt in Brand gesetzt haben, nicht zu vergessen, mit Hilfe von José María Aznar[2], ihres treuen Pudels und Juniorpartners in der für die katastrophale Destabilisierung verantwortlichen »Koalition der Willigen«. In Irakisch-Kurdistan fand ein weiteres Referendum statt, welches den bestehenden Konflikt zwischen zentralen und lokalen Staatsinstitutionen verschärfte. Auch hier wurde das Referendum protegiert von einem unter Druck stehenden Präsidenten, in diesem Fall Masûd Barzanî. Barzanî stand sogar noch mehr unter Druck als die korruptionsgebeutelten katalanischen Eliten.

Tatsächlich klammert sich Barzanî ohne gesetzliche Grundlage an die Macht. Er dient jetzt fast zweieinhalb Jahre länger als Regionalpräsident der kurdischen Autonomieregion als verfassungsmäßig zulässig ist. Die regionalen administrativen und machtausführenden Staatsinstitutionen bleiben gespalten zwischen der Loyalität zur Demokratischen Partei Kurdistans (PDK) und der Patriotischen Union Kurdistans (YNK), der Partei des kürzlich gestorbenen irakischen Staatspräsidenten Celal Talabanî. Seit Januar 2014 wurden wegen des Streits über die verfügbaren Ölreserven vereinbarte Überweisungen der Zentralregierung eingestellt. Das führte im Zusammenhang mit den fallenden Ölpreisen zu starken ökonomischen Problemen für die regionale kurdische Regierung.

Um das vorhersehbare Anwachsen von Unmut in der Bevölkerung zu kompensieren, antwortete Barzanî mit politischer Unterdrückung oppositioneller Kräfte im Regionalparlament. Aber da Zustimmung nicht allein durch Zwang gewonnen werden kann, beschloss er es zu kombinieren mit einen populistischem Unterfangen. Mit dem Ansetzen eines Unabhängigkeitsreferendums, genauer des Referendums über eine einseitige Unabhängigkeitserklärung, versuchte er mit einer demagogischen List das Schwinden seiner Macht zu verhindern, ja sie sogar noch zu stärken. Wie seine Brüder in Katalonien überreizte er die Karten, indem er die Gegenreaktionen, die ein einseitiger Bruch auslösen würde, unterschätzte.

Am Referendum, das am 25. September 2017 abgehalten wurde, beteiligten sich 73 % der Wähler, 93 % stimmten mit Ja. Das Ergebnis ist eine klarer Beweis für den Unabhängigkeitswunsch einer übergroßen Mehrheit der Kurden, vielleicht nicht überraschend nach deren völkermordähnlichen Erfahrungen. Das Ergebnis wurde erzielt, obwohl Talabanîs YNK vor dem Referendum gewarnt hatte. Tatsächlich hatten auch Bazanîs amerikanische Beschützer, die ihn vor dem Referendum gewarnt hatten, wenig Interesse, ihren nach Unabhängigkeit strebenden, sich am Öleinkommen bereichernden Klienten zu verteidigen.

Nicht überraschend reagierte ein weiterer ehemaliger Unterstützer Barzanîs, die Türkei, noch aggressiver. Barzanîs Referendum schürte vorhersehbar die Paranoia der türkischen extremen Rechten, von deren Unterstützung der türkische Präsident Erdoğan aktuell abhängt. Es darf nicht vergessen werden, dass die Komplizenschaft mit dem türkischen Staat, inklusive Kollaboration und Koordination im andauernden Krieg gegen die PKK, für Barzanîs Projekt in Irakisch-Kurdistan von Anfang an essentiell war. Der türkische Staat drohte – in Folge des Referendums – damit, die Ölausfuhren zu verhindern und sogar die Grenzen zu schließen. Drohungen, die, falls sie erfüllt würden, mit Sicherheit Barzanîs Regime in die Knie zwingen würden.

Barzanîs Gegenspieler in Bagdad reagierten sofort, indem sie die internationalen Flüge von und nach Hewlêr (Erbil) und Silêmanî (Sulaimaniyya) stoppten, zusammen mit den Forderungen an die kurdische Regionalregierung, ihnen die

2 Damaliger spanischer Ministerpräsident.

Kontrolle über die Flughäfen zu übergeben. Bevor die Woche um war, führten irakische und iranische Truppen gemeinsame Manöver an der Grenze zwischen dem Iran und der Autonomen Region Kurdistan durch. Am 15. Oktober 2017 zog die irakische Armee ohne Widerstand in Kerkûk ein nach einem offensichtlichen Deal mit den Kräften der YNK, welche die Ölfelder seit dem Angriff des IS im Sommer 2014 unter ihrer Kontrolle hatten. Dem Rückzug der YNK aus Kerkûk folgte der Rückzug aus 40 % der Region, die nach dem Willen Barzanîs durch das Referendum unabhängig werden sollte. Eine atemberaubende Niederlage infolge überreizter Karten. Es stellt neben der militärischen Niederlage auch eine humanitäre Katastrophe dar. Laut Berichten flohen 100.000 Menschen aus ihren Häusern in Kerkûk.

Die Alternative des demokratischen Konföderalismus

Die Diskussion in der westlichen Linken über die Ereignisse in Irakisch-Kurdistan hat sich etwas aufgespalten dadurch, dass Vermutungen Überhand nahmen, eine geopolitische Allianz würde die Kurden an die Amerikaner und in manchen Fällen auch an Israel binden. Aktuell wird diese Diskussion sehr vereinfachend und noch oberflächlicher geführt als im Fall von Katalonien.

Für Menschen, die sich nicht so gut auskennen, erscheinen die Kräfte hinter dem Referendum schlicht als »die Kurden«. Dabei wird übersehen, dass es sehr unterschiedliche Meinungen innerhalb der kurdischen Autonomieregion im Irak gibt. Noch größer sind die Gegensätze zwischen der Autonomieregion im Irak und anderen Teilen Kurdistans. Noch problematischer ist dabei, dass die radikalen Unterschiede zwischen Barzanîs nationalistischem Konzept der Unabhängigkeit und der Taktik und Strategie der kurdischen Befreiungsbewegung übersehen wird. Diese besteht aus der PKK und den revolutionären Kräften, die in Rojava in Nordsyrien dominieren. Beide sind inspiriert durch die inhaftierte Führungspersönlichkeit Abdullah Öcalan und seinem Programm, dem Modell des demokratischen Konförderalismus.

Demokratischer Konföderalismus ist ein radikaldemokratisches Projekt, basierend auf Bürgerversammlungen und Volksverteidigung. Es ist ein Programm, welches dem Begriff der Selbstbestimmung ein radikal neues Konzept hinterlegt als Demokratie in Abwehr gegen den Staat. Eine Neukonzeptionierung des Begriffes Selbstbestimmung, welche die Gleichsetzung von nationalem Befreiungskampf mit dem Ziel eines unabhängigen Nationalstaates zurückweist, weil es dort wiederum zur Spaltung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen käme. Dieses Konzept versucht die Gefahr einer erneuten Tyrannei der Mehrheit durch Errichtung einer revolutionären Räterepublik zu verhindern. Eine Räterepublik, deren Grundverständnis von einem multiethnischen, multisprachlichen und multireligiösen Ansatz geprägt wird. Dies wird erreicht, indem die verschiedenen Gruppen in den Entscheidungsgremien durch Quoten repräsentiert sind (konkret in Rojava für Araber und assyrische Christen), die verschiedenen Gruppen ihre eigenen Belange in eigenen Gremien entscheiden und auch ihre eigenen Selbstverteidigungskräfte stellen.

Zugleich ist der demokratische Konföderalismus ein radikaldemokratisches Projekt, welches die Geschlechterbefreiung hervorhebt und durch Quotierung sicherstellt, dass Frauen in allen Entscheidungsgremien gleichberechtigt vertreten sind, über ihre eigenen Belange in eigenen Versammlungen beschließen und ebenfalls eigene Selbstverteidigungskräfte aufstellen. Schließlich sieht sich der demokratische Konföderalismus auch der sozialen Ökologie und Nachhaltigkeit verpflichtet in einer Region, die von Blutvergießen um Öl geprägt ist.

Tatsächlich, im starken Gegensatz zu Barzanîs Konzept der »Selbstbestimmung«, bietet das von Öcalan und der kurdischen Befreiungsbewegung angestrebte Projekt des demokratischen Konföderalismus die einzige Alternative zu der Dialektik von Tyrannei und Chaos, welches gerade die Region verschlingt. Sie haben ein Konzept, welches Basisdemokratie, Selbstverteidigung, einen multikulturellen und multireligiösen Ansatz, Geschlechterbefreiung und soziale Ökologie miteinander verbindet. Es stellt einen realen Plan dar für den Frieden im Mittleren Osten und darüber hinaus. Möglicherweise könnten selbst in Katalonien und Spanien die CUP, die Kommunalbewegung und die spanische Linke das ein oder andere vom mutigen Experiment ihrer revolutionären Schwestern und Brüder aus der kurdischen Befreiungsbewegung lernen.

Wie es Abdullah Öcalan gut auf den Punkt gebracht hat in einem Moment kritischer Selbstreflexion, als er die Motivation für seine prinzipielle Ablehnung eines unabhängigen Nationalstaats als Ziel erläuterte: »Wenn ich in einem schuldig bin, dann ist das die Tatsache, dass ich eine Kultur von Macht und Krieg akzeptiert habe. Ich bin darin verstrickt, weil ich geradezu religiös davon überzeugt war, dass wir einen Staat bräuchten, um frei zu sein, und daher dafür einen Krieg führen müssten. Nur wenige, die für Freiheit und die Unterdrückten kämpfen, können sich von dieser Krankheit freisprechen. So wurde ich nicht nur schuldig in den Augen des herrschenden Systems, sondern auch in Bezug auf den Kampf für Freiheit, für den ich alles gegeben habe.« ♦

Übersetzung aus dem Englischen aus: https://roarmag.org/essays/self-determination-kurdistan-catalonia-thomas-jeffrey-miley/

Wenn die Gesellschaft Widerstand leistet, muss die Kunst auch Widerstand leisten

Die Geschichte des kurdischen Theaters wird geschrieben

Interview mit Mitgliedern des Stadttheaters aus Amed

Hevin Tekin führte ein Interview mit Mitgliedern des Stadttheaters aus Amed (Diyarbakır), die sich im Herbst 2017 auf Europatournee befanden und in zahlreichen Städten die Stücke »Qirix« und »Dawiya Dawi« (Stand Up) aufführten. Das Interview wurde nach der Vorstellung in Berlin geführt.

Könntet Ihr Euch zunächst einmal vorstellen und erzählen, wie Ihr dazu gekommen seid, im Bereich der Kunst und Kultur zu arbeiten?

Özcan: Ich heiße Özcan, so wie ich mich auch schon in meinem Einpersonenstück »Stand Up« vorgestellt habe. Ich wurde 1980 in einem Dorf bei Amed geboren. Seit langer Zeit, schon fast fünfzehn Jahre, spiele ich Theater. »Stand Up« ist das erste Stück, in dem ich allein auf der Bühne stehe. Davor war ich immer Teil einer Theatergruppe bzw. eines Gruppenstücks. Kurz, ich kann über mich sagen: Ich komme aus Amed, lebe dort und arbeite als Schauspieler.

Berfîn: Ich bin Berfîn. 1993 brachte mein Vater mich in ein Kunst- und Kulturzentrum mit der Intention, meine eigene Kultur besser kennen zu lernen. Dort habe ich dann am Kinderprogramm teilgenommen, da ich noch sehr jung war. Mit sechzehn Jahren musste man einen Zweig wählen, in dem man sich spezialisieren wollte. Ich habe mich dann für das Theater bzw. die Schauspielerei entschieden. So bekam ich den ersten Kontakt zum Theater. Und so hat es sich mit der Zeit ergeben, dass ich zunächst in Theaterarbeiten involviert war. Ich wechselte dann für eine längere Zeit zum Fernsehen und habe in diesem Bereich gearbeitet. Seit 2010 bin ich jedoch wieder als Schauspielerin tätig.

Wie sieht Euer Alltag als Künstler/ Schauspieler in Nordkurdistan aus?

Özcan: So wie andere Menschen zur Arbeit gehen, tun auch wir dasselbe. Unsere Arbeit ist die Schauspielerei. Wir haben in Amed einen Ort, an dem wir als professionelle Gruppe jeden Tag unsere Arbeit weiterführen. Unser Alltag fängt um neun Uhr an und endet um neunzehn Uhr. Wenn wir Stücke proben, dauert er meist sogar noch länger. Dazu kommt, dass wir in der Woche mindestens drei Mal auftreten, unter anderem auch mit Sketchen für Kinder. Theater ist unsere Arbeit. Mit der Schauspielerei verbringen wir die meiste Zeit. Auch gibt es Phasen, in denen beispielsweise Filme oder Serien gedreht werden. Dann ist natürlich auch dieser Bereich Teil unserer Arbeit als Schauspieler.

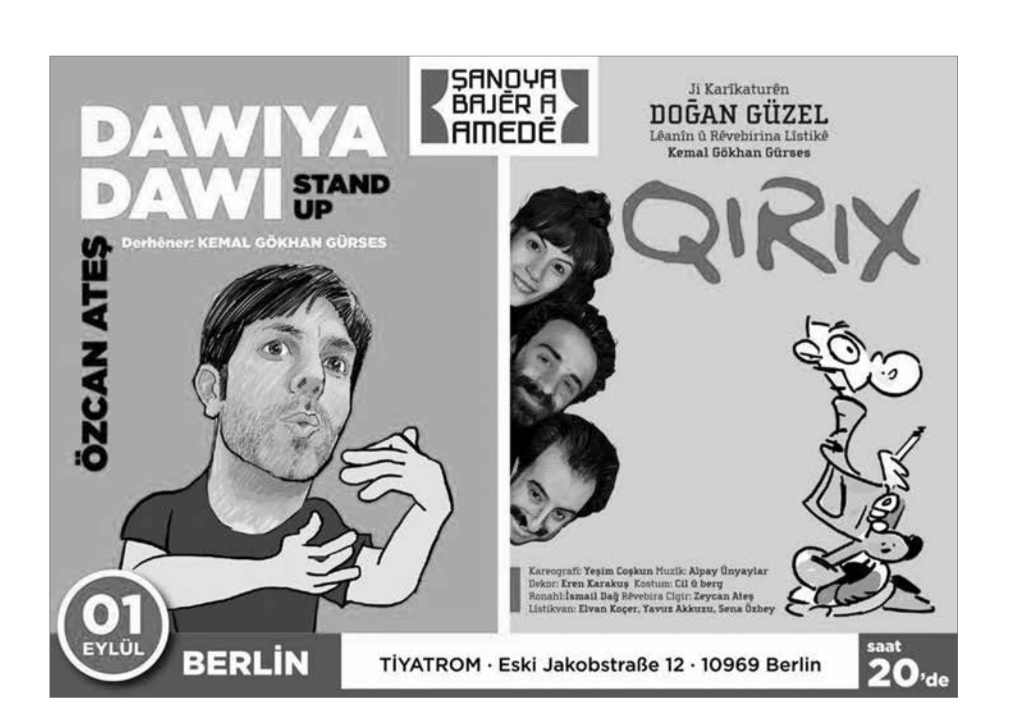
In Nordkurdistan herrscht seit längerer Zeit schon ein schlimmer Krieg, eine enorme Repression des türkischen Staates. Inwieweit wirkt sich diese Situation auf die Kulturarbeit aus?

Berfîn: Natürlich wirkt sich die Repression erheblich auf unsere Arbeit aus. In einem Krieg ist die Kunst- und Kulturarbeit immer zuerst davon betroffen. Kunst und Kultur sind gesellschaftliche Aspekte, die zu einem sozialen Zusammenführen sowie zum Wohlbefinden der Gesellschaft beitragen. In einem Krieg ist es jedoch genau das, was man einer Gesellschaft nicht lassen will.

Zu der Zeit, in der Amed-Sûr einem heftigen Krieg ausgesetzt war, konnten wir beispielsweise monatelang den Vorhang nicht heben. Es war uns nicht möglich, unsere Proben fortzusetzen, während nebenan mit schwerer Artillerie alles dem Erdboden gleichgemacht wurde. So wie es auch genauso unmöglich ist, als Zuschauer ins Theater zu gehen, wenn doch eine Ausgangssperre ausgerufen wurde und Krieg herrscht. An dieser Stelle gilt es auch zu erwähnen, dass der Schauspieler

nicht getrennt vom Zuschauer betrachtet werden kann, sie sind miteinander verbunden.

Der Ort, an dem wir proben, und der Bezirk Sûr liegen sehr nah beieinander. Wir haben unsere Arbeit so gut es ging fortzusetzen versucht, allerdings fiel es uns sehr schwer unter den ganzen Bombardements und Schussgeräuschen. Wir hatten kaum Motivation weiterzumachen. So erging es uns die letzten zwei Jahre (Kobanê-Krieg). Im Zuge des Militärputsches hat noch mal eine neue Phase begonnen. Das Erste, was durch den türkischen Staat eingestellt wurde, war die Kunst- und Kulturarbeit. Die ersten vom türkischen Staat geschlossenen Institutionen waren Theater sowie Kunst- und Kulturinstitutionen und die ersten Verhafteten und Vertriebenen waren Künstler und Intellektuelle. Überall auf der Welt, nicht nur in Kurdistan, sorgt der Krieg dafür, dass der Alltag der Menschen stehenbleibt, und ein Teil des Lebens bzw. des Alltags sind eben auch die Kunst und Kultur.



Özcan: Berfîn hat vieles schon angesprochen. Ich möchte gern noch ein Beispiel nennen. Bevor der Krieg dieses Ausmaß erreicht hatte, haben wir viel Arbeit und Mühe in das Theaterstück »Mem û Zîn« gesteckt. Die Proben zu diesem Stück dauerten sechs, sieben Monate. Im Zuge des Krieges mussten wir das Stück, das großen Erfolg in der Gesellschaft hatte und unter freiem Himmel gespielt wurde, in einen Saal verlegen. Obwohl es in Amed sehr schöne Räumlichkeiten gibt, hat sie uns der Staat entzogen und wir spielen aktuell in einem sehr kleinen Raum. Auch muss man dazu sagen, dass wir nie wissen, wie lange uns dieser Raum noch bleibt und was uns der morgige Tag bringt. Wir sind aktuell in der Situation, dass wir für Stücke, die wir normalerweise in fünf bis sieben Tagen auf die Beine stellen können, drei bis vier Monate brauchen. Das demotiviert uns natürlich gewaltig. Dennoch machen wir als Gruppe weiter und setzen unsere Arbeit so gut es geht fort.

Wenn man in Deutschland von Theater spricht, fallen sofort Namen wie Schiller, Goethe. Wie ist es in Kurdistan? Wer prägte dort die Theatergeschichte?

Özcan: Die Theatergeschichte in Kurdistan reicht vielleicht gerade mal zehn, fünfzehn Jahre zurück. Wir können von höchstens zwanzig Jahren kurdischer Theatergeschichte sprechen. Damit die Gesellschaft prägende Namen nennt, ist es natürlich erst Mal nötig, dass eine Geschichte geschrieben wird. Die ersten Arbeiten begannen innerhalb des NÇM (Navenda Çanda Mesopotamya, Kulturzentrum Mesopotamien). Das wird immer noch fortgeführt. Dennoch gab es in der Vergangenheit nicht viele Theatergruppen. Erst seit 2005, mit der Gründung unserer Gruppe, haben wir offiziell begonnen, kurdisches Theater professionell auf die Bühne zu bringen.

Natürlich gibt es trotzdem Namen, die einem sofort einfallen, wenn man von kurdischem Theater bzw. Literatur spricht, wie beispielsweise Evdirehîm Hekarî, der ein Theaterstück geschrieben hat. Auch haben wir eine Menge Material an Theaterstücken, Erzählungen, Geschichten aus der Vergangenheit sowie »Mem û Zîn«, »Cembelî û Binefş« und »Dewrêşê Evdî«. Wir fokussieren uns in unserer Arbeit also vielmehr auf die kurdischen Legenden und Geschichten und wollen sie dem Publikum, der Gesellschaft, in Form eines Theaterstücks nahebringen. Auch im Bereich Film/Serie sind die Freunde dabei, ihr Fundament in diesen Geschichten und Legenden zu sehen. Wir befinden uns also aktuell in einer Zeit, in der die Geschichte des kurdischen Theaters geschrieben wird.

Berfîn: Das kurdische Theater hat eine sehr kurze Geschichte. Wir stützen uns auf die Kultur der Dengbêjîs – Klagelieder – und schöpfen unsere Ideen aus deren theatralen Mitteln. Vor circa neunzig Jahren schrieb Evdirehîm Rehmî Hekarî das Theaterstück »Memê Alan«. Es ist das erste anerkannte Dokument des kurdischen Theaters von etwa sieben bis acht Seiten, über das wir verfügen. Natürlich nutzen wir auch das internationale Theater, wie z. B. die Theaterstücke von Brecht und Arthur, die alternative Formen des Theaters geschaffen haben und sich ihm alternativ annähern. Wir versuchen ein kurdisches Theater zu entwickeln, indem wir auch diese Thesen einbinden. Die ersten Entwicklungen des Theaters in Nordkurdistan haben 1991 mit dem NÇM ihren Anfang genommen. Zeitlich betrachtet ist die Kunst bzw. Theatergeschichte Kurdistans also so kurz, dass wir sagen können, wir sind gerade an dem Punkt, die Gesellschaft vom Theater zu überzeugen und sie als Publikum zu gewinnen. Dass der kurdischen Gesellschaft das Theater noch sehr fremd ist, wird darin deutlich, dass wir sie mit Extra-Einladung regelrecht ins Theater locken. Noch gibt es für das kurdische Theater kein »freiwilliges« Publikum. Wie schon erwähnt, stecken wir also in Kurdistan in der starken Anfangsphase einer noch ungeschriebenen bzw. enorm kurzen Theatergeschichte. Ein wichtiger Punkt ist, das Theater ein Stück weit zu institutionalisieren. Das Theater in der Großstadt Amed besteht durch die Institutionalisierung nun schon seit zehn Jahren und das Publikum der Kinderaufführungen von vor zehn Jahren ist heute immer noch treuer Zuschauer des Theaters.

Mit welchen Problemen seid Ihr am stärksten konfrontiert?

Wir sind mit Problemen konfrontiert, zunächst überhaupt Schauspieler zu fördern und gar kurdisch verfasste Texte zu finden. Nicht genug kurdische Texte zu haben, ist ein enormes Defizit. Andere Teile Kurdistans haben ein wenig früher angefangen, Schriftliches festzuhalten. Die kurdische Gesellschaft und so auch die kurdische Sprache waren und sind in Nordkurdistan einer starken Repression ausgesetzt. Alles Kurdische wie auch die kurdische Sprache waren verboten.

Das ist ein riesiges Dilemma für uns. Trotz der Situation haben die Arbeiten für die kurdische Kunst und Kultur in den türkischen Metropolen angefangen und sich erst danach in Kurdistan verbreitet. In den 1990ern wurden die ersten Zentren des NÇM in der Türkei eröffnet. Und wir alle sind Kinder dieser Zeit. Als wir in das NÇM gingen, haben wir nicht als Erstes mit dem Theater angefangen, sondern mit dem Erlernen der kurdischen Sprache. Entweder man hatte sie gelernt oder, wie viele unserer Künstler es auch tun, künstlerisch zu arbeiten versucht, ohne die eigene Sprache zu können. Ohne die kurdische Sprache versuchen wir kurdische Kunst, Theater und Musik zu machen. Von hier aus verbreitete sich dieser Gedanke in Kurdistan. Auch dort sind die Probleme nicht anders. An erster Stelle ist das Problem mit der Sprache. Um etwas schaffen zu können, muss man der Sprache mächtig sein. Es ist ein Ausdruck der sozialen Existenz und ein Bestandteil des Gedächtnisses. Wie erlangt man das Gedächtnis? Durch die Sprache und Kultur. Um zum kulturellen Erbe zu gelangen, ist es noch ein sehr weiter Weg. Wir sind erst am Anfang. Und genau das hat für uns eine sehr große Bedeutung. Daher war der erste Schritt bei der Übernahme der Stadtverwaltungen durch das türkische Regime die Schließung des Theaters. Daraus erschließt sich, dass die Einflüsse von Kultur und Kunst für uns eine wichtige Rolle spielen und für den Feind eine bedrohliche.

Doch wie sehr messen wir der Kunst Bedeutung bei und fördern ihre Weiterentwicklung? Unabhängig von den finanziellen und technischen Problemen haben wir noch das Problem der Wertschätzung und des Interesses. Das kann z. B. den Kontakt zu den Zuschauern betreffen. Die Unterdrücker wissen über die Macht und den Einfluss der Kultur. Doch wie sehr sind wir Unterdrückten uns dessen bewusst? Wir versuchen es immer noch zu verstehen. Eines der Ziele unserer Tournee durch Europa ist es, ein Bewusstsein dafür zu schaffen.

Der Zwangsverwalter in Amed hat die Theaterräume geschlossen. Wir haben daraufhin neue eröffnet. Das war eine wichtige Widerstandshaltung. Der Widerstand kann durch den Kontakt zur Gesellschaft gesichert werden. Daher erledigen wir unsere Arbeiten trotz der Zwangsverwaltung und sind in Kurdistan, der Türkei und Europa auf Tournee. In Europa ist die geschilderte Situation für das Publikum nicht anders. Auch hier wollen wir die Menschen erreichen und mit den Zuschauern in Kontakt kommen. Wir haben hier das Theaterstück »Qirix« aufgeführt. Es ist befremdlich, die Reaktionen des Publikums hier und in Amed zu sehen, die sich grundlegend unterscheiden. Und das ist so, weil wir uns nicht gekümmert haben, weil wir nicht hergekommen sind. Auch hier ist es möglich, etwas aufzubauen.

Wie bewertet Ihr die Aufgabe des Theaters im Hinblick auf die Gesellschaft? In Deutschland beispielsweise verliert das Theater immer mehr an politischem und gesellschaftskritischem Charakter. Immer mehr gewinnt der Schwerpunkt der »Show« und Unterhaltung an Gewicht. Wie bewertet Ihr das? Wie sehr hängt das Theater mit der politischen und gesellschaftlichen Situation zusammen?

Özcan: Wenn wir ein Stück spielen, dann hat das für uns immer einen Grund. Die Gesellschaft in Kurdistan ist mit be-

stimmten Themen konfrontiert, die für uns ausschlaggebend sind. Wenn wir ein Stück auf die Beine stellen, fragen wir uns immer: »Was wollen wir damit ausdrücken?« Auch wenn es ein lustiges Stück ist, versuchen wir dem Publikum inhaltlich immer etwas mitzugeben, denn die aktuelle Lebenssituation macht das nötig.

Berfin: Wenn wir sagen, dass das Theater ein Teil der inneren Gesellschaft ist, dann ist das Theater ganz klar an die Gesellschaft gebunden und es ist nicht möglich, sie getrennt voneinander zu betrachten. Also ist es demnach unabdingbar, Stücke zu spielen, die das Leid der Gesellschaft als Thema aufgreifen. Auch wenn du diese Trennung von der Gesellschaft vollziehen wollen würdest, wäre es dir als Schauspieler nicht möglich, denn letztendlich lebst du als Schauspieler von deinem Publikum, das die Gesellschaft ist. Wenn du also als Schauspieler die Probleme, das Leid, die Situation der Gesellschaft nicht aufgreifst, wirst du kein Publikum haben. Sie würden dir kein Gehör schenken. Das bedeutet für uns, dass wir, wenn wir Theater spielen, sei es auch etwas völlig Fremdes wie z. B. »Hamlet« von Shakespeare, dieses Theater auf die Gesellschaft umschreiben. Unsere Fassung von »Hamlet« ist also keine englische Fassung, die im englischen Schloss spielt. Unser »Hamlet« spielt z. B. in Mîrbotan, Cizîr (Cizre). Hätten wir einfach den klassischen »Hamlet« nach Shakespeare aufgenommen, wäre niemand zur Vorstellung gekommen.

Wir als Schauspieler in Amed sind genauso wie alle anderen Menschen, die dort leben. Die Probleme, die meine Nachbarn beschäftigen, sind auch Probleme, die mich beschäftigen. Ich fühle und erlebe den Krieg genauso wie sie. Ich verliere auch wie sie in diesem Krieg Familienmitglieder, ich erlebe dieselbe Repression, dieselbe Polizeigewalt und auch ich werde genauso festgenommen und eingesperrt, bin genauso von der Ausgangssperre betroffen, gehe auf dieselben Demos, gehe ins gleiche Restaurant essen (lacht). Ich kann mich nicht getrennt von ihnen und ihren Problemen betrachten.

Ihr habt uns mit Eurem Auftritt gezeigt, dass man mit dem Theater sowohl politische als auch witzige bzw. unterhaltsame Inhalte aufführen kann. Derzeit findet in Kurdistan eine Revolution statt, die mit der Freiheit der Frau einhergeht. Welche Rolle spielt das Theater in dieser Revolution?

Berfin: Jeder Zeitabschnitt bringt spezifische gesellschaftliche Probleme mit sich. Wir sind nun seit einer Woche in Europa auf Tour und beschäftigen uns mit der Frage, was die Probleme der Menschen in Europa sein können. Wenn die Gesellschaft keine existenziellen Sorgen hat, wird sich dies auch in der Kunst und dem Theater widerspiegeln. Denn die Kunst nährt sich, genauso wie auch der Künstler, von der Gesellschaft, um künstlerische Werke zu schaffen. Der Kapitalismus jedoch ist bestrebt, die Menschen ihrer Persönlichkeit zu berauben, sie zu entleeren. Das kapitalistische System lässt den Menschen keinen Raum für Kritik.

Durch meine Aufenthalte in Europa weiß ich, dass es jedoch viele Künstler gibt, die die alternative Kunst leben. Das ist auch enorm wichtig, denn um ein Teil der Gesellschaft zu werden, ist es wichtig, mit ihr zu leben, und eben das sollte sich dann auch in der Kunst widerspiegeln. Wir sind die Kinder und Künstler einer Widerstand leistenden Gesellschaft.

Wenn Krieg herrscht, wird automatisch auch ein Kampf geführt. Parallel dazu entwickeln sich viele Bereiche weiter. Dazu gehört einmal der Frauenkampf und ebenso auch der kulturelle Bereich. Wie erfolgreich sich diese Bereiche trotz des Krieges weiterentwickeln, ist jedoch ungewiss. Doch es muss parallel laufen, es gibt keine andere Chance, als sich diesen Bereich zu erkämpfen. Sonst gibt es keinen anderen Lebensraum, um die Probleme der Gesellschaft und die verschiedenen Dynamiken aufzunehmen.

Wir könnten genauso wie viele andere auch empfindungslos, emotionslos sein. Das heißt, dem existenziellen Kampf aus dem Weg zu gehen. Es gibt viele Kurden, die dies tun, das beobachten wir zum Teil auch mitten in Amed. Dennoch ist die Frage, wie viel Lebensraum man trotz der Umstände erkämpfen bzw. schaffen kann. Wenn wir uns als Künstler des Volkes verstehen und uns mit der Gesellschaft identifizieren, ist es unsere Pflicht, uns mit den Kämpfen und der Dynamik der Gesellschaft zu identifizieren. Das ist der Grund, warum unsere Theaterstücke auch politische Inhalte haben.

Özcan: Für Kurdistan, die Türkei, Europa und auf der ganzen Welt gilt, dass es, wenn ein Unterschied zwischen Frauen und Männern gemacht wird, für Künstler unumgänglich ist, die Unterdrückung der Frau als grundlegendes Problem der Gesellschaft zu betrachten.

In unseren Theateraufführungen finden sich gesellschaftliche Themen wieder. Wenn Menschen in Kellern ermordet werden, kann man nicht vorbeigehen, ohne davon betroffen zu sein. Daher stehen unsere Kämpfe miteinander in Verbindung. Die Situation spiegelt sich in unseren Aufführungen wider.

Berfin: Als die Zwangsverwaltung etabliert und unsere Einrichtung geschlossen wurde, wäre es genauso möglich gewesen, dass wir uns ergeben bzw. die Arbeiten ruhen lassen. Das können wir nicht tun. Wenn die Gesellschaft Widerstand leistet, muss die Kunst auch Widerstand leisten. ♦

Über eine traditionelle Tätigkeit in Südkurdistan

Şenyer – die Walnussbaum-Akrobaten

Devriş Çimen, Journalist, Hewraman

In den trockenen Dörfern an den Berghängen von Hewraman haben die »Şenyer« eine äußerst interessante Tradition geschaffen. Im Herbst, während des gesamten Oktobers, machen sich in Hewraman, im Grenzgebiet zwischen Süd- und Ostkurdistan, die Şenyer an die Arbeit. Şenyer – das ist ein Begriff aus dem Hewramî und bezeichnet die jährlich stattfindende, vielleicht kürzeste Arbeitstätigkeit. Wie erzählt wird, gibt es außerhalb dieser Region keine Tätigkeit, die derjenigen der Şenyer gleicht. Aus diesem Grund entschied ich mich, dieses Jahr zur passenden Zeit in das Gebiet zu reisen und mir diese Arbeit genauer anzuschauen. Ich habe deshalb den Oktober in Hewraman, genauer in den Örtchen Biyara und Tewella, verbracht.

Die für ihre Köstlichkeit berühmten Hewraman-Walnüsse

Walnussbäume fühlen sich an hoch gelegenen und sonnigen Stellen wohl. Die östlich von Helepce (Halabdscha) gelegenen Hewraman-Dörfer bieten dafür die beste Voraussetzung. Als ob die Bäume ihre Liebe zur Sonne bekunden wollen, wachsen sie an den Berghängen in die Höhe. Manche werden bis zu vierzig Meter hoch. Wer weiß, vielleicht beruht die Köstlichkeit der Walnüsse, die in den Baumkronen wachsen, eben auf ihrer Liebe zur Sonne. Jedenfalls sind sie in ganz Südkurdistan berühmt für ihren Geschmack. Es wird geschätzt, dass es in der Region bis zu 100.000 Walnussbäume gibt, deren Ernte dann für rund 7.000 bis 8.000 Dinar (rund 6 Dollar) das Kilo auf den Markt gebracht wird. Fast die Hälfte der Ernte kommt jedes Jahr im Ort Tewalla zusammen.

Die an den Berghängen heranwachsenden Walnussbäume erinnern mit ihrer Form irgendwie an Stufen. Durch diese Form können sie einerseits robuster wachsen. Andererseits wird unterbunden, dass die Walnüsse den Berg hinunterrollen. Die von den Bäumen herabfallenden Nüsse bleiben am Stamm liegen. Für ihre Ernte hat sich ein eigener Beruf herausgebildet – die Tätigkeit des Şenyer.

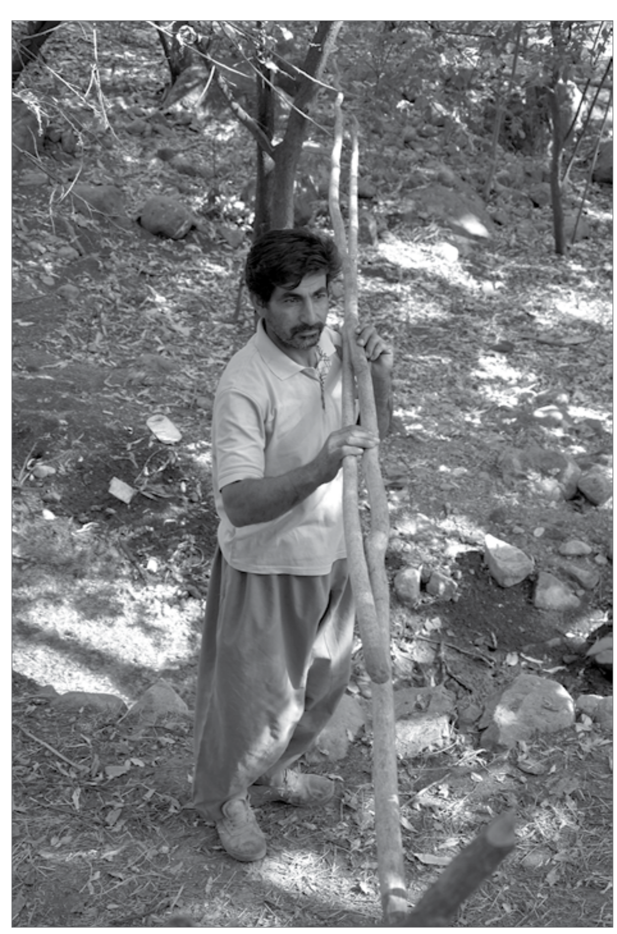


Foto: Devriş Çimen

Wann diese Berufstätigkeit entstanden ist, kann niemand genau sagen. Es scheint, dass auch niemand je zuvor danach gefragt hat. Die ältesten Personen, die ich in Hewraman traf, konnten mir lediglich erzählen, dass es den Şenyer vor ihrer Zeit schon gab.

Zeit zum Arbeiten …

Wenn die grünen Walnussschalen erste Risse bekommen, beginnt so langsam die Arbeit der Şenyer. Dann ist nämlich der Oktober angebrochen. Spätestens dann, sobald der Walnusskern reift, ist es die Aufgabe des Şenyers, an die Nuss zu gelangen und sie vom Baum zu pflücken. Das passiert, wenn

die innere harte Schale der Walnuss eine hellbraune Farbe erhält. Lässt man die Walnuss dann noch am Baum hängen, wird das Braun der harten Schale immer dunkler, was zur Folge hat, dass sich der Geschmack des Kerns ändert und die Qualität der Walnuss leidet. Das heißt, die Besitzer der Walnussplantagen müssen sich nun schnell mit dem Şenyer über seine Entlohnung einigen. Ist das geschehen, können die Şenyer beginnen, akrobatisch die Bäume zu erklimmen, um an die reifen Walnüsse zu gelangen.

Kein Platz für Höhenangst

Die Arbeit des Şenyer ist sehr auffällig und wird in luftiger Höhe ausgeführt. Bevor er sich an seine Arbeit macht, zieht er, einem Künstler gleich, zunächst die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf sich. Nun geht es darum, die Walnüsse von den Bäumen herunterzuholen. Er klettert akrobatisch Ast für Ast hoch und erreicht schnell mal Höhen von dreißig Metern und mehr. Er wirkt dann fast schon wie ein Seiltänzer.

Seine Berufsbezeichnung stammt von dem »Werkzeug« ab, das er verwendet. Denn »şen« ist auf Hewramî der Name für den dünnen und langen Stock, den die Şenyer als Hilfsmittel zum Pflücken der Walnüsse mit sich tragen. Dieser Stock ist aus dem Holz des Pappelbaums geschnitzt und kann zwischen drei und sechs Meter lang sein.

Layaq: der Şenyer von Biyara

In Biyara hat sich ein Şenyer namens Layaq mit Onkel Faik geeinigt und wird in dessen Garten in diesem Jahr die Walnussernte übernehmen. Bevor er den Baum erklimmt, inspiziert er ihn zunächst einmal genauestens. Er hat gleich mehrere »şen« dabei und lehnt sie erst einmal an den Baum. Dann klettert er mit schnellen Bewegungen hinauf und greift anschließend einen seiner Stäbe, den er nun zwischen die Äste klemmt. Er sucht sich eine stabile Position auf dem Baum, in der er seinen Rücken an den Stamm lehnen kann. Nun greift er erneut den Stab und berührt mit ihm vorsichtig die ersten Walnüsse, die dadurch vom Baum fallen. Schnell fühlt er sich sicherer in seiner Position, was man daran merkt, dass seine Bewegungen schneller werden. Immer mehr Walnüsse landen auf dem Boden. Trotz seiner Schnelligkeit fällt auf, dass er vorsichtig agiert. Denn Äste fallen nicht hinunter. Der Şenyer achtet penibel darauf, dass er keinen auch noch so kleinen Ast durch seine Arbeit verletzt. Später erklärt er mir, weshalb er so vorsichtig agiert: »Wenn ich einen Ast verletze, wird im nächsten Jahr keine Walnuss mehr an ihm wachsen.«

Layaq ist an Stellen geklettert, an die viele andere Menschen nicht so schnell kommen. Auffallend und vermutlich überlebenswichtig ist sein Gleichgewichtssinn bei der Arbeit. Er nutzt seinen gesamten Körper auf geschickte Weise, um das Gleichgewicht zu halten. Zwischenzeitlich steckt er in solchen Höhen, dass selbst mir bange wird. Doch er wirkt stets sicher, als er sich auf den dicken Ästen entlang des Baumstamms nach oben bewegt. An einigen Stellen nutzt er sein Şen auch, um das Gleichgewicht zu halten. Mit derselben Geschicklichkeit findet er später auch seinen Weg vom Baum hinunter.

»Seit rund zwanzig Jahren arbeite ich als Şenyer. Jedes Jahr dauert meine Tätigkeit rund einen Monat. Hier in der Region gibt es dutzende Menschen, die dasselbe machen. Einige von ihnen sind mit ihrer Arbeit zu Ruhm gelangt«, erklärt er mir. Als ich ihn frage, ob das auch auf ihn zutreffe, lächelt er nur kurz und wendet sich zum nächsten Walnussbaum.

Die Arbeit des Şenyer duldet keine Fehler

Onkel Faik erzählt mir, dass er in Biyara über fast 500 Walnussbäume verfügt. Wenn er oder andere Familienmitglieder selbst sich um die Ernte kümmern müssten, würde das viel zu lange dauern, meint er. Aus diesem Grund stellt er jedes Jahr einen Şenyer ein, dessen Lohn sich auf 75.000 Dinar pro Tag (rund 60 Dollar) beläuft. Onkel Faik hält diesen Lohn für sehr hoch. Doch er weiß auch, dass die Arbeit nicht ohne Risiko ist. Denn ist der Şenyer einmal unvorsichtig und stürzt vom Baum, erleidet er im besten Fall zahlreiche Knochenbrüche.

Auch mein Begleiter Mihamed Sergeti hat zum Tageslohn der Şenyer etwas anzumerken: »Bei uns sagt man, wenn die Adler Feigen essen würden, gäbe es keine Feigen mehr. Wenn also alle Menschen Walnüsse von den Bäumen holen könnten, bräuchten wir keinen Şenyer.«

Die Zeit des Şaro

Nachdem die Besitzer der Walnussbäume ihre Ernte eingesammelt haben, kommt es zum Ritual des »Şaro«. Dieses Mal stehen nicht die Şenyer im Mittelpunkt, sondern die Kinder des Ortes. Sie können nämlich diejenigen Walnüsse aufsammeln und behalten, die von den Besitzern übersehen wurden. Für die Kinder ist diese alljährliche Gelegenheit die Zeit des Şaro.

Im Schatten des technologischen Fortschritts sind überall in Kurdistan tausende Geschichten verborgen, die wie beim Şaro die Beziehung von Mensch und Natur am Leben erhalten. Hewraman ist dabei jedoch eine ganz besondere Schatzgrube. ♦

3. Band der Biographie von Sakine Cansız erscheint auf Deutsch

Mein ganzes Leben war ein Kampf – Guerilla

Anja Flach

In den 1990er Jahren hatte der Vorsitzende der Arbeiter*innenpartei Kurdistan (PKK), Abdullah Öcalan, Sakine Cansız aufgefordert, ihre Lebensgeschichte aufzuschreiben, denn ihm war bewusst, welch bedeutende Rolle sie im Befreiungskampf, insbesondere im Gefängniswiderstand gespielt hatte. Wie unerträglich der Verlust dieser bedeutenden Kämpferin ist, so ist es doch ein Segen, dass sie diese, von ihr teilweise ungeliebte, Aufgabe tatsächlich übernommen hatte. Das Buch wurde zwischen 1996 und 1997 geschrieben und in der Parteiakademie erstmalig gedruckt.

Während sich Sakine Cansız ab Ende der 1990er Jahre in Europa aufhielt, fanden viele Gespräche mit ihren Genoss*innen über dieses Buch statt. Schreibt man Ereignisse mit wenig zeitlichem Abstand nieder, spielen Emotionen oft noch eine große Rolle. Mit größerem Abstand sieht man die Dinge abgeklärter. Sakine sprach davon, das Buch neu zu überarbeiten. »Sollte ich die Gelegenheit dazu haben ...«, sagte sie. Doch nie war genug Zeit.

Im ersten Band von Sakines Biographie ging es um ihre Kindheit, ihre Familie, ihren Geburtsort Dersim, ihre erste Bekanntschaft mit dem Befreiungskampf, ihre revolutionäre Arbeit und schließlich um ihre Verhaftung. Der zweite Band beschreibt ihre Gefängnisjahre. Sakine Cansız wurde als eine Frau der PKK durch ihren Widerstand im Kerker von Diyarbakır zu einer Legende. Sie war bekannt dafür, sich niemals zu beugen.



sakine cansız
mein ganzes leben war ein kampf
3. band | guerilla
1. Auflage, Januar 2018
ISBN: 978-3945326-46-6
Herausgeber: Mezopotamien Verlag und Vertrieb GmbH

Der neu ins Deutsche übersetzte dritte Band behandelt ihre Entlassung aus dem Gefängnis, ihren Aufenthalt im Libanon und in Syrien sowie ihre Zeit in den Bergen Kurdistans. Sie beschreibt die Erfüllung ihrer größten Sehnsüchte: den Vorsitzenden der PKK, Abdullah Öcalan, wiederzusehen und als Guerillakämpferin in die Berge zu gehen. Viel Zeit verbringt sie in der Parteischule der PKK in Damaskus. Hier steht die ständige Weiterentwicklung der Persönlichkeit im Mittelpunkt der Bemühungen. Jedes Verharren und Zementieren falscher Vorstellungen und Praxis soll überwunden werden. Sakine beschreibt diesen schwierigen Prozess: »Im letzten Buch habe ich beschrieben, wie ich durch meine unausgereifte Kampfweise

in einen Konflikt mit der Partei geriet, obwohl die PKK den Sinn meines Lebens darstellte. Ich war mit allen im Streit, ein Zustand des ständigen Aufstands. Ich verkannte die aktuelle Realität, ließ mich von langjährig gewohnten Reflexen leiten und urteilte nur nach meinen eigenen Wertmaßstäben (…) Kein anderer Kampf beinhaltet einen derartigen Reichtum. In keiner anderen Revolution haben in den einzelnen Menschen derartig lange, schmerzhafte, aber erfolgreiche Revolutionen stattgefunden. Genau darin liegt die Garantie für den Sieg. In diesem hohen Kampf kristallisieren sich der Eifer, der Einsatz und die Geduld heraus, den Sozialismus zu verinnerlichen und in jeder einzelnen Zelle zu konkretisieren. Aus diesem Grund ist unser Kampf wunderbar, anziehend und zusammenführend. Ich bin verliebt in diesen Kampf. Mein Herz, mein Bewusstsein und meine gesamte Kraft widme ich dem Siegeskampf …«, schreibt sie selbst im Nachwort des 3. Bandes.

Dass fast jeder Mensch, der sich an einer Revolution beteiligt, innerhalb des herrschenden Systems sozialisiert worden ist, ist ein Punkt, der insbesondere in den Kämpfen im Westen oft vernachlässigt wird. Für die PKK steht er jedoch im Zentrum. Dazu gehört nicht nur die eigene Persönlichkeitsanalyse, sondern die permanente Auseinandersetzung mit alten Gewohnheiten, Umgangsweisen, Wertvorstellungen und den daraus resultierenden Bedürfnissen. Zweifellos hat Sakine Cansız diesen Kampf gewonnen und bleibt im Gedächtnis als eine der stärksten Symbolfiguren des kurdischen Befreiungskampfes und der kurdischen Frauenbewegung. ♦

Nachwort des dritten Bandes der Autobiografie von Sakine Canzıs

Heldin meiner Kindheit

Medya Doz

Die Reise, die uns mit Traum und Wirklichkeit konfrontieren sollte, fiel in eine Zeit im Spätherbst, in der heftige Regenfälle einsetzten. In dieser Jahreszeit war es schwierig, in dem unbezwingbaren Zagros-Gebirge voranzukommen. Mit zunehmender Höhe fiel uns das Luftholen schwerer und wir sehnten uns nach klarer Sicht. Irgendwann waren wir nur noch von dem Wunsch erfüllt, eins zu werden mit dem Blau des Himmels. In einem solchen Moment begreift man, dass Blau nicht nur eine Farbe ist, sondern eine Existenzform, oder eine Lebensauffassung, die man sich zu eigen gemacht hat …

Der Regen wusch den Ruß von den Ruinen der niedergebrannten Dörfer und sickerte wie Teer in den Erdboden. Beim Laufen gerieten wir in einen Zustand konzentrierten Nachdenkens. An den verkohlten Baumstümpfen bahnten sich junge Triebe trotzig einen Weg in ihre Traumwelt. Die Vögel trugen Zweige zu ihren Nestern, die den Beginn eines neuen Überlebenskampfes symbolisierten. In dem aufgewühlten Wasser der Flüsse Basya und Avaşîn sammelten Fische Erinnerungsstücke.

Auf langen Wegen lernt man, den brennenden Schmerz nasser Füße zu ignorieren. Die Wege wissen, dass aus jeder Zwischenstation eine Erinnerung hervorgehen wird, und überzeugen den reisenden Menschen behutsam … Unsere schlammschweren Schuhe sogen mit jedem Schritt die gesamte Landschaft auf und aus unserer nassen Guerillakleidung stieg Dampf auf. Seit vier Tagen waren wir ununterbrochen unterwegs. Nach einer gewissen Zeit wird der Mensch selbst zum Weg. Die unendliche Länge der Wegstrecke gräbt sich ins Gehirn und irgendwann gleichen sich die Aufregung, das Ziel zu erreichen, und die Notwendigkeit des Laufens einander an. Dennoch haben alle Wege ein Ende, und andererseits ist jeder Weg auf seine eigene Art unendlich.

Auch unser Weg neigte sich seinem Ende zu. Je näher wir unserem Ziel kamen, desto stärker machte sich Schmerz an verschiedenen Stellen des Körpers bemerkbar. Es schien so, als ob unsere Körper auf ihre Erschöpfung aufmerksam machen wollten. Wir wussten jedoch, dass nichts davon zurückbleiben würde, wenn wir am Ziel angekommen wären und nach einer herzlichen Begrüßung einen heißen Tee getrunken hätten. Bei der Guerilla war so gut wie allen bekannt, dass die gesamte Müdigkeit in einem solchen Moment spurlos im Erdboden versickert.

Um zu dem Lager der FreundInnen zu kommen, mussten wir von den höher gelegenen Berghängen hinunter zum Avaşîn steigen. Wir befanden uns inzwischen auf der Südseite des Zagros-Gebirges. Hier war es wärmer und die Gräser hatten sich offenbar von Regen und Sonnenschein dazu verführen lassen, übermütig in die Höhe zu schießen.

Wir stiegen in das Tal hinunter, in dem die Versammlung stattfinden sollte. Überall waren Spuren des Guerillalebens erkennbar. Da wir einen langen Weg hinter uns hatten, hatten sich die FreundInnen in einer Reihe aufgestellt, um uns zu begrüßen. Sie erwarteten uns auf einem grünen Platz. Selbst aus der Ferne war dieser Anblick atemberaubend.

Drei FreundInnen erwarteten uns bereits auf dem Weg. Offenbar ebenso aufgeregt wie wir waren sie uns entgegengekommen. Als ich eine von ihnen erkannte, schlug mein Herz bis zum Hals. Ich legte mein Guerillatuch mit den Früchten beiseite, die ich auf dem Weg durch die zerstörten Dörfer gesammelt hatte, und beschleunigte meine Schritte. Uns gegenüber stand eine Guerillakämpferin mit roten Haaren, einer aufrechten, rebellischen Haltung und Augen, die wie Sterne glänzten. Ich umarmte sie, wie man eine Legende umarmt, wie eine Mutter, wie ein Stück lebende Geschichte. Ich sog ihren Geruch auf. Auch sie umarmte uns, als wolle sie ihre Liebe auf uns übertragen. Sie hatte für uns alle gekämpft und jetzt bot die Begegnung mit uns die Gelegenheit, ihren legendären Kampf mit uns zu teilen. Ihr begeisterter Empfang beeindruckte uns und gab uns das Gefühl, wichtig und wertvoll zu sein. Damit stieg ihr eigener Wert in unseren Augen hundertfach an. Es war merkwürdig, aber meine Augen füllten sich mit Tränen. In diesem Moment wollte ich bitterlich weinen. Diese rothaarige Guerillakämpferin, die unsere Hände streichelte und immer wieder unsere nassen Schultern küsste, entführte uns in eine andere Welt.

Als wir mit unserer Begrüßung fertig waren, gingen wir zu den anderen FreundInnen. Vor Aufregung vergaß ich mein Tuch mit den Früchten. Die schöne rothaarige Frau, die uns innerhalb von Sekunden auf einen Streifzug durch die Geschichte geführt hatte, war jedoch nicht nur ebenso faszinierend wie die Geschichte, sondern auch so lebensnah wie die Gegenwart. Außerdem war sie allen Dingen gegenüber aufmerksam. Sie ging die wenigen Schritte zu meinem Tuch zurück und hob es auf. »Das sollten wir nicht vergessen«, sagte sie. »Lass mich es tragen«, sagte ich verlegen, aber sie gab es mir nicht wieder, sondern nickte mir nur beschwichtigend zu. Als ob sie die Ernsthaftigkeit zwischen uns etwas auflockern



wolle, tauchte sie ihre Hand in den Guerillabeutel und zog eine Quitte hervor. Sie hielt sie vor ihre Nase und sagte: »Oh, wie gut sie riecht! Wo hast du sie gepflückt?« – »Im Dorf Şukê Bure«, antwortete ich. Sie ging weiter und roch dabei die ganze Zeit an der Frucht.

Als ich noch ein Kind war, hatte ich viel von dieser revolutionären Frau mit der grazilen Gangart gehört und sie zur Heldin der bunten Szenarien meiner Fantasie gemacht. Hörte ich den Namen Sakine Cansız, wurde die Heldin meiner kindlichen Fantasie wieder lebendig. Ich ließ sie alles Schlechte töten und machte sie zu einer Retterin mit Flügeln, an denen alles Gute dieser Welt haftete. »Sie rebelliert gegen den Staat«, flüsterten sich die Frauen damals in ihren heimlichen Unterhaltungen im Garten zu. Danach ist das Kind in mir der Überzeugung stets treu geblieben, dass es eine gute Sache ist, gegen den Staat zu rebellieren.

Als ich noch ein Kind war, hatte ich viel von dieser revolutionären Frau mit der grazilen Gangart gehört und sie zur Heldin der bunten Szenarien meiner Fantasie gemacht. Hörte ich den Namen Sakine Cansiz, wurde die Heldin meiner kindlichen Fantasie wieder lebendig. Ich liess sie alles Schlechte töten und machte sie zu einer Retterin mit Flügeln, an denen alles Gute dieser Welt haftete.

In diesen Tagen, in denen eine Versammlung der Leitung des Zagros-Gebiets stattfand und die Heldin meiner Kindheit uns an ihrer Herzlichkeit teilhaben ließ, beobachtete ich sie heimlich. Mir wurde klar, dass ihre aufrechte Haltung, ihre Lebensart, die einem Dialog mit der Natur glich, ihr tiefes Interesse an anderen Menschen, ihre Disziplin und ihr sorgfältiger Umgang mit allem, was sie umgab, zu ihren wesentlichen Eigenschaften gehörten. Am meisten überraschte mich, dass sie sowohl sehr natürlich als auch sehr ernst auftrat. Sie nutzte jede Gelegenheit, um mit möglichst allen kurze Diskussionen zu führen. Mehrmals beobachtete ich, wie sie auf FreundInnen einredete, die in einer Ecke standen und rauchten: »Heval, hört doch bitte mit dem Rauchen auf. Ihr vergesst wohl, wie wertvoll ihr seid. Ein Mensch kann sich so etwas Schlechtes nur antun, wenn er vergisst, wie wertvoll er in den Augen des Volkes ist.« Die Angesprochenen wurden meist knallrot, ihre Verlegenheit war ihnen anzusehen. Mehrere FreundInnen gaben danach eine Selbstkritik ab und kündigten offiziell auf der Versammlung an, das Rauchen aufzugeben. Während wir uns noch fragten, was dieses Thema mit der Versammlung zu tun haben sollte, sprang Heval Sakine aufgeregt auf und klatschte laut Beifall. Danach standen alle auf und klatschten. Ich dachte mir: »Wer auf diese Weise mit dem Rauchen aufhört, kann wohl sein Leben lang keine Zigarette mehr anfassen.«

Sie hatte eine so lebendige und selbstsichere Ausstrahlung, dass man sich an ihrer Seite vollkommen sicher fühlte, so als ob in ihrer Nähe nichts Böses geschehen könne. Voller Begeisterung erzählte sie allen von den Projekten, die der Vorsitzende anstrebte. Während ihres Aufenthalts im Zagros besuchte sie sämtliche Einheiten in der Umgebung und führte Versammlungen mit ihnen durch. Sie besuchte sogar die abgelegene Funkstation, die sich auf einem der höchsten Gipfel befand und von nur zwei FreundInnen betreut wurde. »Heval, du musst doch nicht so weit gehen, wir können die FreundInnen hierherrufen«, wurde ihr geraten, aber sie lehnte ab. »Nein, ich muss zu ihnen gehen, es wäre anstrengend für sie«, sagte sie. Für Heval Sakine bedeutete es eine unbeschreibliche Aufregung, das gesamte Zagros-Gebiet Schritt für Schritt zu durchqueren und auf diese Weise alle FreundInnen zu erreichen. Sie strahlte eine Begeisterung aus, als ob das Guerillaleben für sie neu wäre. Damit steckte sie uns alle an. Sie maß bestimmten Kleinigkeiten, die für uns längst alltäglich geworden waren, eine große Bedeutung bei, und rüttelte uns damit wach. Die Zeit, die sie mit uns verbrachte, steckt voller Erinnerungen, die zu schön sind, um sie zu beschreiben. Obwohl wir uns jetzt wie verlassene Waisenkinder fühlen, ist die Verbundenheit mit diesen Erinnerungen, die sie uns mit ihrer legendären Persönlichkeit zum Geschenk machte, wie ein ständiger revolutionärer Neubeginn. Alles, was sie uns beigebracht hat, lässt sie in uns weiterleben.

Es ist gut, dich getroffen zu haben. Es ist gut, dass du in unser Leben getreten bist. Es ist gut, dass du in den Zagros-Bergen, der Heimat der Göttinnen, das Licht unserer Herzen vom Ruß gereinigt hast. Gut, dass wir uns kennengelernt haben, gut, dass wir dich geliebt haben, gut, dass wir Revolutionärinnen geworden sind und eine rotglühende Rebellion wie dich getroffen haben ...

Nachdem ich der Heldin meiner Kindheit begegnet bin, habe ich begriffen, dass Kinder sich niemals falsche HeldInnen aussuchen. Kinder mögen revolutionäre, rebellische Menschen. Meine Kindheitsheldin hat mit ihrem Widerstand und ihrem Aufstand Legenden erschaffen, und so ist es in meiner Erinnerung immer geblieben. Kinder sehen in ihren HeldInnen alle Schönheit, auf die der Tod noch nicht getroffen ist, und so ist es auch in meiner Erinnerung. ♦

Impressum
Der Kurdistan Report erscheint regelmäßig alle zwei Monate.

Redaktion:
W. Struwe (V.i.S.d.P.),
S. Karabulut, D. Çimen,
B. Ruprecht, E. Millich

Kontaktadresse:
Kurdistan Report
c/o ISKU – Informationsstelle Kurdistan e.V.
Spaldingstr. 130-136
20097 Hamburg
www.kurdistanreport.de
kr@nadir.org

Bankverbindung:
Dr. H. J. Schneider
IBAN: DE41 2005 0550 1020 2121 20
BIC: HASPDEHHXXX
Hamburger Sparkasse

Preise:
Einzelexemplar: 3,– Euro
Jahresabonnement
6 Exemplare: 15,– Euro
plus Portokosten

Titelbild:
Grüße zum neuen Jahr von den Freiheitskämpfer*innen

Rückseite:
Posteraktion in der Schweiz: Freiheit für Abdullah Öcalan – Frieden und Demokratie in Kurdistan, Fotos: ANF

Namentlich gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion.
Wir bedanken uns für die Unterstützung zahlreicher Freundinnen und Freunde.

Periodika

Schwerpunkt: Revolution der Frauen in Rojava (Nordsyrien)
Civaka Azad Infoblätter
Ausgabe 6 / November 2013

civaka-azad.com



ceni-kurdistan.com



isku.org



nadir.org/azadi/



yxkonline.com

Einladung des Komitees für die Freiheit Öcalans und aller politischen Gefangenen:

Langer Marsch »Freiheit für Öcalan – Verteidigt die Revolution in Kurdistan«

Liebe Freundinnen und Freunde,
seit dem langen Marsch im vergangenen Jahr haben wir in unserem Kampf für eine freie Gesellschaft jenseits von Staat, Macht und Gewalt große Erfolge erzielen können. Die kurdische Freiheitsbewegung wird mit ihrer Verbundenheit zu radikaler Demokratie, Ökologie und der Frauenbefreiung, sowie ihrer politischen Weitsicht im Krieg und Chaos im Mittleren Osten immer mehr ein zentraler Faktor. Das praktische Beispiel der Demokratischen Föderation Nordsyrien nimmt mit der Befreiung der IS-Hauptstadt Raqqa hierbei immer mehr an Form an. Und nicht nur in Kurdistan und dem Mittleren Osten ist es die kurdische Freiheitsbewegung, die entgegen der Teile-und-Herrsche-Politik Menschen verschiedenster Couleur zusammenbringt. Auch in Europa ist das der Fall, wie G20 zeigt! Entgegen der fortdauernden Losung „There is no alternative“ zeigt Rojava, dass eine andere Welt möglich ist!
Mit jedem Schritt in Richtung Freiheit intensivieren sich jedoch auch die Repressionen. Wir befinden uns in einer Zeit großer Chancen, aber auch großer Gefahren. Aus diesem Grund möchten wir euch zum zweiten langen Marsch vom 8. bis zum 17. Februar 2018 von Luxemburg nach Straßburg einladen. Zeitgleich werden zwei weitere Gruppen ihren Marsch nach Straßburg beginnen, wo es am Ende eine europaweite Großdemonstration geben wird.
Das Hauptziel des langen Marsches ist es, weitere Aufmerksamkeit auf die Situation in Kurdistan und auf die Situation Abdullah Öcalans zu lenken. Der Fall von Abdullah Öcalan darf nicht losgelöst von der kurdischen Frage gesehen werden. Die Absicht hinter der Totalisolation Öcalans ist, seine Persönlichkeit zu diskreditieren und gleichzeitig seine Ideen der Öffentlichkeit vorzuenthalten. Der türkische Staat und die AKP setzen seit April 2015 auf die Totalisolation Öcalans. Zudem kursieren besorgniserregende Nachrichten über den Gesundheitszustand der kurdischen Führungspersönlichkeit Abdullah Öcalan. Meldungen in den türkischen Medien, wonach Öcalan im Gefängnis verstorben sei, haben zu großer Besorgnis in der kurdischen Gesellschaft und ihren Freunden, in der Türkei, im Mittleren Osten und Europa ausgelöst. (...)
Interessierte können sich bis zum 1. Januar unter folgender Mail anmelden: langermarsch2018@riseup.net. Wir freuen uns auf Informationen über Eure Möglichkeiten zur Teilnahme am Marsch. Sobald wir eure Antwort bekommen, senden wir Euch mehr Informationen, exakte Daten und ein vorläufiges Programm zu. Ausgewählte FreundInnen werden für die Kommunikation mit den TeilnehmerInnen, die Koordinierung eines detaillierten Programms und Informationen zu Logistik und Unterbringung verantwortlich sein.

Kurzinfos:
– Langer Marsch 08.–17. Februar 2018 von Luxemburg nach Straßburg
– Anreise am 07. Februar – Saarbrücken, Frankfurt, Luxemburg, Baden-Baden
– 17. Februar Großdemonstration in Straßburg
– An den Abenden wird es in den jeweiligen Städten verschiedene Veranstaltungen wie Konzerte, Podiumsdiskussionen und auch Seminare geben.

Komitee für die Freiheit Öcalans und aller politischen Gefangenen, 10.11.2017



ISSN 0935-5375